Die Beziehungen
Heinrichs von Einsiedel auf Gnandstein
zu
Herzog Georg dem Bärtigen von Sachsen
vor dem Jahre 1528.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
bei der
Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig.

Eingereicht
von
Kurt Krebs,
Lehrer an der 19. Bezirksschule in Leipzig.

Leipzig,
Druck der Roßberg'schen Buchdruckerei.
1896.

Inhaltsverzeichnis.

Der eifrig katholische Herzog Georg der Bärtige von Sachsen verbot am 14. Dezember 1527[1]) achtzehn Dörfern, ihren Lehensherren, den Gebrüdern Heinrich und Abraham von Einsiedel auf Gnandstein, ferner Zins, Rente, Dienst und Frohne zu leisten, und am 10. Januar 1528[2]), also noch vor dem Ablaufe eines Monates, fügte der meißnische Landesfürst den Befehl hinzu, die Herren von Einsiedel sollten ihre evangelischen Priester verjagen und katholische einstellen, um ihrer eigenen evangelischen Gesinnung willen einen Bischof um Absolution bitten und sich endlich mit Messen, Hören der Predigt, Beichten und Kommunizieren als gute Katholiken beweisen. Mit dem strengen Rate, bei fernerem Ungehorsam ihre Besitzungen bis 24. August zu verkaufen und sich aus dem Lande zu begeben, schloß das herzogliche Schreiben.

Daß der fürstliche Befehl an die Einsiedel'schen Dörfer in einer Zeit gegeben wurde, in die um unserer Witterungs- und Wegverhältnisse willen bei schlechten Verkehrsmitteln nicht ein Tag fallen

---

[1]) J. E. Kapp, Kleine Nachlese zur Erläuterung der Reformations-Geschichte: Bd. I S. 75: Heinrich v. Einsiedel schreibt in seinen Erinnerungen darüber: „Nachdeme wir der Lutherischen nauen sect, ungeacht keißerlichs edicts, auch S. Fürstl. Gnaden daruf ausgegangen mandaten und gebotsbrieven, mit abthuung der meß und andern gotsdinsten uns teilhaftig gemacht, und über vilfeldig Irer Fürstl. Gnaden gnedig ermanung dorinne beharret, und S. Fürstl. Gnaden unser freveler und mutwillig ungehorsam in kein weiß lenger tzutzusehen und tzu gedulden leidlich, das die einwoner der dorfer Undergrefenhain, Langenleuben, Roda, Sira, Teufelßdorf und Rattendorf hinführo uns obgnanten von Einsidel weder in gemein nach besundern keine tzins aber andere gepuhre, es sei an gelde, getreide oder anderem, wie des nam hat, reichen, geben nach uns weiter kein gehorsam mit fronen, dinsten oder anderen leisten, sondern sich in dene allenthalben an Irer Fürstl. Gnaden stat an einen amptman tzu rochlitz, an welchen sein Fürstl. Gnaden sie hirmit in kraft dis briefs weisen, und sich alzo halten und seins beschids warten 2c."

[2]) Kapp, Kleine Nachlese: S. 89. (Das Original befindet sich im Kgl. Hauptstaatsarchive zu Dresden unter: „Doctor Martin Luthers und andre Sachen 1516—39" 10299.

konnte[1]), an dem irgend welchen Pflichten zu genügen war, und schon nach wenig Wochen widerrufen wurde[1b]), das will ihn recht belanglos erscheinen lassen. Auch der andere Befehl Herzog Georgs hatte nicht viel mehr Bedeutung. Gnandstein war ja in allererster Linie Lehen des Grafen Hugo von Leisnig[2]), eines als Landesherrn dem Herzog Georg fast ebenbürtigen Großen Sachsens, deshalb konnte Einsiedel sich recht vorteilhaft hinter dieser hochangesehenen Person bergen. Ferner lag Gnandstein inmitten kurfürstlicher Orte mit evangelischen Predigern; von irgend welchem Mangel an Seelsorge ist also auch dann nicht zu reden gewesen, als Einsiedel in unnötiger Gefügigkeit zum großen und völlig berechtigten Ärger Luthers[3]) sich dem Ansinnen Herzog Georgs, den evangelischen Pfarrer zu Gnandstein zu entlassen, gebeugt hatte[4]).

Gegen eine „Verfolgung"[5]) der Herren von Einsiedel durch Herzog Georg den Bärtigen sprechen außer einem klaren Blick auf Gründe chronologischer, verfassungsgeschichtlicher und geographischer Art noch Betrachtungen über Vorgänge zwischen den beiden Gegnern aus späterer Zeit.

Im Februar des Jahres 1530 bat Heinrich von Einsiedel den

---

[1]) In dem zu Hopfgarten b. Lausigk befindlichen Teilverzeichnis vom Jahre 1536, das über 66 Einsiedel'sche Dörfer genau berichtet, was sie einbrachten, werden als Haupttage für Leistungen genannt Walpurgis (1. Mai), Michaelis (29. September) und Martini (11. November).

[1b]) Kapp, Kleine Nachlese: Seite 90: „Aber dennoch umb vorbith willen Irer Hern und Frundt, auch umb deswillen, das wir nicht vormargkt, als suchten wir unsern nutz, sondern mehr Irer selen selikeit, So wollen wir Inen die Gutter laßen".

[2]) B. Mencke, Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Leipzig 1730. III, 1162 f.

[3]) Dr. th. Ernst Ludwig Enders: „Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke" Briefwechsel. Band 6 S. 212. Calw u. Stuttgart. Verlag der Vereinsbuchhandlung 1895.

[4]) E. L. Enders: Luthers Briefwechsel VI, 277.

[5]) Dr. C. Gretschel: „Geschichte des Sächsischen Volkes und Staates" Leipzig, Reinhold Beyer, 1843. Bd. I S. 473: „Hatte Georg das Einsiedel'sche Geschlecht schon seit 1527 wegen seiner Hinneigung zum evangelischen Glauben verfolgt, so geschah dies beim weiteren Umsichgreifen der neuen Lehre seit 1532 noch mehr mit den Anhängern Luthers unter Georgs thüringischem Adel".

In einer „Huldigungsrede" aus dem 18. Jahrhundert heißt es auch, Heinr. v. Einsiedel habe große Verfolgung erlitten und sei von dem teuren Luther in verschiedenen eigenhändigen Schreiben deswegen aufgerichtet worden. (Die gedruckte Rede liegt im Archive zu Gnandstein, der Redner war der Gerichtsdirektor Dr. utriusque juris Leberecht Stoltz zu Wolftitz.

Amtmann zu Rochlitz für das Herzog Georg'sche Dorf Langenleuba um einen evangelischen Pfarrer[1]), und im April desselben Jahres förderte er im Auftrage Johanns des Beständigen evangelische Regungen im Dorfe Auligk bei Pegau[2]): beide Fakta zeigen den Schloßherrn auf Gnandstein als ungebeugten Bekenner der luther'schen Lehre. 1533 ließ sich Heinrich von Einsiedel von Lukas Kranach nicht nur Bilder der evangelischen Ernestiner, Johanns des Beständigen und seines Sohnes, malen, sondern auch des katholischen Albertiners, seines „Verfolgers", und seines Bruders. Die hierin ausgesprochene Ehrfurcht vor Herzog Georg dem Bärtigen erscheint dadurch wohl nicht verringert, daß der Amtmann Benedikt Spörner zu Colditz am 13. Mai über die Bezahlung der Bilder schreibt: „Und wiewohl ich vorher um solche dergleichen für jedes zwei Gulden habe geben müssen, so habe ich doch jetzt Meister Lukassen, Maler zu Wittenberg, an jedem Bilde einen halben Gulden scherzweise und mit seinem Zulassen abgeschwatzt, also, daß ich ihm für alle vier nicht mehr als sechs Gulden gegeben"[3]). Endlich sei noch eines dritten Grundes gedacht, der die „Verfolgung" der Herren von Einsiedel durch Herzog Georg in eigentümlichem Lichte erscheinen läßt. In eben demselben Jahre 1533, in dem Heinrich von Einsiedel seiner Verehrung Herzog Georgs unzweideutig Ausdruck gab, kauften die Gnandsteiner für eine bedeutende Summe die Besitzungen ihrer bankrott gewordenen Vettern zu Prießnitz bei Borna und gaben damit vor aller Welt Zeugnis davon, daß ihr Reichtum noch immer groß und ihr Kredit auch jetzt noch bedeutend war[4]).

Dieser Darstellung gegenüber, die von den bisher verbreiteten Ansichten über die zweite Hälfte der Beziehungen Heinrichs von Einsiedel

[1]) Das Schriftstück liegt im Archive zu Gnandstein und wird a. a. O. veröffentlicht werden.

[2]) Siehe Anmerk. 4: Dieser Fund wird die dürftigen „Historischen Nachrichten von dem Dorffe Auligk" von Johann Christian Grubner, Zeitz 1752, sehr bereichern. (Das seltene Werk enthält die Stadt-Bibliothek zu Naumburg a. S.).

[3]) An dieser Stelle sei auf die Einsiedel'sche Kirche zu Prießnitz hingewiesen, die mehrere Bilder von bedeutenden Zeitgenossen Luthers z. B. auch des Bischofs Georg v. Anhalt enthält.

[4]) 1533 am 8. Juni begab sich Heinrich von Einsiedel über 1900 Gulden für Bastian von Jessen in Bürgschaft gegen Kaspar von Kitzscher, und in demselben Jahre begann er das Hospital zu Kohren zu bauen, das als ein kleines Seitenstück zur Fuggerei in Augsburg noch heute eine Wohlthat für Arme Einsiedel'scher Orte ist.

zu Herzog Georg dem Bärtigen in allen Stücken abweicht, ist die Frage aufzuwerfen: „Woran hat es gelegen, daß diesem belanglosen Schreckschusse Herzog Georgs so große Bedeutung beigelegt wurde?"

Der meißnische Landesfürst schreibt am 8. Dezember 1531 bei Erkundigung nach der Landeszugehörigkeit[1]) einiger Dörfer bei Chemnitz an Einsiedel: „Wir begehren aber, Ihr wollet es sonst bei Euch bleiben lassen und nicht groß Geschrei davon machen. Daran thut Ihr uns guten Gefallen!" Die Eigenschaft Einsiedels, das harmlose Fünkchen zum weithin leuchtenden Brande zu gestalten, ist also der Grund seiner bisherigen Glorifikation, und hierzu trugen in erster Linie bei die Reformatoren, mit denen von Gnandstein aus oft Briefe gewechselt wurden[2]), und unter ihnen besonders der zweite evangelische Pfarrer und Superintendent zu Altenburg, Georg Spalatin, durch seine Schrift: „De liberis Alberti ducis Saxoniae"[3]). Seitdem endlich der Professor an der Universität Leipzig Johann Erhard Kapp im Jahre 1727 mit dem ersten Bande seiner „Kleinen Nachlese nützlicher Urkunden zur Erläuterung der Reformationsgeschichte" nicht nur eine vorzügliche Abbildung jenes noch vorhandenen Standbildes Heinrichs von Einsiedel in der Dorfkirche zu Gnandstein gebracht hat, sondern auch eine umfängliche eigenhändige Niederschrift aus der Feder Abrahams[4]) und Heinrichs von Einsiedel über ihre Beziehungen zu Herzog Georg, ist das Martyrium nicht mehr bezweifelt und fleißig überliefert worden. Denn an einer kritischen Behandlung dieser Berichte fehlte es bis jetzt völlig, und eine entgegengesetzte Stimme hat sich noch nie hören lassen; aber aus einem Werke in das andere

---

[1]) Enders: Luthers Briefwechsel VI, 199.

[2]) E. L. Enders: Luthers Briefwechsel VI, 161, 198, 213 u. 277; 367. — Kawerau: „Der Briefwechsel des Justus Jonas" S. 203 u. 204. (Nach der sehr ungenauen Abschrift in Kapp, Kleine Nachlese I, 263 u. 264; das Original ist in Gnandstein noch vorhanden und zeigt mancherlei Abweichungen.)

[3]) Mencke: II, 2129: „Am Ende dieses Jahres hat er Heinrichen und Abraham von Einsiedel zum Granttstein, Gebrüderen, bey achtzehn Dörffer zusampt dem Schloß Scharffenstein verbotten, Zinß, Renthe, Dienst und Frohne zu thun".

[4]) Kapp: Kleine Nachlese I, 68 redet von einem eigenhändigen Aufsatze Heinrichs von Einsiedel; das scheint unzutreffend zu sein, vielmehr läßt der Beginn mit den Worten: „WJr Abraham und" den jüngeren Bruder als Verfasser der Einleitung und die Fortsetzung: „Hernach hat S. Fürstl. Gnaden mich Heinrich v. E." den älteren als Schreiber des übrigen Teiles vermuten.

übernommen hat man diese doch so ganz persönlichen Aussagen gern[1]). Als Beweis für das Gesagte dürfte die Nennung der bekannten Sammlungen von Lutherbriefen, wie die von de Wette[2]), die Erlanger Ausgabe von Luthers deutschen Schriften[3]) und endlich der Briefwechsel Luthers von E. L. Enders genügen[4]). Neben diesen Werken, die neues, klärendes Material beibringen, sind andere anzuführen, die der Beziehungen Heinrichs von Einsiedel zu Georg dem Bärtigen in größerer oder geringerer Kürze gedenken; es sind dies z. B. die „Geschichte des Sächsischen Volkes und Staates Dr. C. Gretschel[5]), „die Reformationszeit in Sachsen" von J. K. Seidemann[6]), „die Sächsische Kirchengallerie"[7]) und „das Kirchliche Handlexikon" von Meusel[8]). In künstlerischem Gewande erscheinen endlich die besprochenen Vorgänge in dem von G. von Zezschwitz[9]) bevorworteten Romane: „Heinrich von Einsiedel und seine Brüder. Ein historisches Familienbild aus der Zeit der Reformation von G. v. R. T."

Soviel auch bis jetzt an Aktenmaterial über den behandelten Stoff veröffentlicht worden und so oft hierüber von Historikern geschrieben, gemeinsam ist allen, nur das Jahr 1528 in den Mittelpunkt der Erörterung gestellt und über Vorhergegangenes und Späteres fast still geschwiegen zu haben.

Damit ist die natürliche Eigenart einer neuen Behandlung der Beziehungen Heinrichs von Einsiedel zu Herzog Georg dem Bärtigen vor dem angegebenen Zeitpunkte bestimmt. Sie hat durch eine Reihe neuer Urkunden nicht bloß eine Probe zu geben von den wertvollen Schätzen[10]) des Schloßarchives zu Gnandstein für jene Zeit, sondern auch ein Bild zu zeichnen von der Stellung eines katholischen Landesherrn zu einem

---

[1]) Kräftigen Ausdruck fand das unhistorische Urteil Späterer z. B. bei Laurentius Peccenstein (Theatrum Saxonicum); Johannes Balthasar Wippel citiert von ihm folgende Worte: „Constantiam ejus (Henrici ab. Einsiedel) in Lutherana religione his effert laudibus; quod pro testamento Christi etiam cum sanguinis et vitae periculo cuncta adire paratus fuerit, cum propter susceptam Lutheri doctrinam odium Georgii Ducis Saxoniae incurrisset". („De nobilitate Misniae Literata". Leipz. Diss. aus dem Jahre 1694.)

[2]) Band 3. [3]) Band 53. [4]) Band VI. [5]) Siehe S. 2 Anmerk. 5.

[6]) J. K. Seidemann, Pfarrer in Eschdorf: Die Reformationszeit in Sachsen von 1517 bis 1539. Dresden, R. u. W. Kori, 1846. [7]) Ephorie Borna.

[8]) ist gegenwärtig noch nicht vollendet und erscheint bei J. Naumann in Leipzig.

[9]) war Dr. und Professor der Theologie zu Erlangen; das Buch selbst erschien 1866 zu Basel im Verlage von Felix Schneider.

[10]) Der Verfasser gedenkt in einigen Jahren einen vollständigen Katalog drucken zu lassen.

hervorragenden Vertreter seines evangelischen Adels, und dadurch überhaupt einen Beitrag und zwar, wie ich denke, auch einen charakteristischen Beitrag zu liefern zur Kenntnis des damaligen Adelslebens. Der Gegenstand, dessen eigene Bedeutung ich keineswegs überschätzen will, mag somit dann doch wohl einiges allgemeinere Interesse typischer Art gewinnen.

Obwohl Heinrich von Einsiedel und Herzog Georg bis zum Tode dieses Fürsten ununterbrochen im Verkehr mit einander standen, so soll doch in dieser Arbeit nur ihrer Beziehungen zu einander bis zum Jahre 1528 gedacht werden. — Ein Blick auf die Familienverhältnisse auf Gnandstein wird das Verständnis der ferneren Ausführungen erleichtern.

Heinrich von Einsiedel hat am Freitag, 29. September 1497, auf der väterlichen Burg Gnandstein das Licht der Welt erblickt und war der Sohn Ritter Heinrichs von Einsiedel, der als geheimer Rat von den wettinischen Fürsten in höchsten Ehren gehalten wurde[1]), und dessen dritter Gemahlin, einer geborenen „Elisabeth von Schönbergin aus dem Hause Stolberg"[2]). Der väterlichen Fürsorge hatte sich Heinrich von Einsiedel nur in den ersten zehn Jahren seines Lebens zu erfreuen[3]); doch mag man den nachwirkenden Einfluß des klugen und würdigen Vaters in Heinrichs späterer Lebenshaltung noch vor sich haben.

Die Mutter war wohl bei der Geburt ihres Ältesten noch eine jüngere Frau, hat sie doch fast noch 30 Jahre ihren Kindern eine liebevolle Beraterin sein können. Ihr Bruder war der Bischof Johannes III. von Naumburg, und aus diesen Beziehungen heraus läßt sich des Sohnes späterer häufiger Verkehr mit überzeugten Katholiken, sein aller Engherzigkeit ferner konfessioneller Standpunkt recht wohl verstehen.

Von den älteren Stiefbrüdern war der zweite Namens Wilhelm als Begleiter des Kurfürsten Friedrichs des Weisen auf der Wallfahrt ins heilige Land zu Rhodus am 7. August 1493 gestorben, und von den noch lebenden war der älteste mit Namen Haugold bei der Geburt Heinrichs wohl schon über dreißig Jahre alt und durch Besuch der Universitäten Leipzig und Ingolstadt und die Verhältnisse, in die er zu der damals herrschenden Kirche getreten war[4]), ein Mann von seltener

---

[1]) K. Krebs, Haugold von Einsiedel, der erste Lutheraner seines Geschlechtes. Leipzig 1895. Roßberg'sche Hofbuchhandlung. S. 24 u. 103 flg.

[2]) eb. S. 3.

[3]) eb. S. 18 (gegen Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte II S. 203).

[4]) eb. S. 14—17.

Lebenserfahrung. Ob ein jüngerer Stiefbruder mit Namen Hans 1497 noch am Leben war, ist unsicher; der 1504 geborene jüngere Bruder Abraham[1a]) mag Heinrichs einziger Spielkamerad gewesen sein.

Während Haugold von Einsiedel gleich seinem fürstlichen Gönner Friedrich dem Weisen unverheiratet blieb, durch ihn also neue verwandtschaftliche Beziehungen zu dem sächsischen Adel nicht angeknüpft wurden, so geschah dies durch Heinrich schon in seinem 20. Lebensjahre[1]). Ob er durch seine Studien in Leipzig die Tochter Georgs von Haugwitz auf Markkleeberg mit Namen Elisabeth kennen gelernt oder, was ihn sonst mit ihr bekannt gemacht hat, ist nicht festzustellen; offenbar aber ist, daß Heinrich von Einsiedel durch seine Verehelichung mit einem weitverbreiteten, angesehenen Geschlechte[2]) verwandt wurde und dadurch seiner künftigen Stellung im sächsischen Adel eine schätzenswerte Stärkung gab. In nahen verwandtschaftlichen Verhältnissen stand Heinrich von Einsiedel durch verheiratete Schwestern auch mit den Familien von Hirschfeld auf Otterwisch[3]), von Weyssenbach auf Thurm, von Pflug auf Strehla, von Miltitz, von Thun und von Wangenheim — alles Namen, die seinem eigenen, durch den Vater und den Bruder Haugold zu besonderen Ehren gelangten, noch helleren Glanz und ihm selber auch nach oben hin eine vermehrte Sicherheit verliehen. Die Kehrseite seiner verwandtschaftlichen Beziehungen waren für die Nachfolger Ritter Heinrichs freilich schwere finanzielle Verpflichtungen[4]), denn bei der großen Anzahl von Erben war der Antritt des väterlichen Besitzes zugleich die Übernahme einer bedeutenden Last. Daß Heinrich von Einsiedel trotzdem Gnandstein dem ehrwürdigen Stamme in jener Zeit erhalten, ja sein Besitztum um vieles vermehrt hat, das läßt in ihm einen tüchtigen Haushalter ahnen.

Wie aber waren die staatlichen Verhältnisse, in die der neue Herr Gnandsteins einzutreten hatte?

Geradezu unverständlich werden die Beziehungen Heinrichs von

[1a]) Kapp, Kleine Nachlese I, 65 u. 391.

[1]) eb. I, S. 62.

[2]) Pauli Langii Chronica Numburgensia bei Mencke S. 81: Ludwig Fachs und Wilhelm von Haugwitz. S. 97: Guilhelmus de Haugwitz. Die von Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation IV, S. 105 erwähnte unkatholische Nonne Cäcilia von Haugwitz war die Schwester der Gemahlin Heinrichs von Einsiedel, deshalb finden sich auch auf Gnandstein eine größere Anzahl köstlicher Briefe aus ihrer Feder.

[3]) Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte II, 89, 153 u. 310.

[4]) „Haugold" S. 3.

Einsiedel zu Herzog Georg im Jahre 1528 durch die neuesten Bemerkungen hierüber in Enders', „Luther's Briefwechsel", Bd. 6 S. 161, der Gnandstein auf kursächsischem Gebiete gelegen sein läßt. Gerade Gnandstein war das Angriffsobjekt Herzog Georgs — was hätte der katholische Albertiner auf kursächsischem Gebiete zu suchen? Diese naheliegende Frage hat sich Enders nicht vorgelegt. Einem Eingriffe in sein Gebiet hätte Kurfürst Johann der Beständige gewiß nicht gleichgiltig zugesehen; wenn er sich zu keiner Abwehr regte, so beweist das eben, daß er zu irgend welcher Abwehr keinerlei Rechtsgrund besaß. Und so unstaatsmännisch, wie es Enders voraussetzen muß, war doch auch Herzog Georg nicht. Gnandstein war seit 1485 albertinisch oder meißnisch. Albertinisch waren um Gnandstein ferner folgende Einsiedel'sche Orte: die Dörfer Gnandstein, Dolsenhain und Wüstenhain, zwei Wälder, genannt die Bocka und das Stöckigt, und die etwas entfernt gelegenen Ortschaften Wenigossa, Bruchheim, Seifersdorf, Ottenhain, Wickershain und Weißbach; auf kursächsischem Gebiete lagen aber um Gnandstein die Stadt Kohren und die Dörfer Wolftitz, Sahlis, Hopfgarten, Eschefeld, Terpitz, Frankenhain, Hermsdorf, Jahnshain und Flemmingen. Nicht in gleichem Grade, wie Kurfürst Friedrich der Weise Herr der angeführten Einsiedel'schen Orte war, hatte Herzog Georg Rechte an die seiner Oberhoheit unterworfenen Dörfer, denn Graf Hugo von Leisnig war darin, wie schon hervorgehoben worden ist[1]), Heinrichs von Einsiedel nächster Lehnsherr, Gnandstein u. s. w. waren in erster Linie leisnig'scher Besitz. Für einen Teil des Dorfes Altmörbitz stand der Schloßherr auf Gnandstein auch noch zu Ernst von Schönburg und für Elbisbach bei Lausigk zu dem Abte von Chemnitz im Verhältnisse eines Lehnsmannes[2]).

Auch die Gnandstein nahe gelegenen Städte gehörten in die verschiedensten weltlichen Herrschaften: Altenburg, Frohburg und Borna waren kursächsisch, Geithain und Rochlitz meißnisch, und Penig leisnig'sch.

Die Buntscheckigkeit einer Landkarte der Einsiedel'schen Besitzungen um 1520 wird noch größer bei Beachtung der kirchlichen Zugehörigkeit dieser Orte: Gnandstein und Bocka waren Orte im Bistum Naumburg-Zeitz, Altmörbitz gehörte nach Merseburg, und über Langenleuba-Oberhain gebot zunächst der Offizial zu Zschillen (Wechselburg),

---

[1]) S. 2 Anm. 2.

[2]) Abt von Chemnitz war Heinrich von Schleinitz (Archiv für die Sächsische Geschichte. Neue Folge V, 222).

während das weitere Recht an diesen Ort dem Bischofe zu Naumburg zustand[1]). Von den Nachbarstädten gehörten Pegau, Borna, Geithain, Rochlitz und Penig in merseburg'schen Bereich[2]), aber Wechselburg, Altenburg, Frohburg und Zeitz waren Naumburger Besitz.

Somit mußte die Stellungnahme des Hauses Gnandstein zur Reformation von Bedeutung werden für ein mannigfaches Ländergebiet: blieben die Herren von Einsiedel katholisch, so war dem Luthertume ein schwerer Stein in den Weg gelegt; wurden sie evangelisch, so konnten die Folgen leicht nach vielen Seiten hin wirksam werden.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Persönlichkeiten, die in der engeren oder weiteren Umgebung für Heinrich von Einsiedel von Bedeutung sein mußten. Bevor die Herren von Einsiedel in der Kohren'schen Pflege zur Geltung kamen, waren die Herren von Meckau die tonangebenden Persönlichkeiten gewesen. Kleinere Besitzer neben ihnen waren auf dem jetzigen Rittergute Sahlis die Herren von Bora und auf der heutigen Besitzung Rüdigsdorf die Herren von Rüdigsdorf. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts verschwinden diese drei Familien mehr und mehr in der Kohren'schen Pflege: Die Herren von Meckau suchen als kirchliche Würdenträger ein leichteres Dasein, die Herren von Bora erscheinen dann und wann als bedeutungslose Gäste auf Rüdigsdorf, und die Herren von Rüdigsdorf selbst müssen als kurfürstliche Geleitsleute zu Altenburg zu den knappen Erträgen ihrer ländlichen Besitzungen noch hinzu erwerben, was sie nötig haben. Zu all' diesen früher hochangesehenen und jetzt mehr und mehr verarmenden Familien standen die Herren von Einsiedel als Gläubiger in nicht eben erquicklichen Beziehungen[3]). Auf Langenleuba-Niederhain wohnte die Familie

---

[1]) Enders: Luthers Briefwechsel VI, 367—371. Unter Anmerkung a bemerkt der Herausgeber: „Die mir vorliegende Abschrift hat „bruch", was keinen Sinn giebt", und ändert deshalb den ihm von mir zugesandten Text eines Briefes an Luther um in die Worte: „und er hat drauf folgend". (S. 369, 77!) Das giebt zwar auch einen Sinn, aber entspricht nicht dem des Briefes: „bruch" heißt soviel wie Brauch, Gebrauch, und so lautet der Text des Briefes „und er hat bruch folgend", d. h. Brauch, Gebrauch gemäß. Die kirchliche Zugehörigkeit der Pflege Wechselburg in das Episkopat Zeitz-Naumburg bedingte diesen „bruch". Über die älteren Grenzverhältnisse jener Gegend: Otto Posse: Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin. Leipzig 1881.

[2]) Albert Fraustadt, Pfarrer zu Bündorf bei Merseburg: Die Einführung der Reformation im Hochstifte Merseburg. Leipzig 1843. S. 49.

[3]) „Haugold" S. 8, 9 u. 19.

von Zschaderitz[1]); sie stand sonst um der Jagdgerechtsame willen Jahrzehnte lang mit den Nachbarn auf Gnandstein auf Kriegsfuße[2]), jetzt endlich war Friede geworden und herzliche Freundschaft im Entstehen[3]). Inwieweit Heinrich von Einsiedel zu den bedeutendsten Besitzern westlich von seinen Geländen, zu den Herren von der Gabelentz auf Windischleuba[4]) (bei Altenburg), Beziehungen unterhielt, läßt sich bis jetzt nicht feststellen, ebensowenig ein näherer Verkehr mit den nördlichen Nachbarn auf Frohburg[5]). In einiger Entfernung von Gnandstein, auf Prießnitz, war mit dem Ausgange des zweiten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts Hildebrand von Einsiedel[6]) nach einem reichbewegten Leben als guter Katholik gestorben und hatte ein Testament hinterlassen, das Güte des Herzens und Leere der Hände in bedenklichem Gegensatze zeigte; dem neuen Herrn von Prießnitz, Valentin von Einsiedel, machte es die Überschuldung seines Erbes unmöglich, den drohenden Bankrott aufzuhalten, und auch hier waren die Vettern auf Gnandstein in der vordersten Reihe der Gläubiger[7]). Unter den verschiedenen Geistlichen, die in

---

[1]) „Haugold" S. 26, 30, 101 flg.

[2]) „Haugold" S. 44.

[3]) Beleg hierfür ist folgender Briefwechsel:

Mein gantz willigk dinst zuvor. gestrenger, vesther, freuntlicher, lieber schwager. Nochdem itzundt hyn und wider in land ein aufgebot außgangen und domit euer jungen Sone mit einem pferde gerüst befunden, thu ich denselben eurn sonen hirmit ein klein pfert bei kegenwertigen boten zuschigken, bit freuntlich, wollet dasselbige olso von mir zu dank nemlichen gefallen aufnemen. Und wiwol ich bedocht gewesen, euch und eurem bruder der jagt halben antwort zuzuschreiben, so vorsehe ich mich abgotwil inwendig 14 tagen anheim zu reiten. Sal euch diselbige schriftlich ader müntlich gefallen; hirmit sampt weib und kindt in vorwaltung goteß gnaden befholen. Und ir habt mich euch allewege zu dinen willig. Dat. mansfelt am 14. tag aprilis Anno ꝛc. 1525ten.

Wolff von Schaderytzsch".

„DEm gstrengen und vesthen Heynrich von Einsidel zum Gnansteyn meinem freundlichen lieben Schwager".

„Mein willigen dinst zuvor. Gestrenger, vhester, fruntlicher, liber schwager. Euer schreiben hab ich czußampt den clein hengst, den Ir meinen sonen uf jungst gescheen ufgebot czur rüstung geschangkt, entpfangen und vorleßen, und meine sone thun ßich desßelben pferdes neben mir kegen euch fruntlich bedangken und nehmen es mit grossen willen an mit erbitung, das ßie ßich, ab weiter ufgebot vorfallen wolte, dermal erczeigen wollen, sovil ros und man vormegen u. s. w. Dan euch widrumb fruntlichen meins vormögens czudinen, bin ich gancz willig.

Dat. Gnanstein, Sontags quasimodogeniti im xx viij ꝛc. H. v. E.

[4]) „Haugold" S. 62 flg. [5]) eb. S. 29 flg. [6]) eb. S. 112 flg. [7]) eb. S. 25.

Einsiedels Kreisen lebten, war der Priester Adam Rößner zu Gnandstein, freilich als ein um seiner Unsittlichkeit willen verrufenes Geschöpf des Verkehrs nicht wert[1]), auch der Fronepriester zu Altmörbitz, Laurentius Meister, war als altes Inventar der Familie von Einsiedel[2]) im Laufe der Zeit so dreist geworden, daß es geratener war, ihn zu meiden, als Freundschaft mit ihm zu halten[3]), aber im nahen Städtchen Kohren wirkten Geistliche voll echt luther'schen Sinnes[4]), und daß schon Heinrichs von Einsiedel Bruder Haugold zu den Reformatoren in das herzlichste Verhältnis getreten war[5]), das machte Gnandstein bald zu einer Feste des Luthertums.

Die weitere Umgebung bot ein merkwürdiges Bild. In Martin Luther waren Jahrzehnte alte Wünsche der deutschen Nation zur Person geworden; denn in seinem Worte hatte endlich der Gedankenstrom unseres Volkes das Tageslicht erblickt, nachdem er von langem unterirdischem Laufe schon dann und wann durch unbeachtet verhalltes Poltern und Brausen Zeichen gegeben. Jetzt begann sich infolge seines Wirkens in der abendländischen Christenheit die große Scheidung der Geister zu vollziehen. Man weiß, wie sich die Wettiner zu ihr stellten: Friedrich der Weise lebt in Regierungsgemeinschaft mit seinem Bruder Johann dem Beständigen — ein Zeugnis seltener Gutmütigkeit und Brüderlichkeit. Und mit Zurückhaltung und Wohlwollen zugleich läßt er Luthers große Wirksamkeit schützend gewähren.

Das Gegenbild hiervon zeigt Meißen.

Hier Herzog Georg der Bärtige, der Monarch! So wenig er mit seinem Bruder Heinrich das Regiment teilen wollte[6]), so unsympathisch berührte ihn Luther auf seinem Wege der Selbsthilfe[7]); in seinen Augen, die — um mit Goethe zu reden — nur Ordnung von obenher für

---

[1]) Urkunden 30, 33 und 35.

[2]) „Haugold" S. 36.

[3]) Urkunden 21 und 44.

[4]) Dr. A. H. Kreyßig: „Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen im Königreiche Sachsen" (Dresden, Ramming, 1883) nennt als ersten evangel. Geistlichen Jakob Kendtmann. „Haugold" S. 20 erwähnt Franz Brinz; siehe auch Urkunde 29 und 33, endlich Urkunde 35.

[5]) eb. S. 45.

[6]) „Haugold" S. 30 und 31.

[7]) Seidemann, „Reformationszeit" S. 55. Außer dem hier erwähnten Befehl Herzog Georgs gegen Luther vom 10. Februar 1522 enthält das Archiv zu Gnandstein noch einen zweiten Druck, den ich noch nirgends erwähnt gefunden

Besserung hielten, war der Augustiner zu Wittenberg ein verwerflicher Revolutionär. Beide Fürsten, Friedrich der Weise und Herzog Georg, ließen sich demnach nicht durch Luthers Neuerungen in eine ihrem bisherigen Denken und Thun widersprechende Stellung bringen.

Und die geistlichen Herrschaften um Gnandstein, die Bistümer Merseburg und Naumburg, zeigten genau die entsprechenden Gegensätze: Merseburg, das unter Herzogs Georgs Schutze stand, hatte in seinem Bischofe Adolf einen kampfesfreudigen Beschützer des alten Glaubens [1]), aber Naumburg, wohin der Bischof Philipp von Freisingen nur selten kam und sich deshalb die ganze Fülle des kursächsischen Einflusses ergießen konnte [2]), bekannte sich früh zum Luthertume. Auch auf Gnandstein mußte es in jener Zeit der religiösen Trennung zur Entscheidung kommen. In welcher Weise wird sie von den genannten Wettinern beeinflußt werden? Welche Stellung werden sie der vollendeten Thatsache gegenüber einnehmen? Ist die Entscheidung Heinrichs von Einsiedel für oder gegen Luther geschehen im Hinblick auf das Wohl- oder Übelwollen des Landesherrn?

---

habe; er lautet: „Von gots gnaden Georg, Hertzog tzu Sachsen, Landgraf in Duringen, und Marckgraf tzu Meissen. Lieber getreuer (und Rat*)) Nachdem wir billich nicht tzweifeln solten, daß alle und itzliche unßer underthanen und landtsessen, wie sich gepurt, nach christlicher ordenung mit beichten und communiciren dieße heiliche tzeit nach gepoth der heilichen christlichen kirchen sich halten werden, szo tragen wir doch sorge, das itzundt mannich from christlich hertz durch die irrige lere und unchristenlich übung, ßo bei den geistlichen und weltlichen befunden, in tzweifel gefuhret worden, und darumb, das szo alweg auß christlicher übung herpracht, nachlassen mocht, welchs unß von wenigen, ader vilen tzu erfahren gantz nicht leidlich. Derhalb ist unßer beger, ir wollet bei den euern, ßo under euch gesessen, soviel vorfuegen, das dieselben sich alter christlicher gewonheit nach halden und darin dem entkegen nicht nachlassen. Wo ir auch einen ader mehr finden werdet, die auf dieße heilige tzeit ßonder genugksam ursache und erleubnuß ader nachlassung ires ßelwerters sich in christlicher übung nicht halden, die wollet in strafe nehmen und hinder unß darauß nicht lassen. Daran beschieth unßer ernste meinunge, vorsehen unß auch tzu euch, ir werdet euch hirinne als ein christenman betzeigen, kumpt unß tzu gefallen.

Geben tzu Dreßden, Mitwoch nach Judica (d. i. 9. April) Anno domini Mcccccxxij.

Unserm rathe und lieben getreuen hern Hugolden von Eynsiedel zum Gnantsteyn.

[1]) Fraustadt S. 31 flg. [2]) „Haugold" S. 45 Anm. 1.

---

*) Die eingeklammerten Stellen sind geschrieben.

Recht würdigen läßt sich die Stellungnahme Heinrichs von Einsiedel zur brennendsten Frage jener Tage erst, wenn man die früheren Beziehungen seiner Familie zu den verschiedenen Linien des Hauses Wettin klar vor Augen hat. Sie darzulegen sei die letzte Aufgabe dieser Einleitung.

Um das Jahr 1520 standen die Herren von Einsiedel auf Gnandstein schon etwa einhundert Jahre in wettinischen Diensten. Der Denkstein des ersten bekannteren v. Einsiedel, der in der Dorfkirche zu Gnandstein beigesetzt ist, zeigt eine herkulische Gestalt; Hildebrand v. E. war einer der beliebtesten Räte des Kurfürsten Friedrichs des Sanftmütigen[1]), und auch das bittere Mißgeschick, daß sein Schwiegersohn Kunz von Kaufungen den unvergessenen Prinzenraub ausführte[2]), brachte ihn nicht um seine hohe Achtung im Lande. Seinen Sohn Heinrich zeigt das zweite Standbild als einen Mann von geringem Wuchse und außerordentlich feinem, klugem Gesichte; dieser einflußreiche Mann, der Gemahl dreier Frauen aus angesehenem Adel[3]), der die jüngsten seiner eigenen Söhne und Töchter noch im hohen Greisenalter als kleine Kinder um sich sah, war einer der Treuesten und Geschätztesten unter den Getreuen seiner Herren[4]). Wiederholt würdigten ihn die Kurfürsten Ernst und Friedrich der Weise ihrer Aufträge[5]), und Herzog Georg stand zu Ritter Heinrich von Einsiedel in dem Verhältnisse eines lernbegierigen Sohnes zu seinem weisen Vater[6]). Wenn Georg als junger, gewissenhafter und mit einer Last von Sorgen beladener Nachfolger Albrechts des Beherzten[7]), eines erfahrenen und treuen Beraters bedurfte, dann zog er gewiß Einsiedel an seine Seite, sei es, daß er ihn nach Dresden forderte, sei es, daß er selbst nach Gnandstein[8]) kam. Diese große Wertschätzung hinderte indes den Herzog Georg nicht an der Bedrohung mit Aufhebung der Lehnspflicht seiner Unterthanen[9]), als Ritter Heinrich die große Leere im fürstlichen Geldsäckel nicht schnell genug in das Gegenteil verwandeln konnte, und an offenem Tadel[10]), als der reiche Burgherr auf Gnandstein den verarmten Besitzer von Prießnitz, seinen Schuldner, nicht als Vetter behandelte. Jener erste

---

[1]) Kapp, Kleine Nachlese I, 48.

[2]) Vergleiche Urkunde 14.

[3]) Kapp, Kleine Nachlese I, 51 u. „Haugold“ S. 3.

[4]) eb. S. 19. [5]) Siehe Anm. 4 u. S. 83 flg.

[6]) „Haugold“ S. 104 flg. [7]) eb. S. 25.

[8]) eb. S. 94.

[9]) 1489, 7. Februar („Haugold“ S. 18).

[10]) eb. S. 25.

Beleg für die Strenge Herzog Georgs hätte schon in der diese Arbeit einleitenden Kritik der bisherigen Auffassung der Vorgänge an der Neige des Jahres 1527 eine Stelle finden können[1]), ist er doch um der außerordentlich freundlichen Beziehungen dieses Fürsten zu Ritter Heinrich willen nicht wenig geeignet, der fürstlichen Maßregel vom 14. Dezember 1527 den letzten Schimmer der Tyrannei zu nehmen.

Haugold von Einsiedel, der älteste Sohn Ritter Heinrichs, wurde der Erbe der Gunst seiner Fürsten und „Rat"[2]) beider wettinischer Linien, und trotzdem tritt gerade unter ihm ein teilweiser Wandel in den Beziehungen seines Hauses zu Herzog Georg ein. Was das entscheidende Moment dabei gewesen, läßt sich nicht bestimmt sagen. Zu Tage trat die Abwendung durch die verschiedene Stellungnahme zu Luther: Haugold bewirtet die Reformatoren glänzend in Eilenburg[3]), fördert ihr Werk, wo und wann es ihm nur möglich[4]), und läßt sich wiederholt polemische Schriften des Heros von Wittenberg widmen[5]).

An Versuchen, einen Bruch mit den Söhnen seines so geliebten geheimen Rates zu verhindern, ließ es Herzog Georg nicht fehlen: Haugold blieb trotz offenen Übertritts zum Luthertume „Rat" seines albertinischen Fürsten, und selbst das an Haugold gesandte Exemplar des bekannten umfänglichen Erlasses Herzog Georgs gegen den Wittenberger Reformator trägt noch diese ehrenvolle Aufschrift[6]). Die Anwesenheit der Witwe Ritter Heinrichs in Dresden an Georgs Hofe bot dessen Bemühungen scheinbar nicht wenig Aussicht auf Erfolg. Daß Heinrich von Einsiedel trotzdem im luther'schen Lager verblieb und weder Gerüchte von bevorstehenden Glaubenskriegen[7]) noch alles Vorgehen des

---

1) S. 1 flg.

2) S. 12 Anmerkung.

3) Enders: Luthers Briefwechsel II, 524.

4) C. E. Förstemann: Neues Urkundenbuch zur Geschichte der evang. Kirchenreformation. S. 90.

5) a) Erlanger Ausgabe von Luthers Werken XXVII, 205 u. LIII, 55: „Auf des Bocks zu Leipzig Antwort D. M. Luther".

b) Neue Weimar'sche Ausgabe von Luthers Werken. Bd. VIII, S. 337. „Auslegung des Evangeliums von den zehn Aussätzigen".

6) Der Erlaß Herzog Georgs gegen Luthern trägt die Schlußworte: „Geben tzu Nurnberg montag nach Dorothee virginis Anno etc. MDxxij" (10. Febr. 1522). Ein nicht minder großer Erlaß von Karl V. ging gegen den Reformator 1523, 6. März, ebenfalls von Nürnberg aus. Beide Drucke liegen gut erhalten im Archive zu Gnandstein.

7) Urkunde 48.

Herzogs gegen seine evangelischen Unterthanen ihn zurückschreckten[1]), ja er sogar in offenen Kampf gegen jenen geriet, das macht ihn immerhin zu einer bedeutenderen Gestalt des jungen evangelischen Bekenntnisses, zu einem Typus der Verteidigung des neuen Glaubens. —

Wir kennen jetzt den Boden, auf dem die Personen und Ereignisse stehen; wenden wir uns der Erzählung zu.

Die Beziehungen Heinrichs von Einsiedel zu Herzog Georg dem Bärtigen sind bis zum Jahre 1528 doppelter Art, religiöser und daneben wirtschaftlicher; wir beginnen mit den vornehmeren, den religiösen.

I.

Beziehungen religiöser Art.

In demselben Jahre, in dem Luther vor Allerheiligen seine 95 Thesen an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, verheiratete sich Heinrich von Einsiedel mit Elisabeth von Haugwitz, der Tochter des Schloßherrn zu Markkleeberg bei Leipzig, und dieses nur $^3/_4$ Stunden südlich von dieser Stadt gelegene Dorf war der erste Ort, in dem sich in dieser Gegend evangelische Regungen bemerkbar machten[2]). Da es unter den Augen Georgs von Haugwitz geschah, so mußte sich das Interesse aller Altkirchlichen[3]) und namentlich der Organe Herzog Georgs[4]) nicht nur der Familie von Haugwitz, sondern auch ihren nächsten Verwandten zukehren. Noch aber hatten solche Anzeigen künftiger evangelischer Gesinnung für ihre Förderer keine schädlichen Folgen, war doch Herzog Georg stets vorurteilsfrei genug, die Schäden der Kirche nicht zu verkennen und der Gegensatz damals noch nicht so brennend[5]). Anders aber gestaltete sich das Verhalten dieses Fürsten zu dem Reformationswerke nach der Achterklärung Luthers durch den Reichstag zu Worms. Wie seine fromme Mutter Zdenia einst dafür gesorgt hatte, durch innige Hingabe an die römische Kirche ihre hussitische Abstammung vergessen zu machen, so regte sich jetzt in ihm eine Art Besorgnis, durch För-

[1]) Seidemann, Reformationszeit. S. 90 flg.

[2]) Seidemann, Reformationszeit. Heft II S. 7 flg. u. 20 flg. — Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter der Reformation. IV, 105.

[3]) Seidemann, Reformationszeit. I, S. 130 flg.

[4]) Seidemann, Reformationszeit. I, S. 58.

[5]) Gebhardt: „Die Gravamina der deutschen Nation". Dissert. Breslau 1884. S. 91. — Dr. Felician Geß: „Die Klostervisitationen des Herzog Georg von Sachsen". Leipzig, L. Fernau, 1888. S. 22 flg.

derung „böhmischer Gewohnheit" wie sein Großvater Georg Podiebrad ein Ketzer genannt zu werden[1]). Die Söhne seines ehemaligen, hochgeschätzten Rates gaben seinem religiösen Eifer manches Ärgernis. Von Haugold ist schon des öftern geredet worden, aber von Abraham von Einsiedel ist zu berichten, daß er 1521 in Worms ganz besonderen Eifer zeigte, Luthers Worte zu hören[2]), und von Heinrich von Einsiedel, daß er am 5. März 1522 in Borna Gelegenheit nahm, dem damals populärsten Manne Deutschlands persönlich zu nahen[3]). Sollte Herzog Georg von dem allen keine Kenntnis erhalten haben? Wahrscheinlich ist es nicht. Solchen offenen Rücksichtslosigkeiten gegenüber muß es für große Langmut gehalten werden, daß Herzog Georg der Mutter der jüngeren Herren von Einsiedel erlaubte, die Bruderschaft der heiligen Dreifaltigkeit zu Dresden als Geldquelle zu benutzen und ihr 200 Gulden zu entnehmen[4]). Sogar ein zweites Mal noch zeigte Herzog Georg sein fürstliches Wohlwollen innerhalb eines Jahres, indem er am 9. Juli 1522 den Herren von Einsiedel gestattete, von Peter Cromer, einem Altaristen und Besitzer eines Marienaltars in der Kreuzkirche zu Dresden 600 Gulden zu borgen[5]). Aber die Herren von Einsiedel ließen sich durch alle Freundlichkeit des Herzogs von ihrer Bahn nicht abbringen, und diesen Trotz steigerte, wenn auch ungewollt, der Rechtsbeistand Heinrichs von Einsiedel, der auch Herzog Georgs allezeit treuer und fleißiger Berater in juristischen Angelegenheiten war: der streng katholische Dozent der Rechte an der Universität Leipzig, Ludwig Fachs[6]), der spätere für die Reformationsgeschichte dieser Stadt so wichtige Bürgermeister.

---

[1]) Geß, Klostervisitationen" S. 5 flg.

[2]) Kapp, Kleine Nachlese I, 391.

[3]) Robert Wolfram: Chronik der Stadt Borna. Neu bearbeitet 1886: Hier heißt es S. 135: „die Herren von Einsiedel, von Kitzscher und andre mehr eilten unsrer Stadt zu" rc. Dieses Buch citiert R. A. Lempe: Mag. Wolfgang Fues" (Leipziger Dissert. 1877) S. 12 und schreibt: „während die Herren von Einsiedel und von Kitzscher zur Stadt hinauseilten (?)".

[4]) Urkunde 1.

[5]) Urkunde 5.

[6]) Über Fachs: „Allgemeine Deutsche Biographie" Bd. 6 S. 530. — Seidemann, Reformationszeit. S. 153 u. 168. — Fraustadt, Die Einführung der Reformation. S. 76, 88, 120, 141, 171, 199, 242. — Seidemann, Lauterbachs Tagebuch über die Tischreden Luthers. Dresden 1872. Justus Naumann. S. 177. — Leider giebt es noch keine zusammenfassende Arbeit über Fachs; das Archiv zu Gnandstein enthält Briefe aus seiner Feder in reicher Menge

Wann Heinrich von Einsiedel und Ludwig Fachs einander kennen gelernt haben, läßt sich schließen aus der Matrikel der Universität Leipzig. Ludwig Fachs aus Salza[1]) kam zwei Semester später als Heinrich von Einsiedel, also Ostern 1512 nach Leipzig, wohin sich zu Beginn des Sommersemesters auch „Wolfgang von Haubitz aus Cleberg", Heinrichs künftiger Schwager, und „Nicolaus Mülich aus Muldorf"[2]), der spätere erste bekannte evangelische Pfarrer zu Gnandstein, gewandt hatten.

Früher als zu letzterem trat Einsiedel in nähere Verbindung mit Ludwig Fachs. Der erste vorhandene Brief des Leipziger Juristen an Einsiedel vom Sonntag Trinitatis (3. Juni) 1520 enthält neben Erbfolgeerörterungen Worte warmen Dankes für 15 fl. und Wildbret; das ist außer einem freundlichen Zeichen alter Bekanntschaft wohl der Lohn für früheren juristischen Beistand. Wenn in demselben Briefe zu lesen ist, daß Fachs in Rechtsangelegenheiten auch von dem Grafen Günther von Schwarzburg, von den Herren von Glauchau und vom Fürsten von Anhalt angerufen wurde, so ist der bedeutende Ruf des jungen Juristen deutlich damit ausgesprochen, und daß sich Einsiedel trotz evangelischer Gesinnung von diesem gern gesuchten Katholiken beraten läßt, ist vielleicht für die Weitherzigkeit des Gnandsteiners auf der einen Seite, sicher aber für seinen Realismus auf der anderen ein gewichtiges Zeugnis. Ob etwa Heinrich von Einsiedel sich durch enge Beziehungen zu Ludwig Fachs die Geneigtheit Herzog Georgs erhalten wollte, ist nirgends ausgesprochen, auch war es mir bis jetzt trotz aller Bemühungen unmöglich, einen Briefwechsel Herzog Georgs mit Ludwig Fachs ausfindig zu machen, oder sonst etwas darüber zu erfahren; durch ihn könnte auf die Beziehung Heinrichs von Einsiedel zu Fachs von dem entgegengesetzten Pole her Licht fallen und die Frage beantwortet werden: Suchte durch ihn einer von zweien den anderen zu beeinflussen, und welcher? Daß Hieronymus Schurf, der langjährige Rechtsbeistand Luthers und Haugolds von Einsiedel[3]), von dem neuen Herrn auf Gnandstein erst nach dem Übertritte der Albertiner zum evangelischen Bekenntnisse und nur einmal angerufen wurde[4]), das ist bei sonstiger offenen evangelischen Gesinnung

---

[1]) Langensalza in Th.

[2]) Enders: Luthers Briefwechsel VI, S. 374. — A. H. Kreyßig: Album. S. 168.

[3]) „Haugold" S, 116.

[4]) Schreiben Heinrichs v. Einsiedel an Schurf vom 17. Oktober 1553. Die Antwort Schurfs vom 15. Nov. 1553 (aus Frankfurt a. O.).

Heinrichs von Einsiedel eine so deutliche Abkehr von Wittenberg, daß sie die Verwunderung erregt und der Erklärung bedarf: die bekannte strenge Pflichterfüllung der Wittenberger Professoren warb ja mit ebenso unwiderstehlicher Macht für Luthers Werk, wie die nicht minder allgemein beklagte Säumigkeit der Leipziger zum Widerspruche gegen das katholische Bekenntnis reizte. Weshalb handelte Heinrich v. Einsiedel so ganz anders, als sonst von ihm zu erwarten war? Waren es praktische Gesichtspunkte, welche die Nähe Leipzigs zweckmäßiger erscheinen ließen als das ferne Wittenberg?

Gehen wir auf die Einzelheiten des kirchlichen Gegensatzes zwischen dem Schloßherrn auf Gnandstein und Herzog Georg dem Bärtigen näher ein: überall werden wir Fachs beteiligt finden! Ein Brief des Leipziger Juristen an Heinrich von Einsiedel vom 22. Juli 1522[1]) zeigt denselben im Gegensatz zu drei Geistlichen: zu dem Pfarrer zu Langenleuba-Oberhain, zu dem Offizial zu Zschillen (d. i. Wechselburg) und zu dem neuen Abte zu Chemnitz[2]). Der Pfarrer zu Langenleuba[3]) war „gleich anderen Nachbarn", also als Markgenosse, verpflichtet, sich an der Wegbesserung zu beteiligen. Während er dies unterließ, suchte er aus dem Boden vor seiner Wohnung, an dem er persönlich kein Recht hatte, Genuß zu ziehen. Dies brachte ihn in Konflikt mit seinem Lehnsherrn Heinrich von Einsiedel, der sich bei Ludwig Fachs Rat holte. Fachs ist in beiden Fragen ganz eines Sinnes mit Einsiedel, sein Rat ist, dem Pfarrer den Gebrauch des Bodens zu verbieten und in einem Prozesse mit ihm ein anderes Vergehen (?) gegen ihn auszuspielen! Fachs spricht dabei ganz als Anwalt und gewiß nicht als Katholik: strenges Festhalten an überlieferten formalen Rechten und zu siegen, wie Urkunde 8 deutlich zeigt, nötigenfalls auch mit Mitteln, die mit dem Streitpunkte in gar keinem Zusammenhange standen, das ist sein Vorschlag.

Hatte schon der Pfarrer zu Langenleuba in weltlichen Dingen seine strittigen Ansprüche erhoben, so vergaß sein Oberer, der Offizial zu

---

[1]) Urkunde 8.

[2]) Hilarius von Rehburg (aus dem Benediktinerkloster Goseck, daher gewöhnlich Hilarius von Goseck): Archiv für die Sächsische Geschichte. Neue Folge. Bd. 5 S. 237 flg.

[3]) War es Antonius Krauße, den Propst Benedikt Bischof in einem Schreiben am 21. Januar 1528 nennt? (Kgl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden „Doctor Martin Luthers und andere Sachen 1516—1539. 10299 fol. 166.)

Zschillen[1]), über unlauterer Gewinnsucht vollends seines Amtes. Er hatte dem Bauer Sporsbroth[2]) und seiner Braut, die wegen Ehebedenken von ihrem gewissenhaften Pfarrer zu Langenleuba-Oberhain an ihn gewiesen worden waren, die Erlaubnis zur Ehe gegeben und sich für gnädige Dispensation von gar nicht vorhandenen Bestimmungen fünfzehn Groschen zahlen lassen.

Über diesen Katholiken ist Ludwig Fachs, der gute Katholik, ganz entrüstet! Er schreibt: „Er hat den armen Mann um seine fünfzehn Groschen mit Unrecht gebracht, ich möchte sagen, schändlich betrogen," und fügt voll reinsten Christentums hinzu: „Darum schadet es nichts, ob ihm auch von Euch etwas Unrechtes d. h. Unliebsames dafür begegne!"

Als skrupelfreien Realisten zeigte sich Ludwig Fachs auch in den Beziehungen Heinrichs von Einsiedel zu dem neuen Abte zu Chemnitz. Der bisherige Obere des Benediktinerklosters daselbst[3]), der Studiengenosse Haugolds von Einsiedel in Ingolstadt, trug sich im Sommer des Jahres 1522 nach langem Walten mit Abschiedsgedanken und obwohl die Resignation erst am 20. November erfolgte, so erregte dieser Rücktritt doch schon früher seine Belehnten. Auch Heinrich von Einsiedel gehörte wohl um seines Dorfes Elbisbach[4]) und der Jagd in Nenkersdorf willen zu den Lehensleuten des Abtes. Aus dem Rate seines Rechtsbeistandes sind Heinrichs Wünsche zu lesen: er war auch einer der Neuerer, die darnach strebten, sich bisher gehabter Pflichten zu entledigen. Welche Meinung hat hierüber Fachs? Einsiedel soll thun, so schreibt er, was das Recht gebietet, also der starren Form genügen, oder, was die Mehrzahl der Lehnsleute vornimmt, also das Unberechenbare mitthun. Die Gründe sind der bisherige Gebrauch, von dem er nicht abgehen möchte, und ein analoger Fall im Erzbistume Magdeburg. Zu entscheiden, was das Zweckmäßigste war, unterließ Fachs, wenn es ihm auch als praktischem Berater Einsiedels zugestanden hätte.

Überall also Konflikte der Geistlichkeit um Gnandstein mit dem

---

[1]) d. i. Wechselburg. Die Offiziale wechselten oft: am 6. Mz. 1528 wird Laurentius Seyffart, 6. April 1528 Paul Schröter, 4. Nov. 1528 Hieronymus Hardtfelder genannt. (In Briefen, die zu der von Enders, Luthers Briefwechsel VI, 366 flg. behandelten Angelegenheit gehören!)

[2]) Diese Familie ist heute noch in der Gnandsteiner Pflege ansäßig und schreibt sich bald Sporbert, bald Sparsbrot u. s. w.

[3]) S. 8 Anm. 2.

[4]) „Haugold" S. 30.

neuen Schloßherrn. Welchen Eindruck sie auf ihn machten, wird man immerhin erraten können: Wohl sind solche Reibungen zwischen Weltlichen und Geistlichen damals nichts Neues gewesen; aber ihre Wirkungen waren in einer Zeit, da Luther auf der Höhe seines Wirkens stand, andere: sie trieben die Leute mit Macht in das protestantische Lager. Wie um Gnandstein, so gab es damals wohl auch anderwärts allerorts Zwistigkeiten zwischen Weltlichen und Geistlichen; daß ein guter Katholik wie Ludwig Fachs dabei keineswegs seinen Glaubensgenossen Recht gab, das mochte, so wird man weiter vermuten dürfen, den evangelischen Heinrich von Einsiedel nur um so kräftiger zu Luther führen: wir ahnen so in ihm einen Typus vieler vom reicheren Adel unseres Landes, die ähnliche Berater hatten.

Folgen doppelter Art stellten sich bald ein.

Während Kurfürst Friedrich der Weise nach dem Tode Haugolds[1]) sofort seinen Bruder Heinrich mit der Würde eines „Rates" beehrte, heißt es auf einem Schreiben Herzog Georgs vom 29. August 1522: „Unsern lieben Getreuen, denen von Einsiedel zu Gnandstein." Herzog Georg vorenthielt also diese seit einem Jahrhundert in der Familie von Einsiedel vorhandene Würde jetzt ihrem Repräsentanten und degradierte dadurch dieses um Sachsen so hochverdiente Geschlecht vor dem ganzen Lande.

Ganz anders handelten die Ernestiner auch später.

Es macht fast den Eindruck, als hätten sie Heinrich von Einsiedel wegen jener Kränkung trösten wollen, daß sie im Juni 1523 vor anderen ihrer Räte gerade ihn mit einer wichtigen Mission nach Prag betrauten[2]). Insofern diese Gesandtschaft ein gemeinsamer Schritt beider wettinischer Linien war, indem mit dem Ordinarius der Juristenfakultät zu Leipzig, Dr. juris Johann Kochel[3]), als Gesandten Herzog Georgs zu gleicher Zeit Heinrich v. Einsiedel als ernestinischer Gesandter reiste, darf sie als um so sichtbarere Rehabilitation des Gnandsteiners gelten. Der Zweck der Gesandtschaft war nichts Geringeres, als ein evangelisches Bekenntnis Johanns des Beständigen in Prag, und es auszusprechen der Auftrag an Heinrich von Einsiedel.

---

[1]) Urkunde 9. Der Tod Haugolds war also schon vor 26. Juli 1522 eingetreten. (Dies zur Vervollständigung meiner Arbeit über „Haugold" S. 49 u. 118!)

[2]) Urkunde 14.

[3]) a) von Gerber: die Ordinarien der Juristenfakultät Leipzig. (Gratulationsschrift zu v. Wächter's fünfzigjährigem Professorenjubiläum 1869.)

b) Seidemann: Reformationszeit S. 41.

In Prag waltete damals als Statthalter Herzog Karl von Münsterberg[1]), ein gar gütiger Herr, und ihm zur Seite stand Johann von Warthemberg zur Eiche, eine umso unfreundlichere Erscheinung. Ein recht gemütliches Leben führte nach der vorhandenen Urkunde dieser böhmische Statthalter! Gäste sitzen in großer Zahl an seinem Tische, das Schmausen nimmt bei ihm kein Ende! Von seinem Zartgefühl gegen die Gesandten fremder Mächte haben wir sichere Kenntnis! Obwohl sich die sächsischen Gesandten schon längere Zeit in Prag aufhielten und wiederholt unverrichteter Sache von der Hofburg in ihre Herberge hatten zurückkehren müssen, läßt er sie an einem folgenden Tage bitten, wegen Ungunst des Wetters nicht zu ihm zu kommen. Rechtzusprechen war Münsterbergs tägliche Arbeit, und diese stellte so hohe Anforderungen an ihn, daß er mit den Gesandten zweier Nachbarstaaten erst nach zehn Tagen verhandelte. Ob diese Geringschätzung in der starken Verschuldung der Wettiner bei Karl von Münsterberg ihren Grund hatte, muß unentschieden bleiben; anerkannt aber sei die Selbstlosigkeit des böhmischen Statthalters, der seiner eigenen hohen Forderungen zuletzt, nämlich erst kurz vor dem Abschiede gedachte.

Übrigens konnte der Statthalter, so vornehm er auch auftrat, sachlich wenig thun. Karl von Münsterberg hat wohl die Pflicht zu hören, aber das Recht, zu beschließen, besitzt er nicht, und Johann von Warthemberg machte inhaltlos, was des Statthalters Freundlichkeit gewährt hatte. Münsterberg ist von so großer Höflichkeit, daß er Worte des böhmischen Königs[2]) deutet und dreht, aber die Kanzelei verharrt seinen gefälligen Zusicherungen gegenüber in abwägender Zurückhaltung, und so konnte die Sendung der beiden Sachsen nur wenig Erfolg haben.

Welches war das evangelische Bekenntnis, das Heinrich von Einsiedel in Prag ablegen sollte?

Noch immer betrachtete sich der König von Böhmen als Lehnsherrn der Wettiner, und er hatte erst vor Jahresfrist dem Lehnseide eine neue Form gegeben. Was dazu die Hauptursache gewesen, ob der geringe Kredit der Wettiner oder der Versuch des Katholizismus, gegen Luthers Werk

[1]) Palacky, Geschichte Böhmens V, 2: 345—543. — Heeren, Ucker, und Giesebrecht: „Geschichte der europäischen Staaten". (Alfons Huber, Geschichte Österreichs Bd. 3 S. 515 (Gotha, F. A. Perthes, 1888). — Seidemann, Erläuterungen zur Reformationsgeschichte. Dresden, J. Naumann, 1844. S. 105 flg. (Flucht der Herzogin Ursula von Münsterberg aus Freiberg betr.!) — Neues Archiv für Sächsische Geschichte v. Ermisch. Dresden, Baensch: III, 290.

[2]) Ludwig II. von Ungarn.

auch auf solchen Wegen vorzugehen, das bleibe unentschieden. Für jenes spricht die Forderung, daß die Wettiner den neuen Eid nicht nur für sich, sondern auch für ihre Erben beschwören sollen; und wenn es in Stellvertretung durch „Räte" geschieht, diese ihre eigene Person zu verpfänden haben; für die konfessionelle Seite, als die eigentliche Ursache der neuen Eidesform, spricht das Ansinnen, den Treueschwur **unter Anrufung der Heiligen** zu thun. Heinrich von Einsiedel mußte dieser katholisierenden Neuerung gegenüber dem Befremden seines Fürsten offenen Ausdruck geben, und es geschieht dies in den deutschen Worten: „Denn, was sie an Eides statt geredet, gelobt und zugesagt, das wären sie zu halten schuldig, als hätten sie tausend Eide geschworen. Wann sie einem etwas über ein Wasser zugeschrieben, so hätten sie es gehalten"[1]). Also nicht die Anrufung des katholischen Heiligen soll den Wert einer Zusage der Ernestiner erhöhen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Einsiedel dieses Bekenntnis im Sinne und vielleicht im Auftrage Johanns des Beständigen abgelegt hat; Friedrichs des Weisen „Weisheit" bestand in Defensive, Johanns des Beständigen „Beständigkeit" in Aggression; Herzog Georg aber war zu sehr gehorsamer Sohn seiner Kirche, als daß er an der Anrufung der Heiligen, der Berater des Allwissenden, bei einer Vereidigung hätte Anstoß nehmen können; auch Dr. Kochel, sein Gesandter, war, wie wir schon längst wissen, ein ergebenes, weltkluges Werkzeug des Katholizismus.

Bald nach der Rückkehr von Prag und der Berichterstattung an dem kurfürstlichen Hofe begab sich Heinrich von Einsiedel mit seinem Bruder Abraham nach Dresden, um dem Landesherrn für die empfangene Belehnung mit dem väterlichen Erbe den Lehnseid zu schwören. Dabei ließ Herzog Georg drohende Worte fallen, die oft zu stark betont worden sind. Woher Georg von luther'schen Neigungen seiner Vasallen vernommen hat, ist genau nicht festzustellen; der Verbindungen und Gerüchte mochten viele sein. Fachs z. B. stand ja auch dem Herzoge nah; soeben war der streng katholische Kochel mit Einsiedel zusammengewesen: wohl denkbar, daß der Vortrag über die gepflogenen Verhandlungen in Dresden ihm Anlaß gegeben hätte, bei Georg über die Gesinnung des Andern Klage zu führen.

Seidemann schreibt über die damaligen Verhandlungen: „Den Herren von Einsiedel auf Gnandstein, die der Reformation ergeben waren,

---

[1]) Eine alte Eidesformel, in der das Wasser als etwas Heiliges aufgefaßt ist.

trat Georg seit 1523 entschieden entgegen". Seine Quelle sind die von J. E. Kapp 1727 publizierten eigenhändigen Niederschriften der Gebrüder[1]) von Einsiedel; ergiebt sich aus ihnen wirklich diese Annahme? Da heißt es aus der Feder des jüngeren Bruders Abraham: „Hiruf haben wir seiner Fürstlichen Gnaden durch Heinrich von Schönbergk undertheniglich antzeigen lassen, das seine Fürstlichen Gnaden uns das lehen vormals, nach außweißung der lehen-brief gnediglich geliehen hetten". Einige Zeilen weiter heißt es: „Hiruf haben wir Seiner Fürstlichen Gnaden die lehenspflicht gethan". Von einem „entschiedenen Entgegentreten" kann aus solchen Worten ohne Beeinflussung durch den im allgemeinen bekannten Gegensatz zwischen Luther und Herzog Georg nicht geredet werden, hatte doch dieser Fürst schon vor einer persönlichen Zusammenkunft mit den Gebrüdern von Einsiedel seiner Pflicht als Lehensherr gewaltet. Und auch der Umstand, daß der Landesherr den Eid der Treue doch in Empfang nimmt, kann kein Recht geben, Herzog Georg Übles nachzureden. Worauf Seidemann's Folgerungen sich gründen, das sind die scharfen Worte: „Aber hirneben wollt uns Seine Fürstliche Gnaden vermelden, das Seine Gnaden nicht bedacht were, einen ketzer tzu einem lehenman tzu haben; darumb, wue wir ketzerischer leer anhengig wurden sein, wollt uns Seine Fürstliche Gnaden des lehen nicht gethan haben". Den harmlosen Thaten Herzog Georgs gegenüber bedeuten diese gewiß harten Worte nicht viel; eine Erinnerung daran, daß selbst einem so hochgeehrten Berater der Wettiner, wie dem Vater dieser Gebrüder von Einsiedel, mit dem Verluste seiner Lehen gedroht wurde[2]), nimmt ihnen vollends alles Furchtbare. Die Mahnung des Herzogs war ein Schreckschuß, der höchstens zeigt, daß freilich zwischen ihm und seinen beiden Vasallen eine Abweichung bereits sichtbar war.

Die Dinge gingen trotzdem ihren bisherigen Weg ruhig weiter. Das zeigen uns die nächsten Ratschläge des Leipziger Juristen. Wie zu Langenleuba im Jahre 1522, so brach im Jahre 1523 in der Gemeinde Altmörbitz Streit mit dem Pastor designatus aus[3]). Handelte es sich

---

[1]) S. 4 Anm. 4.

[2]) S. 13 Anm. 9.

[3]) S. 12 Anm. 2 u. 3. Laurentius Meister wurde nach dem Tode Stephan Dörffers im Jahre 1524 Pfarrer zu Altmörbitz, nicht erst 1533 wie K. G. Dietmann, „Die gesamte der ungeänderten Augsp. Confeßion zugethane Priesterschaft in dem Churfürstentum Sachsen" 1753 I, 2, 511 und A. H. Kreyßig: „Album" S. 8 schreiben. Vergl. Urkunde 44!

dort um eine Weigerung, übernommene Pflichten zu erfüllen, und den Versuch, sich an Einkünften zu bereichern, so hier um ganz gewöhnlichen Betrug. Der Ernst der Zeit hatte die Geistlichen also auch hier noch nicht zu warnen vermocht. Die Altmörbitzer Bauern bezweifeln[1]), daß der Pfarrer überhaupt Rechte an sie habe, und fordern Vorlegung der beweisenden Urkunden; sie wollen bei dem Maße bleiben, über welches sie sich 1515 mit ihrem Seelsorger geeinigt hatten, aber ein seitdem wider ihr Wissen und Wollen größer gewordenes erkennen sie nicht an; sie beabsichtigen, sich mit einer Beschwerde an den Vorgesetzten ihres Geistlichen zu richten — und in allem steht Ludwig Fachs auf der Seite jener Bauern. Einsiedel konnte aus diesem Verhalten mancherlei Eindrücke schöpfen.

Spätere Briefe des Anwalts, der 1524 auch noch Mitglied des Rates der Stadt Leipzig geworden[2]), lassen vermuten, daß sie Einsiedels Abkehr vom Katholizismus noch mehr gefördert haben. Fachs nennt den Pfarrer zu Altmörbitz nicht nur einen leichtfertigen Mann[3]), sondern auch einen Buben und einen mutwilligen Pfaffen, hält aber die Unantastbarkeit dieses Priesters — seiner Person halben — hoch und weist als Katholik voll Vertrauens hin auf die Strenge des Bischofs Adolf von Merseburg[4]), der in jener Zeit auf Visitationsreisen in Grimma, Borna ꝛc. war. „Ohne Zweifel", schreibt Fachs, „seine Gnade würde darauf dem Pfarrer wohl den Knebel einbinden", d. h. den Mund stopfen. Merkwürdig sind die Schlußworte dieses Briefes! Während er vorher unter falscher Annahme der Oberhoheit Herzog Georgs und richtiger des Bischofs von Merseburg gut katholisch geraten, die Unverletzlichkeit jenes Priesters zu wahren, spricht er nun eigentümlich genug, für den Fall, daß Altmörbitz kurfürstlich sei: „So setzte ich einen anderen Pfarrer dahin im Namen Gottes und ließe den Buben laufen!" Je nach den Fürsten hatte Fachs also einen anderen Rat!

Auf seiner eben erwähnten Visitationsreise kam der Bischof von Merseburg auch in die Gnandstein zunächst gelegenen Herzog Georg'schen Städte Geithain und Rochlitz[5]). Albert Fraustadt sagt darüber[6]):

---

[1]) Urkunde 15.

[2]) G. Chr. Winzer: Summarische Nachrichten von dem Raths-Kollegio in der Churfürstl. Stadt Leipzig. 1718. (fortgesetzt von J. Fr. Vollbert, Oberleichenschreiber. 1783).

[3]) Urkunde 21.

[4]) A. Fraustadt: Die Einführung der Reformation. S. 31 flg.

[5]) und [6]) eb. S. 49.

„Obgleich diese Städte unter Georgs Herrschaft standen, so fand doch der Bischof auch hier manche Zeichen einer Hinneigung zu der Reformation, und gewiß hätte er dieselben Erfahrungen wie in Grimma gemacht, wenn nicht die scharfen Verordnungen des Herzogs die Einwohner zu größerer Vorsicht bestimmt hätten". Seidemann giebt denselben Gedanken nur in anderen Worten wieder, ohne neues Material beizubringen[1]). Einen charakteristischen Beleg dieser reformatorischen Spuren liefern für Geithain die Gnandsteiner Akten.

Von demselben Kaspar von Teytteleben, der sich schon 1518 und noch 1522 in zwei Quittungen Pfarrer zu Geithain nennt[2]), heißt es in einer Geldempfangsbescheinigung, die der Geleitsmann in der kurfürstlichen Stadt Borna, Michel von der Straße, am 13. Oktober 1524 Heinrichs von Einsiedel Vetter auf Prießnitz ausstellte[3]): „Mir hat der ehrbare und feste Valentin von Einsiedel sieben alte Schock und fünfzehn Groschen ins Amt niedergelegt und überantwortet, welche dem Teytteleben zu Wittenberg zuständig. So hat er vor einem Jahre auch sieben alte Schock eingelegt". Also schon um den 13. Oktober 1523 war der Pfarrer der Stadt Geithain nach Wittenberg gegangen und hatte dadurch evangelische Neigungen bekundet; das war also ein volles halbes Jahr vor der Visitation des Bischofs von Merseburg und wohl eins der „mancherlei Zeichen einer Hinneigung zur Reformation" in der Gnandstein so nah gelegenen Stadt. Auch über das religiöse Bekenntnis der Herren von Einsiedel auf Prießnitz belehrt jene Quittung; daß einem entlaufenen Pfarrer trotz des bekannten Verbotes Herzog Georgs Gelder zukamen, das kann als deutliche Hinneigung zur Reformation aufgefaßt werden. Aber nicht bloß, daß mit diesem Funde ein neuer wichtiger Zeitpunkt für den Anfang evangelischer Regungen in einer Georg'schen Stadt festgestellt und auch luther'sche Neigungen in dem vor kurzem noch gut katholischen Prießnitz nachgewiesen sind[4]), dieser schlichte Zettel hat noch eine ganz andere wichtige Seite. Kaspar von Teytteleben war nämlich der Rektor[5]) der Universität Wittenberg im Jahre 1529 und Vicerektor

---

[1]) „Die Reformationszeit" S. 82.

[2]) Urkunden 3 und 4.

[3]) Urkunde 24.

[4]) „Haugold" S. 112 flg.

[5]) Rectore: „Caspar de Teiteleben utriusque Juris Doctore per Semestre Estiuale anno m. d. vicesimo sequentes in album recepti".

6 Jahre später; er gehörte der Juristenfakultät an und war Dr. utriusque juris. Mehr berichtet die von Förstemann edierte Wittenberger Matrikel nicht, und auch andere Schriften schweigen über seine sonstige Vergangenheit[1]). Jene Quittung giebt mit vielen anderen ihresgleichen, die alle in Geithain ausgestellt sind und beweisen, daß v. Teytteleben nicht bloß Pfründner, sondern in der That in Geithain ansässiger erster Pfarrer dieser Stadt war, eine Antwort auf die Frage nach seiner Herkunft und stellt Geithain in die Reihe der Städte, die wie Altenburg, Borna, Rochlitz und Penig unweit Gnandsteins liegen und Pfarrer mit luther'scher Gesinnung hatten; „scharfe Verordnungen"[2]) hielten allerdings noch längere Zeit das glimmende Feuer in den albertinischen Orten nieder.

Nach $1^1/_2$ Monaten bekam Heinrich von Einsiedel Gelegenheit, Stellung zu nehmen zu einem neuen aber damals recht gewöhnlichen Vorgange auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens: wieder tritt uns ein sicherlich typisches Erlebnis entgegen. Auf Gnandstein fand sich ein entlaufener Mönch ein. Obwohl er im Gnandsteiner Gerichtsbezirke nichts Übles gethan hatte, mußte er doch auf Grund der landesfürstlichen Verordnung vom 10. Februar 1522[3]) in Haft genommen werden. Herzog Georg war damals auf das Auslaufen der Mönche besonders erzürnt, und so war die Anwesenheit dieses Gastes auf Gnandstein keine Annehmlichkeit. Was war zu thun? Nach der vorhandenen Urkunde empfand Einsiedel jeden Tag, den er den Mönch trotz seiner Unschuld in Haft behielt, als ein Vergehen. Ihn einem Abte auszuliefern, war schwierig, da der Mönch über seine Herkunft Schweigen beobachtete. Wem sollte er zugeführt werden? Dem Kloster Altzella? Das war ja nur eine Vermutung, daß er dort her sei! Und wenn es diesem Mönche gelang, von neuem zu entkommen, so waren Einsiedel und die Seinigen Gefahren ausgesetzt. Er konnte ja an der Spitze seiner Ver-

---

[1]) „Luthers Tischreden" von Förstemann und Bindseil, I S. 202.

[2]) S. 11 Anm. 7 und S. 14 Anm. 6.

[3]) Sie lautet: „Ist derhalben an euch unser beger, ir wollet auf dise sache gut auffsehung haben und, wo ir solche außgelaufene monche in weltlichen kleidern, deßgleichen weltliche priester oder andere, die sich mit Martini Lutters oder seiner jünger vorbotener unchristlichen leere, wie berürt, eure underthanen zu vorfuren vornemen, oder jemants, der sich das heilige Sacrament under beider gestalt zu nemen understunde, aldo bei euch oder in euern gerichten ankommen und befinden wurdet, die wollet alle gefenklich annemen und biß auf unsern fernern bevel, damit wir gepurliche strafe an in tzu bekommen, wol vorwardt enthalden und in keinem wege von euch kommen lassen".

wandten und Bekannten Haft und Rücklieferung rächen. Die Vorboten des Bauernkrieges nötigten zur Vorsicht. Rat holte sich Einsiedel auch in dieser Angelegenheit bei Fachs. Was war dessen Meinung? Einsiedel sollte auf jeden Fall den Mönch in sein Kloster zurückbringen! Und der Grund? Der Zorn des Fürsten über das Auslaufen der Mönche! Gewiß, es war kein Geringes, die Gunst Herzog Georgs zu besitzen; und sie sich zu erhalten, kein übler Rat. Das war auch wohlgemeint, daß Fachs von dem Abte des Mönches Sicherheit vor etwaiger Rache desselben schaffen wollte. Ob der Vorschlag das Gewissen Einsiedels beschwichtigt hat, wissen wir freilich nicht, und ebenso wenig, ob die Angelegenheit äußere Folgen gehabt hat. An sich ist auch sie ein Glied in der Kette, die wir hier herzustellen haben; andere schlossen sich ihm an.

Irrtümlicher Weise findet man in verschiedenen Büchern die Nachricht[1]), die Gnandsteiner Pfarre sei um 1525 verwaist gewesen durch den Tod des seit 1504 hier amtierenden Pfarrers Adam Rößner; die Urkunden[2]) lehren über diesen Priester vielmehr das Folgende: „Krankheitshalber" mußte er 1525 am 22. August sein Amt als Seelsorger niederlegen[3]) Daß Heinrich von Einsiedel ihm Schulden bezahlt, das Gesinde lohnt und vor Zeugen das ansehnliche Ruhegehalt von 30 Gulden jährlich zusagt, das läßt in dem greisen Emeritus einen ehrwürdigen Priester vermuten, der die große Güte Einsiedels verdient hätte. Aber schon ein Brief des oft genannten Ludwig Fachs vom 23. August[4]) straft diese günstige Meinung Lügen. Da wird vom bübischen Leben dieses Priesters geredet, von der Notwendigkeit, ihn in einem Karren zu dem Statthalter des Bischofs von Naumburg in Zeitz zu überführen; Einsiedel soll die dreiste Buhlin jenes unkeuschen Alten in seinen Turm werfen. Nichtsdestoweniger rät Fachs als Katholik auch hier, die Heiligkeit der Person dieses Priesters zu achten! An die Öffentlichkeit traten die Verhältnisse Rößners in einer erbaulichen Szene von geradezu dramatischer Lebendigkeit im Jahre 1525[5]). Mit seiner letzten Verlobten, Namens Gertrud, schritt der gewesene Pfarrer an diesem Tage zu Gnandstein zum Traualtare. Eine große Menge Volkes füllte

---

1) S. 5 Anm. 9.

2) S. 33 u. 35.

3) Urkunde 29.

4) Urkunde 30.

5) Urkunde 33.

neugierig das kleine Gotteshaus. Da trat auf Grund einer Verabredung mit dem Bräutigam eine ältere Verlobte Rößners, mit Namen Anastasia, an das Paar heran: Rößner ließ Gertrud stehen und schritt mit jener dem Altare zu! Natürlich vollzog sein Nachfolger nicht die Trauung, aber an einem anderen Orte erreichte Rößner seine Absicht doch. Gertrud beruhigte sich damit nicht, sondern bat unter Hinweis auf ihre in Frage gestellte Zukunft um Verehelichung mit Rößner. Nach längerer Gefangenschaft und dem Gelöbnisse, ferner Einsiedels Gerichtsbezirk zu meiden und keine Rache üben zu wollen, sicherte Rößner einige Wochen später Gertrud zum zweiten Male vor Zeugen die Ehe zu. Daß sein früherer Patron droht, ihm bei Wortbruch das Ruhegehalt entziehen zu wollen, das endet die für die Reformation jener Gegend gewiß nicht ganz bedeutungslose Begebenheit. In Kohren und Frohburg waren Prediger[1]), die Luthers Weisungen über die Verehelichung eines Geistlichen in einer des großen Reformators würdigen Weise gefolgt sind; in Gnandstein aber mußte ein langjähriger Pfarrer zurücktreten, der wie so viele seiner Genossen innerhalb der alten Kirche zuchtlos gelebt hat und nun, wie es scheint, die neue Freiheit zu umso schamloserer Unsittlichkeit mißbraucht.

Wir wissen nicht, wie alle bisher aufgeführten kleinen Züge und der Besuch Einsiedels bei Luther am 5. März 1522 in Borna auf Herzog Georg gewirkt haben; eine Verstimmung gegen den Schloßherrn auf Gnandstein spiegelt sich doch schon in den besprochenen Worten nach der Prager Gesandtschaftsreise: die folgenden Jahre aber machten den entstandenen Riß in ihren freundlichen Beziehungen zu einander noch weiter, indem sich Einsiedel als Pionier des Reformationswerkes in seinen Gebieten gefiel.

Während dem Herrn auf Prießnitz, Valentin von Einsiedel, von dem neuen katholischen Pfarrer Johann Gassenvogt[2]) zu Geithain Erlaß von Beträgen zugesichert werden müssen, damit der Priester die sonstigen Schulden bezahlt erhält, dieser Träger des Einsiedel'schen Na-

---

[1]) S. 11 Anm. 4. — Bezüglich der Stadt Frohburg sei bemerkt, daß dieses Lob dem evangelischen Prediger Franz Teich gebührt und nicht den beiden katholischen Priestern Johann Fridel und Johann Kreß, die sich noch 1533 hier aufhielten; in den Visitationsprotokollen erhalten letztere schlechte Zensuren (Ernestin. Gesamt-Archiv zu Weimar J. J. 624.)

[2]) Urkunde 43. (1534, 26. Juni amtierte zu Geithain Wolfgang Sperling; Heinrich und Abraham v. E. bezahlten ihm 115 neue Schock. Über sein Verhältnis zur Reformation ist leider noch nichts bekannt.)

mens also vermöge seiner Kargheit auf dem Wege derjenigen Praxis ist, welche den Landesfürsten mit zu dem bekannten Verbote [1]) vom 11. Mai 1531 veranlaßte, so handelt Heinrich von Einsiedel, der Lehnsmann des eifrig katholischen Landesherrn, als offener Förderer der Reformation, wenn auch in einem kursächsischen Dorfe. Der Pfarrer Laurentius Meister zu Altmörbitz war wie schon als Hilfsgeistlicher so auch nach dem Jahre 1524 das Schmerzenskind Einsiedels. Hatte er sich sonst durch Unehrlichkeit und eine böse Zunge übel bemerkbar gemacht, so jetzt durch unordentliches Wesen, bösen Wandel, schlechtes Beispiel und unreine Lehre. Wiederholt hatten ihn die Gebrüder von Einsiedel mit Absetzung bedroht, aber guten Freunden gelang es immer wieder, alles zum besten zu kehren. Meister selbst mag sich schon um 1524 zum Evangelium bekannt haben, und doch mengte er immer und immer wieder katholische Anschauungen in seine Predigt. Einsiedel ließ ihn nicht lange in solcher Zwitterstellung zwischen Katholizismus und Lutherthum, nein, er verpflichtete ihn am 14. September 1527 schriftlich auf die reine evangelische Lehre. Die Gefahr lag in diesem Falle besonders nahe, daß der Herzog von solchem Schritte erführe: war doch Ernst v. Schönburg [2]), Einsiedels Lehnsherr für Altmörbitz, noch gut katholisch und hoch in Gunst bei Herzog Georg! Auch drohte schon um der Reformation willen finsteres Kriegsgewölk am politischen Himmel unseres deutschen Vaterlandes! [3])

Neben die älteren Nachrichten [4]) Kapp's, Abraham von Einsiedel sei 1525 anwesend gewesen auf der Hochzeit Spalatins und die Gebrüder von Einsiedel hätten die Hochzeit ihrer am 6. Juni 1527 zu Torgau

---

[1]) Darin heißt es: „Nachdem uns auch glaublich und durch emsige clage der pfarren vorsorger in unsern landen und fürstenthumben vorkompt, das inen an iren notturftigen underhalt mangel entstehe, welchs sich doher vorursacht, das ihnen ire zinße, gewönliche opfer und andere pflicht und gepür volkomlich nicht geraicht, zum theil auch geschmelert werden, also, das sie sich endtlich auf den pfarren nicht würden enthalten, noch die pfarrampt vorsorgen mögen und doch die hohe unvormeidliche notturft erfordert, das ein itzliche comun mit einem christlichen pfarher und selsorger vorsehen sei . . .“

[2]) Seidemann, „Reformationszeit“ S. 130 Anm. 2; „Ernst hatte zwar 1526 den Küster Georg Drosdorf in Ponitz nach Glauchau holen und ihm die Ohren und ein Stück aus dem Backen abschneiden lassen, auch 1528 den 27. Febr. zu Rochlitz Rath und Gemeinde scharf mit 2 Henkern bedroht, doch“ u. s. w.

[3]) Enders: Luthers Briefwechsel IV, S. 67 flg. u. VI, S. 238, 248 2c.

[4]) Kapp, Kleine Nachlese I, 65.

mit Aßmus von Wangenheim[1]) verlobten Schwester Ursula in evangelischer Weise gefeiert[2]), sind uns demnach eine Reihe von neuen charakteristischen, sich deutlich steigernden Beweisen evangelischer Gesinnung des Hauses Gnandstein getreten. Sie alle erklären den späteren Zusammenstoß zwischen Heinrich von Einsiedel und Herzog Georg. Daß endlich der geschäftliche Verkehr zwischen Gnandstein, Markkleeberg und dem hervorragenden Vertreter der evangelischen Kaufmannschaft Leipzigs, Heinrich Scherll[3]), der Kenntnis Herzog Georgs und seines Anhanges verborgen geblieben, ist ebenfalls wenig glaubhaft und mag auch an seinem Teile beigetragen haben zu den Ereignissen des Jahres 1528.

Ein Rückblick auf die religiöse Seite der Beziehungen Heinrichs von Einsiedel zu Herzog Georg dem Bärtigen zeigt den Schloßherrn auf Gnandstein als treues Abbild der Ernestiner jener Zeit: In der Weisheit des Kurfürsten Friedrich tritt er anfangs evangelischen Regungen weder entgegen, noch fördert er sie. Nimmt auch manchmal die kirchliche Auflehnung, wenn wenigstens eine solche bei dem Pfarrer Rößner anzunehmen ist, schmutzigen Charakter an, so hält ihm andererseits das Benehmen und Urteil des doch noch eifrig katholischen Ludwig Fachs doch auch kein erbauliches Bild vor die Augen. Nach dem Vorbilde des thatkräftigen Kurfürsten Johanns des Beständigen läßt Einsiedel sich aber später durch die Saumseligkeit der katholischen Oberen in Abstellung von Mängeln und das furchtlose Bekenntnis zu Luthers Lehre in den benachbarten Städten zur Selbsthilfe und eigenmächtigen Förderung evangelischen Lebens weiter treiben. Aus allen diesen Gründen darf die bisherige Darstellung der Beziehungen Heinrichs von Einsiedel zu Herzog Georg durch Karl Seidemann umgekehrt und gesagt werden: Die Herren von Einsiedel auf Gnandstein, die der Reformation ergeben waren, traten Herzog Georg dem Bärtigen von dem Auftreten Luthers an mit wachsender Schärfe entgegen! Fragt man endlich noch nach der Stellung, welche diese Abkehr des Hauses Gnandstein von dem Landesfürsten innerhalb der gesamten Beziehungen dieser Adelsfamilie zu den albertinischen Fürsten der älteren Zeit einnimmt, so ist da zu sagen, daß sie aus Mangel an so scharfen Gegensätzen in der Vergangenheit kein Vorbild haben und um der 1538 erfolgten Thronbesteigung des evangelischen

---

1) „Haugold" S. 4.

2) Kapp, Kleine Nachlese I, 74.

3) Urkunde 47. Seidemann, „Reformationszeit". S. 60 u. 78.

Bekenntnisses willen in der nächsten Zukunft kein Abbild finden konnte. Sie blieb also in der Geschichte der Familie von Einsiedel nur eine kurze Episode, und obwohl als kirchengeschichtlicher Vorgang typisch für die Beziehungen des evangelischen meißnischen Adels zu Herzog Georg dem Bärtigen von Sachsen, so ist sie doch nicht zu überschätzen. Sie ist weder geeignet,

1) über Herzog Georg den Stab brechen zu lassen,

2) noch jenem Träger des Einsiedel'schen Namens einen besonderen Nimbus zu verleihen.

II.

Beziehungen wirtschaftlicher Art.

Zu dem dargestellten religiösen — dem eigentlich entscheidenden — Gegensatz zwischen Heinrich von Einsiedel und Herzog Georg gesellt sich noch ein zweiter, bisher gänzlich unbeachteter, nämlich ein wirtschaftlicher; welcher Art er war und, wie auch er zu den Ereignissen des Jahres 1528 führte, das sei im folgenden dargelegt. Der Grund der Differenzen ist auf wirtschaftlichem Gebiete der allgemeine Gegensatz zwischen Dorf und Stadt: Einsiedel war Förderer ländlicher Interessen und Herzog Georg Pfleger der Stadt. Cochläus[1]) spricht sich über den Erfolg der fürstlichen Bestrebungen z. B. an Leipzig im Jahre 1533 in folgenden rühmenden Worten aus: „Daß aber Gott diesem christlichen Fürsten Herzog Georg diese Stadt Leipzig vor andern Fürsten gönnt, (wie groß der Neid der Menschen ist), das erzeiget er im Werk, so diese löbliche Stadt unter diesem frommen, gottesfürchtigen Fürsten in Zeit seines fleißigen und glückseligen Regiments dermaßen zugenommen hat und gewachsen ist, von Gottes Gnade, daß freilich im ganzen Reiche keine Fürstenstadt (damit keine verachtet) im Zunehmen ihr gleich ist, in Gebäuden, im bürgerlichen Regiment und Wesen, im Gottesdienst, in der Universität, in Kaufhändeln ꝛc. Ich habe von alten Leuten zu Leipzig gehört, die da sagten, daß innerhalb 40 oder 50 Jahren alle Kirchen, Klöster und Spitäler sind von neuem gebauet, oder ja scheinbarlich mit Gebäuden und ewiger Zinsen Stiftungen gebessert worden, es wäre denn die alte Kirche zu S. Catharina auszunehmen. Daß

[1]) „Auf Luthers Trostbrief an etliche zu Leyptzigk, Antwort und grundtlicher unterricht, was mit demselbigen gehandelt u. s. w. Dreßden 1533, Blatt i b und i ij". Gedruckt bei: Seidemann, „Reformationszeit" S. 3.

aber diese Stadt solch Glück und Zunehmen von Gott habe um ihres frommen Fürsten Tugend und Gottesfurcht willen, des giebt uns Gott ungezweifelt Anzeigungen, daß auch andre Städte und Flecken unter diesem Fürsten in großem Aufnehmen sind, unter welchen ein gut Teil von neuem zu seiner Zeit sind erbauet, die zuvor Holz und Wüstenei waren, als S. Annaberg mit vielen Städtlein und Flecken." Wird in diesen Worten das Wachstum der Städte als der Lohn Gottes für die Frömmigkeit Herzog Georgs hingestellt, so ist in anderen erhaltenen Nachrichten auf weniger überirdischen Ursprung dieser Blüte hingedeutet. So forderte z. B. Herzog Georg im Jahre 1503 den Vater Heinrichs von Einsiedel[1]) u. a. auf, „denen von Sankt Annaberg zu ihrem vorgenommenen Bau mit etlichen Fuhren Werkstücke und anderes, das sie notdürftig und anzeigen würden, gutwillige Hilfe zu leisten." Wie gern der sächsische Landesfürst darin von seinem Adel nachgeahmt wurde, das Aufstreben der Stadt zu fördern, geht deutlich daraus hervor[2]), daß z. B. dieser Vorfahre Heinrichs von Einsiedel die Errichtung eines Kretzschams (d. i. Gasthauses) in Rüdigsdorf als eine Neuerung empfindet, welche seiner Stadt Kohren Abbruch mache.

Und an dieser glücklichen Entwickelung der Stadt im allgemeinen nahmen das städtische Handwerk und Gewerbe lebendig anteil. Das Handwerk organisierte sich auch in der Kleinstadt mit mancherlei Vorschriften über die Behandlung fehlerhafter Arbeit und das Verhalten zu den Arbeitsgehilfen, über das Gesell- und Meisterwerden, über den Betrieb des Handwerks außerhalb der Innung u. s. w. Und wie es innerhalb der Stadt durch seine Organisation Glanz und Macht gewinnt, so strebt das Handwerk mit seiner Monopolisierung der Arbeit, im alten Sinne städtischer Wirtschaftspolitik, auch über deren Weichbild hinaus: es sucht seine Rechte und Vorrechte über das platte Land hin aufrecht zu erhalten und sie noch auszudehnen. Man war der Ansicht, das Dorf sei auf die Urproduktion zu beschränken, also auf den Anbau von Getreide, Gemüse u. s. w. und hielt es — nach Moriz Ritter[3]) — für recht, dem Dorfe nur solche Gewerbe zu gestatten, welche, wie das Handwerk von Metzger, d. i. Fleischer und Wirt[4]), Schneider[5]) und Schmied, für den nächsten

[1]) Kgl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden: 1503 - 04. L. 5. 257. 109. Fol. 52.

[2]) „Haugold" S. 8.

[3]) Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des 30jähr. Krieges". Stuttgart 1889. Bd. I S. 41 flg.

[4]) Abweichend hiervon S. 39 Anm. 1.

[5]) Abweichend hiervon die ganze weitere Darstellung.

täglichen Bedarf arbeiten, und auch ihnen dort noch die Beschränkung aufzulegen, daß sie nur auf feste Bestellung des Verzehrers liefern, nicht aber zum offenen Verkauf auslegen sollten. Die Erzeugnisse des städtischen Gewerbfleißes wurden wohl in die Dörfer getragen und hier in Wirtshäusern, in den Wohnungen und an den Kirchen[1]) feilgehalten, darüber aber, daß sich Gewerbe verschiedenster Art auf dem Lande ansiedelten und dem städtischen Betriebe empfindliche Konkurrenz bereiteten, klagte man laut. Der Vorwand bei derartigem Gebahren des städtischen Handwerks war, die Scheidung der Stände, die in dem allgemeinen Gegensatz zwischen Bürger- und Bauernstand gipfelte, zu befestigen; Herzog Georgs konservativer Sinn unterstützte das auch in den späteren Jahren seiner Regierung, aber der neue Herr auf Gnandstein war darin anfänglich anderen Sinnes, und so kam es zwischen beiden zu einem neuen Konflikte. Seinen Anfang nahm dieser von dem Einsiedel'schen Dorfe Roda unweit der Stadt Geithain. Dem Schneiderhandwerke dieser Stadt hatte Herzog Georg am 30. Mai 1522 zu Dresden einen Schutzbrief des Inhaltes gegeben, daß im Umkreise von einer Meile nur der Schneider sein Handwerk treiben solle, der gegen die Innung zu Geithain seine Pflichten erfüllt hatte. Zur genauen Durchführung dieser fürstlichen Begnadigung hatte die Innung gegen Ungehorsame das Pfandrecht um vier Pfund Wachs zu Kerzen erhalten, der Amtmann zu Rochlitz den Auftrag, Trotzige jedesmal um 1 Gulden zu strafen und ihnen den weiteren Betrieb ihres Handwerkes unmöglich zu machen, und die Amtsverweser, Schösser, Geleitsleute, Bürgermeister, Richter, Vögte und Gemeinden die Pflicht, auf Hilferufe mit ihrem Beistande bereit zu sein. Insofern war freilich das erteilte Privilegium etwas löcherig, als dort das Handwerk zu treiben erlaubt war, wo man dazu berechtigt war. Diese dunkle Bestimmung wird wenige Zeilen später deutlicher durch die Nennung der freien Ritterhöfe des Adels. Daß leider noch genauere Angaben fehlten, das wurde die Ursache zu dem näher darzustellenden Zwiste.

Eifrige Ausschau ließ die Schneider zu Geithain im Dorfe Roda einen Ungehorsamen finden, und auf ihre Bitten hin ersuchte der Amtmann zu Rochlitz[2]) den Lehnsherrn auf Gnandstein, sich dem herzoglichen Gunstbriefe gemäß zu halten. Auf diese höfliche Aufforderung vom

---

[1]) „Haugold" S. 37.

[2]) Urkunde 7.

21. Juli 1522 antwortete Heinrich von Einsiedel am 26. Juli[1]), indem er zunächst den Inhalt des empfangenen Schreibens in seinen wichtigsten Punkten rekapituliert und dann sofort auf die wunde Stelle des fürstlichen Privilegs hinweist. Mit dem Alter der Gewohnheit, in Roda einen Schneider zu haben, meint er, „Fug und Recht" hinreichend erwiesen. Daß seinem Dorfe ähnliche Anregungen des einstigen Amtmanns zu Rochlitz, Melchiors von Milkau[2]), zur Zeit seines seligen Bruders Haugold keinerlei Nachteil bereitet hatten, das läßt ihn dem Urteile seines Landesherrn ohne Bangigkeit entgegenblicken.

Inzwischen hatten die Schneider zu Geithain Herzog Georgs Hilfe in Anspruch genommen und verlangten jetzt (16. August)[3]) bereits begierig nach Thaten. Sie wissen hinter ihrem Rücken das fürstliche Privileg und die Landesordnung vom Jahre 1482[4]), „wie es mit den Schneidern und anderem Handwerke auf Dörfern soll gehalten werden," und bezeichnen den Schneider zu Roda als einen „Störer". Von der Pforten, der Amtmann zu Rochlitz, schreibt am 16. August, Einsiedel möge sich der Billigkeit nach halten und giebt insofern seinem weiteren Handeln eine deutliche Richtung, als er das vielfältige Bestürmen seines Herrn durch jene Schneider als eine von Herzog Georg bitter empfundene Unannehmlichkeit bezeichnet.

Eine geschmeidige Natur hätte sich gewiß durch solche persönliche Empfindungen des hohen Gegners beeinflussen lassen; daß aber Einsiedel in seiner Opposition verharrt, das bedarf weiterer Erklärung: sie ist begründet in seinem persönlichen Interesse, an dem Wohlergehen seiner Leute; je angenehmer das Landleben wurde, desto größer konnte ja die Zahl derer werden, die zunächst ihm „Zins, Rente, Dienst und Frohne" zu leisten hatten.

Seinem letzten Schreiben legte von der Pforten den in Frage kommenden Abschnitt[5]) aus der erwähnten Landesordnung bei. Hier ist die Ansiedelung und dauernde Existenz selbständiger Handwerker in den Dörfern verboten, die nicht besonders befreit oder von der Stadt nicht

---

[1]) Urkunde 9.

[2]) „Haugold" 28, 94, 108 flg.

[3]) Urkunde 10.

[4]) „Landes-Ordnung, so Hertzog Ernst, Churfürst, und Hertzog Albrecht zu Sachsen, Gebrüdere, von wegen mancherlei Gebrechen An. 1482 Montags nach Quasimodogeniti (15. April) im Lande aufgerichtet," Gedruckt im „Codex Augusteus" von J. Chr. Lünig. Leipzig 1724.

[5]) Urkunde 10b.

ein Viertel Weges[1]) entfernt sind. Erlaubt sind in den angegebenen Fällen auch nur der Schmied und der Leinweber, die „grob Ding" arbeiten dürfen; der Schneider bleibt unerwähnt. Ungehorsamen Herren wird mit Ungnade und Strafe, widersetzlichen Dörfern mit der Buße von zehn Gulden gedroht.

In seiner undatierten Antwort[2]) auf den letzten Brief des Amtmanns zu Rochlitz wiederholt Einsiedel zunächst, wie schon am 26. Juli 1522 (S. 34), den Hauptinhalt desselben, verwahrt sich und sein Dorf, im Unrecht zu sein, und erinnert unter Gebrauch der damals häufigen Floskel „wie dem allem", die etwa soviel bedeutete, wie: „Was zu dieser Sache auch sei", an sein früheres Erbieten, sich dem Urteile seines Landesherrn fügen zu wollen, d. h. er weigert sich, gutwillig zu weichen und fordert richterlichen Spruch.

Wurde der wirtschaftliche Gegensatz zwischen Heinrich von Einsiedel und seinem fürstlichen Gegner bisher vertreten durch den Schloßherrn auf Gnandstein und den Amtmann zu Rochlitz, so tritt der vorhandene Briefwechsel hierüber jetzt insofern in eine neue Phase, als Herzog Georg selbst auf dem Kampfplatze erscheint; er thut es durch ein Schreiben vom 29. August 1522[3]) an „Unsern lieben Getreuen, denen von Einsiedel zum Gnandstein." Liegt schon in dieser Adresse Ungnade[4]) ausgesprochen, insofern eben keiner der Gebrüder von Einsiedel als albertinischer „Rat" bezeichnet wird, so noch mehr im Inhalte des kurzen Briefes.

Mit diesem Briefe hatte Einsiedel das erbetene fürstliche „Urteil"[5]), dem er sich hatte fügen wollen; aber so hatte er es nicht gemeint; nicht allein, daß er auf seinem Standpunkte beharrte, er deckte auch noch die Blöße des Gegners rücksichtslos auf. Daraufhin, daß er in seinen Dörfern ungehorsame Schneider haben soll, befragt er sich in allen. Schon am 2. September konnte er antworten, da die Zahl seiner Georg'schen Ortschaften recht gering war: er schrieb zwar verneinend, jedoch ehrerbietigst. Die nächsten 5 Monate vergingen ohne jede Rückäußerung, Herzog Georg legte sich anscheinend also seit dem Empfange jenes Briefes kühle Zurückhaltung auf; aber die Ungeduld der Schneider

---

[1]) Zu vergleichen mit dem Wegmaße in Urk. 5.

[2]) Urkunde 11.

[3]) Urkunde 12.

[4]) Das Prädikat „Rat" fehlt!

[5]) Urkunde 9.

zu Geithain über die Unentschiedenheit ihrer Lage führte den Kampf in eine neue Phase hinüber. Am 23. Januar 1523[1]) brachen mehrere Schneider aus Geithain nach Räuberart bei ihrem Handwerksgenossen in Roda ein und nahmen mit Gewalt weg, was irgend zum Betriebe seines Gewerbes nötig war!

Diese weit über ihre erhaltenen Befugnisse[2]) hinausgehende Wahrung des Rechts rief tiefe Erregung hervor, nicht bloß die Einsiedels, auch die seiner Mutter[3]). Beredt ist über den nächsten Verlauf des Rechtsstreites die Sprache eines erhalten gebliebenen Verzeichnisses über die Gerichtskosten Einsiedels und eines starken Bandes von Akten, „so zwischen dem bäuerlichen Anwalte der von Einsiedel, Valentin Berger in Roda, als Kläger an einem, und den beklagten Schneidern zu Geithain Matthes Walther, Paul Werner, Nickel Tossel, Donat Kleppe, Markus Dobler und Hans Geißler am anderen Teile ergangen." Es ist nicht meine Absicht, aus diesem Bande eine Menge wertloser Kleinigkeiten wiederzugeben; nur die Hauptsache sei aufgeführt. Ihren Raub hatten die Schneider im Amte Rochlitz niedergelegt. Gegenüber standen sich die Gegner teils „vor gericht und vier pencken" zu Roda, teils vor den Schöffen des Oberhofgerichts zu Leipzig, und von einem Urteile kam es zur Läuterung desselben, von dieser zur Oberläuterung u. s. w. „Biß inn thal Josaphat hinein." Daß wiederholt erfolglos citiert und um vier Wochen „bedenckliche Frist gebetten", d. h. Bedenkzeit gebeten wurde, stellten natürlich die Schneider von Geithain so hin, als ob Verzug in der Sache gesucht würde, die „armen Leute" um das Geld zu bringen und müde zu machen. Auch für den gelehrten Rechtsbeistand Einsiedels, für Ludwig Fachs, fiel manche Zärtlichkeit ab, da heißt es z. B.: „So aber der Anwalt der von ... (der) gelehrte Advokat, die Brillen recht aufgesetzt (hätte) und das begründete Urteil angesehen, (so) hätte er sich dasselbe zu läutern oder zu trüben desgleichen seinen schimpflichen Nachsatz nicht unterstehen dürfen." Aber auch Fachs konnte harte Sprache führen! Er meint von der Säumigkeit der Schneider zu Geit-

[1]) Urkunde 23.

[2]) Urkunde 5.

[3]) Sie rät ihrem Sohne am 30. Jan. 1523, das es gut sein sold, das die von Geiten und bsunders, die den frevel geübet, mit gericht und bsunder in denen gerichten, da der frevel geübet, vorgenomen werden, und so widder richter und scheppen excipirt[a]) würde, das sie vordechtig, mustu[b]) das gericht mit frembden richter und scheppen besetzen."

a) eingeredet. b) mußt du.

hain, „daß die Schneider ihre Beweisung in sächsischer Frist[1]) nicht vollführt, sondern verschlafen hätten“ und „es hätten auch die Schneider solch Privilegium überschritten und das, was ihnen darin eines Gliedes lang angehängt, eines ganzen Mannes lang mißbraucht.“ Endlich auch „zwei Worte“ über Herzog Georg. Obwohl er regelmäßig von Ludwig Fachs als „frommer Fürst“[2]) bezeichnet wird, so meint doch der bäuerliche Anwalt Einsiedels, daß „der Kaiser selbst nicht Macht habe, seinen Unterthanen (etwas) zu entziehen ohne große Ursache; vielweniger habe ein Fürst — der kaiserlichen Majestät unterworfen — die Gewalt oder Macht, durch sein Privilegium einem anderen sein Recht, das ihm aus natürlicher Billigkeit zugekommen, zu entziehen.“ An den Tag tritt hier beiderseits eine derbe Offenheit, die weder Halt macht vor einer größeren Anzahl Gewerbtreibender, noch vor der gelehrten Tüchtigkeit eines berühmten Juristen, weder vor dem parteiischen Eifer eines frommen Landesfürsten, noch vor der gewaltigen Majestät des Kaisers.

Waren bisher alle Kämpfer gleich erfüllt von der Wahrheit der von ihnen vertretenen Sache, so tritt in der zweiten Hälfte des Jahres 1524 insofern ein Wandel ein, als die Schneider zu Geithain sich müde zeigen, noch ferner die Opfer von Georg's Politik zu sein. Sie bekennen unterm 15. September Einsiedel[3]), sich mit ihm in die beschriebenen[4]) Rechte begeben zu haben, klagen über teure Zeit, die so manchem kaum das Brot erwerben lasse, geben der Befürchtung Ausdruck, zu Landläufern, d. h. Landstreichern oder Bettlern zu werden, wenn der Prozeß nicht unterbrochen werde, reden von reichen Zunftbrüdern, die ihnen nichts borgen wollen, und drohen mit der Befürchtung, es möchte mit der Zeit etwas anderes daraus erwachsen. Gerade das letzte Mittel, auf Einsiedel zu wirken, fehlte am weitesten seines Zieles, und der Schloßherr auf Gnandstein hatte allen Grund, der Zukunft froh entgegenzublicken. Mögen ihm auch die düsteren Wolken des drohenden Bauernkrieges bange gemacht haben[5]), die Bewohner von Langenleuba[6]), mit denen er sich am 28. Dezember 1523 über ihre Pflichten und Rechte

[1]) Zeit von 6 Wochen.

[2]) Urkunde 34.

[3]) Urkunde 22.

[4]) Der Gegensatz zu kürzerer mündlicher Verhandlung über einen Rechtsfall

[5]) Urkunde 20.

[6]) Urkunde 18.

geeinigt und denen Einsiedel dabei in freundlichster Weise verschiedene Erleichterungen in Aussicht gestellt hatte, u. a. schützten und schirmten ihn um seines guten Herzens willen nicht weniger opferfreudig, wie die von Roda: Heinrich von Einsiedel hatte in dieser Beziehung jetzt noch keine Schuld auf sich geladen! Mochten sich seit dem Heimgange Friedrichs des Weisen und mit dem Regierungsantritte des energischen Kurfürsten Johann des Beständigen die konfessionellen Gegensätze zwischen den Häuptern der wettinischen Lande erweitern, die starken Mauern Gnandsteins konnten schon den Stürmen eines drohenden Krieges[1]) widerstehen! Ein gutes Gewissen und festes Gemäuer konnten also Einsiedels sichere Schilde sein. Was den Schneidern von Geithain durch Unvorsichtigkeit mißlungen war, das suchte der Rat jener Stadt am 5. Februar 1525 in gute Wege zu bringen.[2]) Wie redet er doch so eindringlich von der jetzigen geschwinden Zeit, von der Armut, Angst und Notdürftigkeit seiner Schneider! Aber auch ihm gelingt es nicht, Einsiedel von der Fortführung des Rechtsstreites abzubringen.

Eine neue Phase des wirtschaftlichen Gegensatzes zwischen Heinrich von Einsiedel und Herzog Georg beginnt mit einem Briefe des Landesfürsten an das Oberhofgericht zu Leipzig vom 20. Februar 1525[3]), worin er großer Unkosten und schwerer Schäden der Schneider halber Beschleunigung der Rechtsprechung fordert. Auch Einsiedel bittet in dieser Zeit den Herzog Georg um Förderung der Entscheidung, damit der langwierige Krieg sein Ende erreiche; trotz freundlichsten Tones zeigt dieser Brief doch keine Spur von Nachgiebigkeit, trotz Mangels irgend eines Anzeichens von Furcht doch auch keine längere Geduld.

Ludwig Fachs warnt vor dem näher rückenden Unwetter, indem er am 21. September 1525 schreibt[4]): „So weiß ich fürwahr, daß mein Herr Herzog Georg zu Sachsen auf diese Eure Rechtsforderung große Ungeduld getragen hat und zu weiterer Ungnade bewegt würde durch die Läuterung, wenn Ihr auf die Gerichtskosten dringen wolltet," und hinzufügt: „Nun achte ich, ihm sei, wie ihm wolle, so möchtet Ihr mehr Nachteils durch des Fürsten Ungnade zu fürchten haben, als Ihr Frommen an dem Expens[5]) könntet erlangen." Die Schneider zu Geithain

---

[1]) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation II, 159.
[2]) Urkunde 26.
[3]) Urkunde 28.
[4]) Urkunde 32.
[5]) Erstattung der Gerichtskosten.

waren verurteilt worden, trotz der Allgemeinen Landesordnung den Handwerksgenossen zu Roda ihrem Privilegium entgegen in Ewigkeit zu dulden, Strafe zu zahlen und die geraubten Gegenstände zurückzugeben, und dieser Erfolg Einsiedels veranlaßte die Fortführung des Rechtsstreites. Fachs schreibt am 14. Oktober 1525 darüber: „In Summa, sie gehen damit um, daß sie in dieser Sache an meines gnädigen Herrn Herzog Georgen zu Sachsen Hof appellieren wollen. Aber ich hoffe, der fromme Fürst werde Euch nicht unrecht thun lassen." Er hatte nicht falsch gehört!

Mit Beginn des neuen Jahres 1526 befahl Herzog Georg dem Oberhofgerichte zu Leipzig[1]), sich der Sache ganz zu entäußern und zu entschlagen und ferner darin nichts zu handeln, vorzunehmen oder zu processieren, sondern sie vor ihm ihren Austrag nehmen zu lassen. „Würde aber," so meint er weiter, „darin weiteres geschehen, so solle es unbündig, kraftlos, unnachteilig und unschädlich sein." Die Schneider erhielten jetzt, was ihnen Heinrich von Einsiedel geweigert hatte[2]), eine Frist von einem Jahre in der Fortführung des langwierigen Prozesses. Überhaupt nahm jetzt der Prozeß einen Anlauf, als sollte er zu Gunsten der Schneider enden. Daß Einsiedel fürchtet, sein Rechtsbeistand Fachs werde seinetwegen die Gnade Herzog Georgs verlieren, und er in engere Fühlung zu seinem Kurfürsten tritt[3]), das kann wohl nur so verstanden werden. Auf Einsiedels schon erwähnte Bitte, der Herzog möge die Streitsache bald zum Austrage bringen, antwortete dieser nach Monatsfrist damit, daß er die Gegner für 28. Januar 1527 vor sich nach Dresden beschied. Fast gleichzeitig mit der Zuschrift der herzoglichen Kanzlei an[4]) „Unsern lieben Getreuen Heinrich von Einsiedel" traf auf Gnandstein ein Brief[5]) ein von Ludwig Fachs; darin heißt es: „Mir will aber nicht gebühren, mich förder in die Sache zu lassen, sondern es gefällt mir wohl, daß Ihr den Stadtschreiber zu Dresden[6]) gebraucht. Weil ich denn heute nach Dresden reiten werde, will ich ihn bestellen und in der Sache etwas unterrichten. Ich bitte, wollt mich dieses Mal mit der Sache verschonen."

---

[1]) Urkunde 36.
[2]) Urkunde 23.
[3]) Urkunde 37.
[4]) Urkunde 38.
[5]) Urkunde 39.
[6]) Urkunde 40.

Die Gründe, die Fachs bei diesem auffälligen Schritte leiteten, müssen dahingestellt bleiben; es sieht aus, als wenn er doch vor der drohenden Ungnade des Landesfürsten zurückgewichen sei. Oder war er des Sieges bereits allzu sicher? Unser Urteil hierüber wird sich leiten lassen müssen von der Thatsache, daß er und Einsiedel auch fernerhin eng verbunden blieben.

Wenn Fachs den Sieg erwartet hatte, so ist er im Rechte gewesen: die herzogliche Entscheidung am 28. Januar 1527[1]) war eine vollständige Verurteilung der Schneider zu Geithain und ihres Gönners und ein wertvoller Triumphsieg der von Einsiedel vertretenen Anschauungen:

Der Schneider zu Roda durfte sein Handwerk ungehindert treiben, und alle ihm früher geraubten Gegenstände mußten ebenfalls wieder zurückerstattet werden. Die Schneider zu Geithain aber hatten die Hälfte der Kosten[2]) im Gerichte zu Roda zu tragen, und auch die einst hinterlegten zehn Gulden sollte die Gemeinde zu Roda wieder erhalten.

Eine so günstige Entscheidung hatte Heinrich von Einsiedel wohl kaum erwartet; daß sie so fiel, das stellt der Objektivität Herzog Georgs ein überaus ehrendes Zeugnis aus. Er war wirklich der Fürst, der das höchste Vertrauen verdiente, wenn auch sein cholerisches Temperament und in solchen Augenblicken gegebene Befehle nicht selten bange Stunden über seine Unterthanen brachten. Daß Fachs in einem Schreiben vom 28. Oktober[3]) noch ein anderes, Einsiedel günstiges Urteil in einem unbekannten Prozesse wegen eines Dorfhandwerkers bei Zschopau erwähnt, das verstärkt die allgemeine Bedeutung des ersten Erfolges und zeigt zugleich, daß der durchgefochtene Fall kein vereinzelter gewesen ist. Aus den leider noch fehlenden Akten des zweiten Prozesses und aus anderen Berichten über ähnliche Zusammenstöße zwischen Stadt und Land würde sich wohl noch manches wichtige Moment zur Kenntnis verwandter Vorgänge auf dem sächsischen Boden zur Zeit Luthers an den Tag fördern lassen, die ein allgemeines Urteil darüber zulassen, inwieweit und mit welchem prinzipiellen Bewußtsein Herzog Georg Förderer der Stadt und Heinrich von Einsiedel auf Gnandstein und mit ihm der sonstige Adel Sachsens Beschützer des Dorfes waren, inwieweit dabei beiderseits allgemeine wirtschaftliche Anschauungen und Interessen oder

---

1) Urkunde 41.

2) Wer die andere Hälfte zahlte, ist nicht gesagt; vermutlich die Gemeinde Roda.

3) Urkunde 45.

zugleich vorübergehende persönliche Beziehungen, Beweggründe vielleicht auch religiöser Art maßgebend gewesen sind.

Ein Rückblick auf den dargelegten Fall wirtschaftlichen Kampfes zeigt den jungen Schloßherrn auf Gnandstein in anderen Bahnen als seine Vorfahren: Der Vater war nicht nur kirchlich, sondern auch wirtschaftlich eines Sinnes mit dem ausgezeichneten Albertiner. Anders schon Haugold! Er wich religiös von Herzog Georgs Bahnen ab, in wirtschaftlichen Fragen aber blieb das Verhältnis des Vaters zu seinem Fürsten durch diesen älteren Sohn ungetrübt. Völlig schied sich mit nach und nach zunehmender Schärfe aber der jüngere Sohn von dem Herzoge nicht nur auf dem Gebiete des Glaubens, sondern auch im Bereiche wirtschaftlicher Interessen. Später aber hat sich auch seine Stellung zum Handwerke auf dem Lande verändert: Unter Kurfürst Moritz trat Heinrich von Einsiedel in die Reihen derer über, die, wie z. B. die Tübinger Juristenfakultät im Jahre 1531 die Ausschließung des platten Landes von den Gewerben für eine Forderung des römischen Rechtes hielten oder — kurz gesagt — das Landleben schädigten.

Schluß.

Dem 14. September 1527, dem Tage, an dem sich der Pfarrer Laurentius Meister zu Altmörbitz bei Kohren auf Luthers Lehre verpflichten mußte, und dem 28. Oktober darnach, an dem Ludwig Fachs zum letzten Male brieflich auf Heinrichs von Einsiedel Sieg in seinem Handwerkerkriege mit Herzog Georg zu reden kam, folgte nur zu bald der 14. Dezember 1527, der Tag, an dem Herzog Georg seinem Gegner auf Gnandstein strafend gegenübertrat. Während in den längst publizierten zahlreichen Schriftstücken über die mit dieser Handlung beginnende neue Wendung in den Beziehungen der beiden Männer Hinweise auf die dargelegten religiösen und wirtschaftlichen Gegensätze zwischen beiden so gut wie vollständig fehlen und deshalb die Vorgeschichte ihres späteren Zwistes fast unbekannt war, ist in den behandelten neuen Funden eine Quelle freigelegt worden, aus der sich der Konflikt des Jahres 1528 zwar nicht unmittelbar ableiten, wohl aber verstehen läßt, und die uns zugleich ein bezeichnendes Bild davon giebt, wie verschiedenartig, zufällig und doch notwendig die Vorgänge waren, die in den Tagen Luthers zwischen dem katholischen Fürsten und seinen evangeli- Edelleuten zu Reibungen und Zusammenstößen zu führen geeignet waren.

[1]) Karl Lamprecht, Deutsche Geschichte. Berlin 1894. Bd. V, Erste Hälfte S. 85.

[illegible] und [illegible] soll.

[illegible] auf [illegible] und [illegible] einer [illegible] Glauben und den [illegible] die [illegible] und [illegible] Kaiser [illegible] und nach [illegible] auf den [illegible] auf dem [illegible] sondern auch [illegible] der [illegible] von den [illegible] der [illegible]

— [illegible]

Zusatz.

[illegible]

[illegible]

1) [illegible] Gotha [illegible] Halle S. 88.

Urkunden.

Vorbemerkung:

Die folgenden Urkunden sind nach den Vorschlägen des Professors Stieve in München vereinfacht worden.

a) Großen Anfangsbuchstaben findet man also nur:
   1. beim Beginne des Satzes,
   2. bei Eigennamen,
   3. bei Anreden und Titeln,
   4. bei anredenden Fürwörtern.

b) Häufung von Mitlauten ist möglichst vermieden worden.

c) Wo v oder w für u stand, ist dieses gesetzt worden und umgekehrt.

   Für y steht i; y ist nur geblieben in Eigennamen und Wörtern griechischer Herkunft.

d) Die Interpunktion ist modernisiert.

1. 1521. 17. Juli.

Die Witwe Ritter Heinrichs von Einsiedel leiht mit Erlaubnis Herzog Georgs von einer Bruderschaft zu Dresden 200 Gulden.

Ich, Elisabet, hern Hainrichs von Eynsidel seliges nachgelassene witwe, hofmeisterin rc., bekenne mit diesem offen brive vor mich, meine beide söne, Heinrichen und Abraham, erben und erbnhemen, das mir der wirdige her Johann Hulß, itziger vorsteher der bruderschaft der Heiligen Dreifaldigkeit zu Dresden, auf bevehel der eldisten der bruderschaft zwei hundert gulden muntz — je ein und zweintzig groschen vor den gulden — uf ein volstendigen aufgerichten widderkauf zu leihen hat zugesaget und auf itzt gesagte summa bereit baruber[1]) anderthalb hundert gulden entricht und betzalt mit zusage, die hinderstelligen funfzig gulden, so bald der kaufbrief sampt der gunst meins gnedigen hern herczog Georgen zu Sachsen rc., welche ich zu wege bringen sal, fertig und aufgericht, mir auch zu ubirreichen und betzalen. Derhalben ich obbemelte bruderschaft und hern Johann Hulß, derselbigen itziger vorsteher, bemelter anderthalb hundert gulden gantz queit[2]) ledig und loßsage ane argelist und betrug ader geferde[3]). Des zu urkunde und vorsicherung habe ich diese kuntschaft und quittantz[4]) mit gewonlichem meinem pitzschir thun bevhesten[5]). Gegeben zu Dresden am tage Alexy im funftzehen hundirsten und ein und zweintzigisten jaren.

L. S.

[1]) bar. [2]) quitt. [3]) Gefahr. [4]) Quittung. [5]) befestigen.

---

2. 1521. 2. Dez.

Kurfürst Friedrich bittet, Netze und Hunde zu leihen.

Von gots gnaden Friderich, herzog zu Sachsen und churfurst rc. Lieben getreuen. Wir haben unserm jegerknecht, Hannsen Apetzeller, etlich tage in unserm ambt Colditz wilde schwein zu jagen, bevolhen. Wan[1]) wir dann unser netze und hunde hieniden[2]) an andere orth verordent, so begern wir, Ir wollet uns Euer netze und hunde, sovil

Ir der habt, zu angezeigter jagt taglich vurleihen und die uf kunftigen sonnabent gegen Lausk³) schicken. In dem thut Ir unser meinung. Dat. Lochau, montags nach sanct Endrestag anno Domini xv Cxxj.

(Rückseite): Unsern Lieben getreuen Den vom Einsidel zum Gnantstein.

Anmerkungen: ¹) Da oder weil. ²) hinte d. h. diese Nacht. ³) Lausigk.

---

3. 1522. 6. Jan.

Kaspar v. Teytteleben quittiert über Beträge aus Prießnitz.

I.

Ich, Caspar von Teytteleuben, pfarner zu Geyten, bekenne vor jderman, das mir der erbar und vhesth Valenten von Eynsedel 20 alte schock zu danke entricht hat, die er mir schuldick, und bleibet mir noch alßo 8 alte schock schuldick. Diß zu merer sicherunge¹) hobe ich mein angeborne sigil unten an dissen²) zedel gedruckt. Dat. uf den tag der Dreier Konige im jar 22 der miner zal.

kwhythans³) der pfarher zu Geythan 22 gor⁴.

Anmerkungen: ¹) Sicherung. ²) diesen. ³) Quittanz = Quittung. ⁴) Jahr.

---

4. 1522. 19. Juni.

II.

Ich, Caspar von Teytteleuben, pfarner zu Geyten, bekenne mit diser meiner hantschrift, das mir der erbar und vhest Valentyn von Eynsedel 6 alte schock vorgenuget¹) hat, welche er mir vorpflicht von wegen meiner pfar Geyten und seindt zinß im 21. jar vorsessene²), und bleibt mir von denselbigen vorsessenen zinß nach³) 2 alte schock schuldigk. Diß zu merer bekenntniß habe ich mein angeborn sigil hirunden angedruckt. Dat. zu Prisnicz in die⁴) Corporis Cristi, anno ꝛc. 22. Casper von Tetleubenn belangende.

Anmerkungen: ¹) bezahlt. ²) aufgelaufen, haben die Höhe erreicht. ³) noch. ⁴) in die.

---

5. 1522. 30. Mai.

„Copei des privilegii der beclagten schneider."

Es sollen auch kain schneider in und vor der stadt in umbligenden dorfern, do man es nit recht hat, in einer meil wegs vor der stadt

gelegen[1]), das handwergk arbeiten noch treiben, er sei dann zuvor in irer innung und habe sein gebur darumb gegeben. Do aber ein schneider ader schneiderknecht in ader vor der stadt in umbliegenden dorfern in einer meil wegs von der stadt, an welchem orth das gelegen, ausgeschlossen dem adel uf iren freihen ritterhöfen ader an enden, do mans — wie vormelt — fugk und recht hette, das hantwergk arbeiten wurde, denselben soll das hantwergk pfenden ader pfenden lassen vor vier pfundt wachs, die man zu der kertzen brauchen[2]), und inen daselbst das hantwergk furder zu treiben vorbiten sall[3]). Wurde er aber dorubir hirvon nicht abestehen und das hantwergk also doselbst ferner arbeiten, so sall er durch unsern amptman zu Rochlitz, so oft das beschicht[4]), umb ein gulden gestraft und gebust und von ime gezwungen werden, das er das hantwergc also forder nicht treiben dorfe.

Hirauf gebieten wir, obngedachter hertzog Georg von Sachsen rc., allen und itzlichen unsern itzigen und zukunftigen amptleuten zu Rochlitz und sonst unsern andern amptsvorwesern, schossern, glaitsleuthen, burgermaistern, richtern, voithen und gemeinhaiten[5]), so von dem obbestimpten maistern des schneiderhantwergks zu Geithan ersucht und angerufen werden, hirmit ernstlich, sie bei solcher unser begnadung und confirmation irer innung und hantwergks, wie oben vormelt, treulich zu hanthaben, zu schirmen und zu schutzen, als[6]) oft inen das noth sein wurdt, domit sie der, wie obsteth, an mennigklichs[7]) vorhinderung und inhalt[8]) gebrauchen und geniessen mogen.

In dem geschicht unsere gentzliche mainung. Zu urkund und vester haldung haben wir diesen unsern bestetigungsbrief mit unserm anhangenden insigel becreftigen lassen, der gegeben ist zu Dresden freitagk nach Ascensionis Domini nach Cristi unsers lieben herren geburth tausent funfhundert und im zweyundtzwantzigisten jhar.

Anmerkungen: [1]) Geithain ist als das Centrum eines Kreises gedacht; der Radius beträgt 1 Meile. [2]) Zu kirchlichen Zwecken oder bei Festzusammenkünften der Innung? [3]) „sall" ist unnötig; es macht die Satzkonstruktion fehlerhaft; oder wäre es nicht nach „brauchen" besser am Platze? [4]) geschieht. [5]) Gemeinden. [6]) so. [7]) ohne irgend jemandes. [8]) Einhalt.

---

6. 1522. 9. Juli.

Herzog Georg erlaubt die Verpfändung des Ortes Dittersdorf bei Zschopau.

Von gots gnaden wir Georg, herzog zu Sachsen, landgraf in Doringen und marggraf zu Meissen, bekennen hirmit: Nachdem unsere

lieben getreuen, Hainrich Hillebrant und Hainrich Abraham von Eynsiedel, gebrueder, unserm lieben andechtigen hern Peter Cromer als altaristen und besitzer des altars Unser Lieben Frauen, der Hochgelobten Jungkfrauen Marien zu der Ere Ires Mitleidens, in des Heiligen Creutz-Kirchen zu Dresden gelegen, und allen seinen nachkomenden besitzern desselbigen altars dreissig reinische gulden jerlicher zinse uf irem dorfe Dittersdorf und allen desselben zu- und eingehorungen, von uns zu lehen rurende, widerkeuflicher weise vorkauft und ine die fur sechshundert reinische gulden hauptsumma gegeben, lauts der vorschreibung daruber voltzogen —, das wir zu solchem kaufe und widerkaufe unser gunst und guten willen gegeben haben, bewilligen und lassen den hirmit zu in craft ditzs unsers brives, doch also, das genante von Eynsiedel, gebrueder, ader ire erben solchen jerlichen zinß in nehstvolgenden dreien jaren von dato ditzs brives vor obberurte hauptsumma widderumb zu sich keufen und angetzaigt dorf sampt seiner zugehorung davon freien sollen, alles treulich und ungeferlich. Zu urkunde mit unserm zurugkaufgedrucktem secret besiegelt und geben zu Dresden am mitwoch nach Kiliani nach Cristi unsers lieben herren geburt tausent funfhundert und im zweiundzweintzigisten jaren.

---

7. 1522. 21. Juli.

Georg v. d. Pforten an Heinrich v. Einsiedel wegen eines Schneiders zu Roda.

Mein freuntlich dienst alweg zuvor. Erbar und vester sunderlich guter freunt. Es haben mich die meister des schneiderhantwerges zu Geytan amptshalben ersucht mit bericht, wie das ein schneider zum Roda das hantwergk inen entgegen arbeiten und treiben solle, szo er doch kein innung mit inen halde, welichs des durchlauchten hochgebornen fürsten und herren, herren Georgen, herzogen zu Sachsen ꝛc., meines gnedigen herren privilegien [1]), inen aus gnaden gegeben (als sie mir haben fürgelegt) entkegen, vleissig gebeten, sie bei solichen iren privilegien — lauts furstlichs bevelhs — zu hanthaben. Derhalben ist an Euch ampts halben mein gutlich gesinnen, von meinen wegen freuntlich bietend, Ir wollet dem schneider angezeigts orts zu arbeiten ader das hantwergk aldo zu treiben nicht gestaten, sunder dahin weisen, dieweil es in der meile gelegen, das er mit den meistern des schneiderhantwergs zu Geyten innung zusampt der [2]) gebur halde.

Daran erzeigt Ir hochgedachten meinen gnedigen heren sunder[3]) zweivel großen gefallen. Szo will ichs freuntlich umb Euch verdienen. Bit freuntlich deß eine beschrieben antwort. Dat. montag nach Alexj anno xv^c xxxij.

Georg von der Pforten zu
Rochlitz Amptman.

(Rückseite): Dem erbarn und vesten Heinrichen von Einsiedel zum Gnanstein, meinem sunderlichen guten Freunde.

L. S.

Anmerkungen: [1]) Urkunde 5. [2]) der. [3]) sonder, ohne.

---

8. 1522. 22. Juli.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über verschiedene Händel mit Geistlichen.

Mein willig dinst zuvorn, gestrenger und vhester gonstiger her und forderer. Des pharhern holben zue Langen-Leuben gefelth mir wol, das Ir ime den genieß des boden vor seiner behausunge verbiethet, weil ehr den weg glaich andern nackbaurn nit machen wil, wie seine vorfarn gethan und ehr selbst zu thune[1]) Euch schriftlich und mundtlich zugesagt. Und wiewol ehr[2]) sich wirdet[3]) villeicht beclagen, als het Ir inen seiner geweher[4]) anders dan mit rechte entsetzt, so liese ich mich des nit groß anfechten. Dan wan glaich zue rechte erkandt worde, dos ehr vor ollen dingen seiner geweher ergenzet und resumirt werden solte, so worde doch ane zweifel dorneben auch erkandt werden, dos ehr schuldig, den weg zu halten. Wo Ir aber die vorclage mit etwas gewinnen konntet, were guth ols schlecht[5]) mit ainer supplicacion an seinen geistlichen überhern, dos ehr Sporsbroth mit seiner brauth an den official oder erzprister geweist hette, wiewol kain ursach aber vorhinderung der ehe gewest 2c. aber andere sachen.

Nun ober des wegs holben, do fure ich dohin und vorböte ime den gepranch des bodens. Wo ehr Euch ols[6]) umb die entsetzung belangen worde, (ols ich mich nit vorsehe), so het Ir inen vormals in ansproche, welchs dan zu ainer fristung dinete. Dan ehr were Euch uf Euer supplicacion zu anthworten nit schuldig, sondern mocht sich e..... spolii der anthworth schutzen. Des erzpristers halben konth Ir zu rechte wenger dan im ersten folle, onen[7]) pfhenden vor die 15 gr. Aber ich loß mir wolgefallen, dos Ihr Eurem rathe volget, ehr wirdet[8]) seins

beginnens und schaczens[9]) kain zufolh[10]) haben, es ist kaine vorbiethunge der ehe in dem fallh, dorumb[11]) ehr gelth genohmen hot. Auch wan glaich aine vorbiethunge gewest, so hette ime nit zugestanden, zudispensiren, wie Jr wist, wenger hette ehr gelth nehemen sollen, wan ehr gleich zu dispensiren macht gehapt hette. Er hot den armen man umb seine 15 gr mit unrecht brocht, mag sagen, schendlich betrogen. Dorumb schoth es nit, ob ime auch von Euch etwas unrechts davor bejegene. Wan Jr nuhe an die naumborgischen stadthalter geschrieben het, dorunder ehr gesessen, widerfarh Euch und Euerm armen manne nit die pillikaith, so hopt Jr auch so groß unrecht nit gethan, wan Jr ime glaich zwaimal ols[12]) vil ols 15 gr an deme zchenden inne beholtet, bis es zue tage quehme.

Der alt apt zu Kempnitz lebt noch und ist ein neuer geordent. Nu mainen etliche, dos die lehn nit sollen vom neuen apthe entpfhangen werden, der olte apth sei dan todt. Aber ich bin im stifte zu Magdeburg im handel gewest, do der bischof von Merseborgk izt m. g. h. seinem g. h. brudern, graffen Magnusse die thumprobstei zu Magdeburg resigniret. Wolten die lehnmenner auch von s. g. kaine lehn entpfhaen, dieweil der bischof von Merseburg noch am leben, von deme sie dieselbigen ols thumprobst zue Mogdeburg entpfhangen. Aber es wordt gepillichet, das sie die lehn zu empfhaen schuldig. Dan obwol der bischof von Merseburg nach am leben, so were ehr doch nit mehr thumprobst und were ein neur thumprobst, von deme sie die lehn zu entpfhangen schuldig sein sollen. Jch achte dovor, es wolte in diesem folle auch also geschehen. Jr dorftet ober nit zuplatzen[13]), sondern mogt sehen, wes sich ander leuth holten. Wo es ober nahenth außgehens bis jor und tages sein wolle, so mustet Jr an den neuen apth ein schriftl. erbiethunge thuen, das Jr vom stifte ethliche lehen zu entpfhaen schuldig, wan dieselbigen fellig. Nue hoftet Jr, weil der alte apt am leben, so weret Jr von ime die lehn zu nehemen nit schuldig. Jdoch wolth Jr Euch zu allem deme, das Jr zu thune schuldig, erboten hoben, bit des sein gemuth und anthworth Euch zu vorstendigen mit obermols erbiethung, olles, dos Jr in disem folle im rechten schuldig oder dos sich der meisteil des stifts vorwanten kegen ime halten, wolt Jr auch geleben. Bit, ehr wolth diß Euer erbiethen eindenk sein. Jch holte, es hobe mit diser sache kaine eile nit. Uf unser zusammenkommen woln wir ferner dovon reden. Jch achts dovor, wo Euer voter seliger deme closter die lehnspflicht thon hette, so kontet Jr sie auch

nit weigern, ob Ir gleich dormit ein mohel oder zwai vorschont. Wan ober Euer voter und vorfaren die nit gethon hette und bei schlechter zusage iren und . . . . . zusammengeblieben weren, so konte man Euch och nit ferner jegen. Dieweil wir kaine zaith, unser gesetze einzubringen hoben, wil ich die gesetze der widerparth bai mir behalten und umb den sontag Euer nottorft doruf, so vil nodt ist, fertigen; mogt sie fordern lassen. Ich hobe ander geschefte holben und uf ein aile izt darzu nit kommen konnen. Die snaider heissen mich ainen gelerten advocaten, es were nit bose, wan sie worsogten[14]). Ich sorge, sie meinen es nit. Die ander sache mit dem hern von Schonberg[15]) dorf eins guthen bedencken, ich wil fleiß dorbei nit sparen und uf sontag, wan Ir die setze holen lost, Euch anthworth geben. Zu dienen bin ich willig. Dat. Leipz., die Marie Magdalene Anno xxiij.

Ludwig Fachs, D.

Dem gestrengen und vesten Heinrichen von Einsiedel zum Genantstein, meinem gunstigen forderer.

Anmerkungen: [1]) Heute nach Volksaussprache! Es heißt: zu thun. [2]) er. [3]) würde. [4]) was ihm seine Stelle gewährt, also Einnahme, Gehalt. [5]) so wäre besser als nicht. [6]) alsdann. [7]) ihn. [8]) wird. [9]) Schätzens, um Geldstrafen. [10]) es wird ihm keiner zufallen, also Beifall. [11]) darum. [12]) so. [13]) Hindeutung auf Einsiedels Feuereifer. [14]) wahr. [15]) Schönburg.

---

9. 1522. 26. Juli.

Heinrich von Einsiedel an den Amtmann zu Rochlitz des Schneiders zu Roda wegen.

Mein willigen dinst zuvor. Her heubtman besunder guter frundt. Ich habe Eure schrift, meldende, das sich di meister des schneiderhandtwergks zu Geithan uber ein schneider, der czu Roda das handtwergk ihn czuentkegen[1]) treiben solte, szo er doch kein innung mit ihn hielde, kegen Euch beclagt mit fernern inhalde, mit gedachten schneider, sich des handtwergks tzu enthalden, zu vorschaffen, heute dato entpfangen und vorlesen. Fuge Euch doruf wissen, das di vom Roda gar vor langer tzeit und in geruglicher gewehr und gebrauch einen schneider, der sich an der[2]) innung und tzunft des schneiderhandtwergks nicht gehalden, in irem dorf gehabt. Und abwol tzur tzeit bei hern Hugolden seligen, meines bruders, von Melchior von Milkau, amptman tzu Rochlitz, auch den von Geithan deßhalben anregung gethan, szo haben doch di vom Roda irer altherkomener gewonheit nach biß anher von idermeniglich

ungehindert einen schneider in irem dorf gehabt. Daraus Ir, wie billich, das schneiderhandtwergk czu Geithan gemeine dorfschaft tzu Roda irer nach landesgewonheit und ubung altherkomener gewere tzu entsetzen, vormeinen, abczunehmen. Derhalben ist mein gutlich bitte an Euch, Ir wolbet das schneiderhandtwergk czu Geithan von disem iren vornehmen abczustehen weissen und halten. Wue si aber an disem meinen bericht nicht benugig[3]) sein wollen, kan ich meins gnedigen hern herczog Jorgen rc. auch rechtliche erkentnis, darczu ich mich meiner leute halben wil erboten haben, wol dulden und leiden. Welchs ich Euch czu antwort mit erbitung meiner gancz willigen dinste nicht hab vorhalden wollen. Dat. sonabents die Anne im xxij rc. H. von Einsidel.

Dem gestrengen ernvhesten Jorgen von der Pforten, ambtman czu Rochlicz, meinem beßundern guten frunde.

(Di erste schrift des amptmans czu Rochlitz der schneider halben czu Geithan und meine antworth.)

Anmerkungen: [1]) Eine Verquickung der beiden Präpositionen zuwider und entgegen. [2]) an der Innung. [3]) begnügt.

---

10. 1522. 16. August.

Zweites Schreiben des Amtmanns zu Rochlitz an Heinrich von Einsiedel wegen des Schneiders zu Roda.

Mein freuntlich dienst tzuvor. Gestrenger und vester guter freunt. Der durchlaucht, hochgeborn furst und herr, herre George, hertzog zu Sachsen rc., mein gnediger herr, hat mir abermals uf ersuchen der schneider zu Geiten schriftlich bevelh getan, achtung darauf zu haben, ab seiner furstlichen gnaden confirmation und Gemeinen Landesordnung, wie es mit den schneidern und andern hantwergen uf den dorfern soll gehalten werden, nachgegangen. Als haben mich die bemelten meister des schneiderhantwergs aldo zu Geiten abermals ansuchend bericht, das ein störer ader schneider zu Roda irer gegeben privilegien und derselben landsordnung zu entgegen arbeiten solle. Derhalben ist amptshalben mein gesinnen[1]) an Euch freuntlich bietende, wollet Euch dieß falhs der billigkeit selbs weisen, damit hochgedachter, mein gnediger herre hertzog Georg, auch ich ires vilfaltigen anlaufens entbrochen. Will ich freuntlich umb Euch verdinen. Dat. zu Rochlitz freitags nach Mauritj anno rc. xv[c] xxij.

Georg von der Pforten
zu Rochlitz amptman.

Dem gestrengenn und vesten Heinrichen von Eynsyedel zum Gnanstein, meinem guten freunde.

(Hierzu eine Beilage):

Es soll auch niemants, welichs standes, wirden ader wesen der sei, auf keinem dorf, das darauf sunderlich nicht gefreiet ist, keinen hantwergkman sitzen, zu hauß sein, noch sein hantwerck do keinen tag treiben lassen. Anders dan in einem itzlichen[2]) dorf, das den steten über ein viertel weges[3]) entlegen, da mag man zu gemeinem nutz den armen leuten zu gute einen schmidt und einen leinweber, der doch nicht anders, dann den armen leuten umb iren lon und grob ding zu irer notdurft arbeitet, haben. Welcher dorfsherre das mit wissen anders verhieng, der soll darumb in unser ungnade und strafe und die gemein des dorfs, so oft das von inen verbrochen erfaren wurd, dem nesten unserm amptman dabei zcehen reinischer gulden zu busse verfallen sein. Dann wir sein nicht schuldig, einem manne ader einer dorfschaft zuzculasen, das einer gantzen stat, auch dem furstlichen wesen schaden und abbruch thut.

Anmerkungen: [1]) Gesinnen = Ansinnen, Meinung. [2]) jeglichen. [3]) Ein Vergleich mit S. 47 Anm. 1 ergiebt, daß 1 Meile = 1 Viertel Weges. Wird der Tagesmarsch 1 Menschen zu 4 Meilen oder 8 Stunden gerechnet, dann ergiebt sich dieses Maßverhältnis.

---

11. 1522. Nach 16. August.

Heinrich von Einsiedel an Georg von der Pforten wegen des Schneiders zu Roda.

Mein willigen dinst czuvor. Her ambtman, beßunder guter frundt. Ich habe abermals Eure schrift, meldende, wes sich das schneiderhandwergk tzu Geithan über einen schneider, der in irem angeben ein storer gnant, welcher tzum[1]) Roda das hantwergk wider ire privilegien und landsordnungk erbeiten[2]) solle beclagt, mit fernem inhalde und bitte, mich der billikeit selbst hirin zu weissen, entpfangen und vorlesen. Wan ich Euch dan vormals[3]) auch uf Euer deßhalben schreiben, das di vom Roda aus altherkomener gewanheit, gebrauch und Gemeiner Landesordnung nach alweg einen schneider in iren dorfe gehabt, mit ferner anczeigung underricht gethan und alzo di gemeine czu Roda[4]) meins vorsehens wider Gemeine Landesordnung nichts gehandelt, stel ich in Euer bedencken, mit was fug und billigkeit das schneiderhantwergk tzu Geithann di vom Roda irer altherkomener gewonheit zu entsetzen vornommen und den

schneider czu Roda einen storer zu sein, welchs ich in seiner vorantwortung lassen wil, tzumessen. Wie dem allem[5]), so hab ich mich vormals uf m. g. h. hertzogk Jorgen tzu Sachßen ꝛc. ader s. f. gd. rethe vorhoer und rechtlich erkentnis geboten[6]) und kan s. f. gd. rechtlich erkentnis nachmals hirin wol dulden und leiden, freuntlich bittende, Jr wolt gedacht hantwergk weisen, sich auch an der billikeit uf dis und voriges mein erbiten czu benugen lassen[7]) Und Euch freuntlich zu dinen thue ich willig und gerne. Dat. Gnanstein ꝛc.

Heinrich von Eynsidell.

Dem gestrengen ernvhesten Jorgen von der Pforten, ambtman zu Rochlitz, meinem besundern guten frunde.

(des amptmans ander schrift und mein antworth).

Anmerkungen: [1]) Ein Vergleich mit Anm. 4 ergiebt, daß damals die Ausdrucksweise noch nicht feststand, neben der älteren „zum gerodeten Lande'' findet sich auch schon eine neuere. [2]) arbeiten sollen. [3]) Urkunde 9. [4]) Diese neuere Form giebt die Bedeutung des Ortsnamens weniger deutlich an. [5]) Floskel. [6]) Urkunde 9. [7]) genügen zu lassen.

---

12. 1522. 29. August.

Herzog Georg an Heinrich und Abraham von Einsiedel des Schneiders zu Roda wegen.

Von gots gnaden George
hertzog zu Sachsen ꝛc.

Lieben getreuen: Nachdem ein Gemeine Landtsordnunge ufgericht, welcher gestalt es mit den hantwergkern ufn dorfern gehalten werden soll, dormit den stetten in irer nharung kein hinder[1]) oder letfell[2]) eingefuret werd, haben uns auch unsre lieben getreuen, der rath zu Geythan, angeczeiget, das Jr uber das uf Euern dorfern schneider enthaltet, welhes solher ordnung und unser confirmacion enkegen und inen viel nachteilig ist, uns umb gnedig insehung[3]) bittend. Wan[4]) uns dan solhes in kein weg leidlich, begeren wir, Jr wollet Euch hirin der ufgerichten ordnung unnachlessig halten, den schneidern[5]) das hantwergk in Euern dorfern abschaffen und hinfurt nit vorstaden, damit weiter furnhemens darinne nicht vonnothen. Jn dem beschiet unser gefellige meinung. Dat. Leiptzk, freitags nach Augustini Episcopi, Anno domini xv^{c} xxii.

Unsern lieben getreuen den von Eynsydel zum Gnantstein.

Anmerkungen: ¹) Hindernis. ²) Nachteil. ³) Einsehen. ⁴) von. ⁵) Schneidern.

---

13. 1522. 2. September.

Heinrich von Einsiedel an Herzog Georg wegen der Zuschrift vom 29. August.

Durchlauchter Hochgeborner Furst. E. F. Gd. sein mein unterthenige gehorsame und willige dinste mit fleis zuvoran bereit. Gnediger Her, E. F. Gd. schreiben, meldende, das der radt zu Geithan, wie ich uf meinen dorfern Gemeiner Landsordnung und E. F. Gd. confirmation entkegen schneidere enthalten solte, E. F. Gd. angezeigt, hab ich vorlesen und ferners inhalt vornommen. Fuge E. F. Gd. demutiglich wissen, das ich mich uf solche E. F. Gd. schrift an meinen underthanen der dorfer, in E. F. Gd. furstenthum gelegen, erforschet und befraget und sovil berichts entpfangen, das in disem fal wider Gemeine Landtsordnung, alden herkomen, übung und gebrauch von dem meinen gar nichts gehandelt.

Werden aber mir di von Geithan, das wider altherkomne übung und Gemeine Landesordnung von den meinen, schneider belangend, ader anders etwas neues vorgenommen, fugliche bequeme und billiche anczeigung thun, wil ich solche neuikeit von den meinen abczustellen — E. F. Gd. czu gehursam — gern schaffen und verfugen. Dan E. F. Gd. gehorsame und willige dinst czu erczeigen, bin ich czu thun pflichtig und schuldig. Dat. dinstag nach Egidi im xxij.

Meinem gnedigen hern herczogen Jorgen.

---

14. 1523. Juni.

Heinrichs von Einsiedel Bericht über eine Gesandtschaftsreise zu Herzog Karl von Münsterberg in Prag.

Dornstages am tage des Heiligen war Leichnams¹) sein Heinrich von Eynsidel von wegen meins gnedigen hern hertzogk Johansen zu Sachsen ꝛc. und doctor Johan Kuchel, ordinarius zu Leiptzk, von wegen meins g. h. herzogk Jorgen zu Sachsen ꝛc. auf den mittag alhie czu Praga einkomen anno ꝛc. im xxiij. — Bemelte rethe haben sich alzo balde herczog Karln von Münsterbergk lassen ansagen und gebeten, si von wegen hochgedachter fursten von Sachsen ꝛc. zu horen und ihnen czu solcher vorhor²) zeit und malstatt³) zu beramehn⁴). Daruf hat herzogk Karl der rethe geschickten⁵) antwort geben lassen, das sich di rethe in

der herberge solten enthalten, auf sontag[6]) nach essens wolde si s. f. gd. gnediglich horen. Di rethe — wiwol mit beschwerung — haben bis auf angezeigten sontag gewarthet, aber balde nach essens hat herzogk Karl zwene seiner diner herab in di herberge zu den rethen geschickt und anzeigen lassen, wie s. f. gd. mit vil grossen wichtigen sachen beladen und entlich begert, der vorhore ruhe zu geben bis auf folgend dinstagk[7]), alßdan welde s. f. gd. si gnediglich horen und, so furderlich es moglich, mit abfertigung vorsehen. — Daruf di rethe herzogk Karls geschickten angezeigt, das si von iren gnedigen fursten und hern an m. g. h. herzogk Karln werbung zu thun abgefertigt auch mit diser anzeigung, das si alhie in der lenge nicht wurden[8]) vorzogen werden. Aber wie dem allen[9]), szo wusten nach wolten si m. g. h. herzogk Karln hirin kein mas geben. Und diweil es s. f. gd. nicht ehr bis aufn dinstag si zu horen gelegen, musten und wolten si es auch dobei lassen und haben alleine gebethen, das di geschickten gute vorfuget sein wolten, domit si lenger nicht wurden vorzogen und das ihn auf bestimpten dinstagk, wan es hertzogk Karln si zu horen gelegen sein wolde, mochte angezeigt werden, uf das sie s. f. gd. nicht zu ungelegner zeit bekomern[10]) dorften. Solchs haben di geschickten Herczog Karls den rethen zugesagt und iren abschied genomen. Und haben di rethe, diweil es nicht anders hat sein wollen, bis auf folgend dinstag vorzihen müssen. — Auf bestimpten dinstagk haben di rethe gewarthet, ab man nach in schicken wurde, und so es umb zweih hora[11]) nachmittag und nimand si gefordert, haben si es darvor gehalten, man hette ir abermals vorgessen, und sein aufs schlos gezogen und haben sich dem marschalck ansagen lassen, domit jhe bei iren g. h. von Sachsen ꝛc. si keins unfleis vermargkt[12]) wurden. Hat herzogk Karl den Tottenauer[13]) und den marschalck zu den rethen geschickt und sich seiner geschefft halben auch, das er itzundt im recht seße[14]) und daraus nicht komen konde, entschuldigt und begern lassen, die rethe wolten sich nicht lassen beschweren[15]) und widrumb in di herberge zihen, dan uf morgen mitwoch frue umb xij hora nach dem gantzen seiger[16]) oder nachmittag, wie es s. f. gd. wurde gelegen sein, wolde s. f. gd. nach den rethen schicken, als haben di rethe widrumb mussen hinabzihen und bis uf mitwoch[17]) der vorher gewarthet. Auf mitwoch, wie angezeigt, frue umb xij hora hat herzogk Karl zwen seiner diner zu den rethen geschickt und ihnen sagen lassen, das ihn di sachen des rechten zu beschwerlich vorfihlen, das er uns auf den tag nicht konde horen, sondern s. f. gd. gedechte auf den abent das recht aufzugeben,

bethe derhalben, di rethe wolden sich nicht lassen beschweren und der sachen ruhe geben bis auf dornstag darnach, alßdan wolde sein gnad si gewißlich horen ꝛc. Und wiwol sich di rethe des beschwert (und wiwol sich di rethe des beschwert) und under andern angezeigt, irer person halben muste es nicht beschwerung haben, aber si hetten s. f. gd. am dinstag angezeigt, wie si abgefertigt und das man es gantz darvor gehalden, das si langwirig vorzogen[18]) wurden vorschont werden und das ihn solchs bei iren gnedig fursten und hern solchs zu beschwerung ader ungnad erwachsen mochte. Aber wie dem allen[19]), hetten si sich vormals heren lassenn, das si s. f. gd. nicht wusten was zugeben, si wolten aber undertheniglich bitten, man wolde si lenger nicht vorzihen und das si, herzogk Karl geschickte, es wolten furdern, domit si leng nicht wurden vorzogen, das si zu thun abermals zugesagt. Und haben di rethe bis auf dornstag[20]) mussen vorzihen; — got gebe, das si lenger nicht vorzogen werden[21]).

Auf dornstag, obangezeigt, hat herzogk Karl abermals sein geschickte diner zu den rethen in ire herberg geschickt und ihn durch si angesagt, das das wetter fast unlustig, darumb er si lassen bitte, er wolde si vorschonen, das si des nicht welden beschwerung tragen und uf freitag[22]), nechst volgende, mit s. gd. malzeit halden, alßdan wolde er si horen und were es moglich, alßbald abfertigen. Und wiwol di rethe forige beschwerung vorgewandt, so hat doch di sach nicht anders sein wollen, darumb haben si es aber dobei mussen bleiben lassen und bis uf freitag vorzihen; got wolde nach verhelfen, das kein lenger vorzogk vorgewandt wurde.[23]).

Auf freitag umb xv hora[24]) nach dem ganzen seiger hat herzogk Karl nach den rethen geschickt und si zu tisch fordern lassen. Als si aber ufs schlos komen, haben si bis umb xx[25]) hora müssen vorzihen, do hat man erst malzeit zu halden angehoben; und weil man gessen, ist di stube voller behemischen hern komen, hat abermals f. gd. gebeten, das di rethe sich nicht wolden beschweren und der vorhoer bis uf suntag[26]) ruhe geben, dann si sehen, was leute auf in warteten. So wolde s. gd. gerne notdorftiglich und mit allem fleiß mit den rethen aus den sachen, dorumb si dahin geschickt handeln, und alzo, das er sich vorsehe, es solte beiden sein ohemen[27]) nicht zu ungefallen reichen. Und so wolde er uf sonabent gewißlich das recht gancz ufgeben und sich alzo zur sachen mussigen, daß si di rethe alßodan di lenge nicht solten vorzogen werden, mit vil andern worten, darvon zu lang zu schreiben.

Und wiewol di rethe hirkegen vorgewandt, das es irer person halben kein felh hette, aber s. f. gd. hette zu bedencken, diz were der eilfte tag, das si mit unkost alda gelegen und nuhe das funfte mal bescheiden [28]) weren und das sich di rethe zu besorgen, das ire gnedige fursten und heren des ein ungefallen und beschwerung haben mochten und gebeten, wue es moglich, s. f. gd. wolden di rethe horen und so furderlich es molich [29]), si gnediglich abfertigen, das wurd ire gnedigen fursten und herrn umb s. f. gd. fruntlich, so wolten si es undertheniglich zu verdinen geflissen seien. Es hat aber herzog Karl auf forige bitte bestanden, der sachen bis auf sontag nechstfolgende ruhe zu geben, woruf es aber geschicht, konnen di rethe nicht weisse werde. Damit aber dennoch si di sachen nicht mochten verterben, und so es nicht anders hat sein wollen, haben si es abermals darbei müssen bleiben lassen und bis uf nechst sontag mussen vorzihen. Auf sonabent kegen abende hat hertzog Karl sein diner zu den rethen geschickt und si bitten lassen, das si uf morgen sontag mit im essen, alßdan wolde er si horen; und wiwol sich di rethe der malzeit halben zu entschuldigen gebeten, nachdem si zum teile an der gesundheit ires leibes beschwerth, dennoch so haben si es in s. f. gd. gefallen gestalt. Noch denselbigen abent ist bemelter herzog Karls diner widerkomen und angezeigt, diweil di rethe schwacheit halben ires leibs ungeschickt der malzeit mit f. gd. abzuwarten, so wolde si s. f. gd. domit verschonen und si frue umb viij hore nach dem ganzen seiger horen. So wolde er di rethe auch hinauf holen lassen. Das haben ihn [30]) di rethe auch lassen gefallen. Es was [31]) aber herczog Karl durch her Hansen Pflug zu gaste geladen wurden, das machte, das s. gd. di malzeit lies abschlaen. Auf sontages frue schickte herzog Karl zwischen viij und ix hora des ganzen zceigers sein diner und lis di rethe fordern. Nachdem aber der stein [32]) doctor Kuchel diß nacht so hart anstiß, das er di ganze nacht und den tag kein ruhe hatte und ihm unmuglich hinaufzuzihen und di krankheit den doctor bis auf dienstagk [33]) aufs hertiste anfachte, bliben dise sachen bis auf mittwoch [34]) beruhen. Auf mittwoch nach Viti lißen di rethe weiter umb audienz anregen, als konde ine di nicht erh [35]) dan auf dornstag [36]) widerfahren; do lis si herczog Karl umb xvj schlege [37]) holen. Und haben di rethe in beisein herzogk Karln und des burggrafen, hern Jhan von Wartherbergk, ire Werbung gethan nach vormöge der instruction, dorin kein substantial [38]) wart ausgelassen. Darauf hat sich herzog Karl mit dem burggraven underredet und uns widergefordert und gesagt: Liben hern, wir haben

eine mission, wie ir anzeiget, in diser sachen handlung und notdorftige underede vorzuwenden. Wir wissen aber nicht, was di gebrechen sein zwischen Kö. Maj. und den fursten von Sachsen, bitten derhalben, woldet uns bericht darum thun, domit wir zu handel komen mochten. Nach ezlichen wechselwort haben di rethe angezeigt, si wusten nicht mehr von disen gebrechen zu reden, dan das di fursten von Sachsen, so si vormals auch von anfang des vortrags, welchen marggrave Albrecht[39]) etwan aufgericht, di lehen gesucht aber hett suchen lassen, Koniglicher Maj. an eides statt zugesagt und gelobt hetten, Kö. Maj. getreu und gewertig zu seien, Irer Maj. schaden zu warnen, iren fromen zu schaffen 2c. und sich zu halten, wie sich lehensfurst und manne kegen einen König zu Behem und lehenhern gebürhe zu halten. Also und nicht anders hette ire f. gd. di lehenspflicht gethan, wie solchs alle briefe, so derhalben außgangen, clar außdrucken und mitbrechten. Als aber ire f. gd. izo ein jahr[40]) di lehen durch jre treffeliche rethe bei Kö. Maj. hetten suchen lassen, were denselbigen rethen ein nottel vorgeschlagen wurden, wie di rethe den eid corporlich auf di heiligen und nicht alleine vor di fursten, sundern auch vor ire erben thun solten: dise neuerung hetten sich di rethe mitzugehen beschwert. Und so dis thun dißmals keine anderung hette erlangen mogen, so weren se ane ende abgescheiden. Nuhe hette s. f. gd. zu bedencken, das dise neuerung den fursten von Sachßen nicht unbillich beschwerlich, dan was si an eides stat geretten[41]) geloben und zusagen, des weren si gleich als wol zuhalten schuldig als hetten si tausend eide daruber geschworen. So hetten si auch ir f. geruchte[42]) alzo herbracht. Wan si einem etwas uber ein wasser zugeschriben, so hetten si es gehalten. So were iren f. gd. nicht wenig beschwerlich, sich in eide vor ire erben vorbinden czu lassen, dan si konten nicht wissen, wie di erben gerathen wollten. Was si nuhe Kö. Majestet wolde zeihen und ir f. gd. mit disr nauikeit beschweren und betten derhalben, s. f. gd. wolde es dahin helfen lenken, das Kö. Maj. ire f. gd. bei demjenigen lisse bleiben, dobei Sr. Maj. vorfaren si und ire vorfaren hetten bleiben lassen und si nicht weniger achten, dan Sr. Kö. Maj. vorfarn ire f. gd. und derselbigen vorfarn geacht hetten, nachdem ir fr. gd. sunder zweifel auch nicht weniger bei Sr. Maj. thun wurden dan ire eldern und vorfarn bei Sr. Maj. vorfaren gethan hetten 2c. Daruf hat sich der herzogk mit dem burggrafen underredet und di rethe wider geforderth und gebeten, ab wir nicht abschrift hetten des vortrags marggraf Albrechts und der lehenbrief, so

darüber ergangen [und gebeten, man wolde si di copien sehen lassen. Als haben sich di rethe daruf underredet und entlich vor gut angesehen, diweil si so gar nichts umb dise sachen wissen wolten, und ihn etlich copein angezeigt und sunderlich, wie di lehenspflicht alwege weren geleistet und nihe anders gethan weren, alsdan di copeien solchs clar außdrucken. Do haben si emsiglich gebeten, man wolde in doch di clauseln des eides aus allen briefn außzeichen, dan es gehorten mehr person dortzu, mit den si sich must underreden, es solde der sachen dinstlich und zutreglich sein. Und wiewol di rethe sich des etwas beschwerth, doch entlich haben si ein verzeichnis gemacht, wie folget, und herzog Karl diselbig zugestalt, der sich erboten, grossen fleis in disr sache vorzuwenden, mit vil guten wort und gebeten, gedult zu tragen, bis auf freitag [44]) wolde er uns so vil im moglich ein gnedigen abschid geben. Darauf di rethe abermals haben warten müssen. Und nichts wenigers uf den freitag fruhe lassen anregen, es ist aber den tag nichts daraus wurden. Auf sonabent [45]) folgende um xvj hora [46]) nach dem ganzen zeiger hat herzogk Karl di rethe widerumb fordern lassen und ihn [47]) beisein des burggrafen, hern Jhan von Wartenburgs zur Eyche, der rethe vortragen repetirt und daruf angezeigt, das er uf dasselbige der rethe antragen, auch di übergeben vorzeichnis Ko. Maj. rethe, zu disr sachen vorordnet, besprochen. Nuhe hetten si kein bevelh, etwas hirin zu beschlissen, sondern allein der fursten von Sachsen beger anzuhoren. Nuhe wolten si wissen, ab di furst von Sachsen begert, wue sie selbst personlich di lehen suchen wurden, das es alßdan bei dem versprochen, wie vor alders bescheen, bleiben solte. Aber wue di suchung der lehen durch die rethe beschege [48]), abs alßdan auch bei solchem vorsprechen bleiben solde. Dan si hetten auf ein mittel gedacht, nemlich, wan di furst von Sachsen selbst personlich den lehen volge theten, daß es alßo dan bei dem vorsprochen, wie ver alders, bleiben mochte. Wue aber di suchung der lehen durch di rethe gescheen solde, das alßdan di rethe corporlichen eid thun musten, und das es auf di wege gereimet [49]) werden mochte, das wolten si bei Kö. Maj. treulich fleissigen [50]), wollten auch verhoffen, es solde bei Sr. Kö. Maj. zu verlang [51]) sein. Daruf di rethe geantwort, si hetten bevelh dis zu suchen, das es beide, wan die fursten personlich ader auch durch die rethe die lehen suchen ader denselbigen volge theten, bei dem schlecht versprechen an eides statt, wie vor alders herbracht, bleiben mochte, wolden auch verhoffen, Rö. Maj. [52]) wurd es nicht zu wegerung stellen und di fursten von Sachsen nicht weniger

achten und auch nicht mehr beschweren, dann Sr. Maj. vorfaren u. s. w., und das es gleich als vil, so sie oder di rethe etwas an eides statt zusagten, als hette man es corporlich zu den heiligen geschworen und gebeten, daß s. f. gd. und der her burggrafe dise sache auf den Weg bei Kö. Maj. zu bringen und zu erlangen kein fleis wold underlassen, das si aber ein underschidlichen vorschlag theten vnd denselbigen auch an Kö. Maj. wolden gelangen lassenn, dorin konten in die rethe kein mas geben, und si, di rethe, wolden auf ire bitte, solchn vorschlag an ire fursten und g. h. auch hinder sich tragen. Und nachdem si sich erboten, dise sache sund[53]) vorꝁog an Kö. Maj. gelangen zu lassen und den fursten von Sachsen, was Sr. Kö. Maj. hirinne leidlich und gefelligk, sobald es moglich, zuzuschreiben, darbei müsten es di rethe auch bleiben lassen. Und haben gebeten, das man ihn des ein gezweifacht abschid under s. f. gd. secret[54]) wolde widerfarn lassen, domit si denselbigen nicht weitern nach korzen[55]), dan er an sich selbst strecken aber vorkorꝁn mocht; es ist aber genzlich abgeschlagen wurden, sondern herꝁog Karl hat gesagt, er wolde es dermas gestendig sein. Es hat auch herzog Karl angezeigt, abwol im eide, welchn Kö. Maj. den reten vor einem jare zugeschickt, berüreth, das sich denselbige auf di erben erstrecken solde, acht er es darvor, das es di meinung nicht were, sundern solchs mehr aus einem vorsehen dermas gesazt wurde. Und wiewol herzog Karl den ordinarien sunderlich zu sich gezogen und im uf vortrauen angezeigt, das er es genzlich darvor hilde, der underschidlich vorschlag wurde folgen[56]) und ehr torfte rathen, das es di fursten von Sachsen nicht abschlaen solten, und der ordinarius fleissig gebeten, das man doch abschides ein gezweifachte schrift, wie obvormeldet, mochte erlangen, auch herzog Karl dem ordinarien des trostliche zusage gethan und, das er in di kanzlei darumb wolde befehlen, so hat man doch solchen abschid in der kanzlei zu geben gewegert. Und so der ordinarien herzog Karln ferner darumb angesprochen, hat er gesaget, sein bruder, der burggrafe, wolde es nicht willigen und haben es di rethe abermals dobei müssen lassen bleiben; es hadt aber herzog Karl vorige wort alzo, das er es dermas wolde gestendig sein, vornauet; also vil ist der lehen halben gehandelt wurden.

Demnach und als dise sachen, di lehen belangende, ire entschaft gehabt, hat herzogk Karl der von Kaufung[57]) sache zu reden angefangen und gesagt, wie di von Kaufung ire fede kegen den fursten von Sachsen in Kö. Maj. hande ganz und gar abgestanden und gebeten,

das si Kö. Maj. wollte vorbitten, daß si gegen den fursten von Sachsen aus sorg gelassen werden möchten und ab si etwas wider di hern von Sachsen gehandelt, des solten si sich nach vormog der erbeinung billichen lassen. Daruf di rethe vorgewandt, das si nicht anders wusten, dan das den von Kaufungen nihe keins recht bei den furst von Sachsen gemangelt, das si sich aber über das unterstanden, ir f. gd. zu beschedigen und ire underthane mit Raube, mordt und brande zu beschedigen, hetten si wol zu bedencken, mit was billikeit solchs von ihnen vorgenommen und, ab es den fursten von Sachsen leidlich, si aus sorg zu lassen und des backenschlag von inen zu gewarten. So must jhe auch vor allen dingen denjenig, di si wider billikeit beschedigt, ire scheden gelegt werden. So hatten di rethe nicht weiter bevelh, dann alleine anzuhoren, was man in der von Kaufungen sache vorschlagen wurde, dasselbige furder an die furst zu gelangen lassen. Daruf herzog Karl angezeigt, si wolten dasselbige auch alzo bei den rethen gebeten haben und, das si welten[58]) fleis anwenden, das si aus sorg komen mechten; dan der scheden halben, so si der fursten von Sachsen underthanen solten gethan haben, wusten si kein radt, di wurden mussen gegen einander aufgehoben werden. Und wiewol di rethe Merten Richters und andere sache angezeigt, so haben doch herzog Karl und der burggrafe entlich daruf gestanden, das si beten[59]), di fursten von Sachsen wolden si Kö. Maj. zugefallen sunder entgelt aus sorge lassen. Das haben di rethe hinder sich an ire fursten zugelangen, angenommen. Si haben auch gebethen, das man hertzog Karl furderlich, was di fursten von S. hirin zu thun geßint, zuschreiben wolde, welchs die rethe, auch hinder sich zu tragen, bewilligt.

Item, si haben auch gedacht der Donischen[60]) sachen mit vormeldung, das di von Donaw wol sagen, si hetten wider di fursten von Sachsen ein erlangt recht und hetten itzo am recht emsiglich angesucht, ihn ein erstanden und erlangt recht wider di furst von Sachsen zu erkennen. Das hetten si wol mit beschwerung ufgehalden, wusten es auch ufs nechste recht lenger nicht aufzuhalden und gebeten, daß di hern von Sachsen di sache vor demselbigen recht wolden zu handlung kommen lassen. Daruf di rethe angezeigt, das di furst von S. nicht gedacht, das dise sach vorfallen solte. Darumb hatten si auch den rethen derholben kein bevelh gegeben. Aber das were gewis, das den von Dona bei den hern von Sachsen nihe keins recht gemangelt, alleine, wie man sich der erbeinung hat wollen gebrauchen. Das si aber dise sach vor des königs kammergerichte wolden suchen, das were der erbeinung entgegen,

als man dan solchs durch Albrecht von Schreibersdorf Kö. Maj. genugsamlich hatte angezeigt. Und darumb mechte nicht gesagt werden, das di von Dona ein erlanget recht wider di fursten von Sachsen haben mochten, aber das ihm dasselbige selde aber mechte zu erkant werden; di rethe wolten auch darvor gebeten haben. Es haben aber herzog Karl und der burggrafe gebeten, disen handel an di fursten gelangen zu lassen, domit dise sache vor dem nechsten recht zur handlung komme, und weil unlust vorkommen[61]) werden mochte, das di rethe an di fursten zu tragen bewilligt.

Si haben auch erreget di niblage des voits zu Gerlitz[62]) und gebeten: Nachdem di von Gerlitz solche niderlage über hundert jar gehabt, das man ihn di widrumb wolde zustellen. Und wiwol di rethe angezeigt, das si umb dise sache kein bevehl hetten, so wusten si doch wol, das herzog Albrecht dise niderlage zu Hayne[63]) auf herzog Jorgen gestammt, darumb schwer fallen wolde, darinen abzustehen. Aber dennoch, diweil es f. gd. suchte und begerte, so wolden di rethe mit herzog Jorgen davon reden und f. gd. solchs anzeigen. Sumerschuchs halben, als di rethe sein handel nach der lenge angetragen, auch denselbigen herzog Karln schriftlich underlegt, hat s. f. g. und der burggraf sich erboten, furderlich und alsobald, de kegen denjenigen, so ime sein achsen genomen, tag[64]) anzusetzen und di billikeit darin zu vorfügen, dan ihm geschege nicht gar recht.

Es hat auch herzog Karl sampt dem burggrafen entlich angezeigt, das einer, Wilhem von Kroschina genannt, etwan einen solde[65]) zu Dresden, aber, wo das gescheen, geschlagen haben, derhalben ehr in sorge hoffte, mit emsig bitte, szo vil förderung vorzuwenden, das er ihm zu ehrn und zu gefallen ane sorge[66]) komen mochte, welchs di rethe, weil si umb dise sache nicht wissen getragen, auf herzog Karln bitte bewilligt, solchs an di fursten von Sachsen gelangen zu lassen, und haben herzogk Karl und der burggraf gebeten, zu vleißigen gebeten, das ihme, was den fursten von Sachsen hirin leidlich, mechte zugeschrieben werden.

Entlich hat herzogk Karl seiner sachen gedacht und gebethen, das ein jeder der rethe bei seinen fursten wolde vleissigen das er bezalung seiner schult mechte bekomen. Dann er grosse scheden derhalben erlibden und wolte sich gern fruntlich mit den fursten von Sachsen darumb vorgleichen und sich der billikeit gemes und gelimpflich befinden lassen.

Anmerkungen: [1]) 1523, 4. Juni. [2]) Verhör, Audienz. [3]) Ort. [4]) anberaumen [5]) Einsiedels u. Kochels. [6]) 7. Juni. [7]) 9. Juni. [8]) möchten. [9]) Seite 54 Anm. 5. [10]) bekümmern. [11]) Uhr. [12]) vermerkt. [13]) ? [14]) im Rechte säße, im Gericht, in der Rechtsprechung. [15]) beschwerlich. [16]) Sanduhr: es wurde nicht von 1 — 12 gerechnet, sondern von 1—24, also ist 1 Uhr nachmittags, 13 Uhr nach dem ganzen Seiger. [17]) 10. Juni. [18]) daß sie langwierigen Verzuges würden verschont werden. [19]) Seite 54 Anm. 5. [20]) 11. Juni. [21]) Bis hierher scheint E. zuerst geschrieben zu haben! [22]) 12. Juni. [23]) Bis hierher reicht wohl der 2. Abschnitt. [24]) nachmittags 3 Uhr. [25]) abends 8 Uhr. [26]) 14. Juni. [27]) Oheimen. [28]) beschieden. [29]) möglich. [30]) sich. [31]) war. [32]) Stein (Krankheit!). [33]) 16. Juni. [34]) 17. Juni. [35]) eher, früher. [36]) 18. Juni. [37]) nachm. 4 Uhr [38]) wesentliches Stück. [39]) Albrecht der Beherzte 1485—1500. [40]) Ludwig II. war seit 1522 König, deshalb also Neubelehnung nötig. [41]) raten. [42]) Gerücht, Ruf, guter Name. [43]) bäten. [44]) 19. Juni. [45]) 20. Juni. [46]) nachm. 4 Uhr. [47]) im. [48]) geschehen würde. [49]) gereimet. [50]) fleissigen (verbum!) [51]) zu erlangen sein. [52]) Karl V. [53]) sonder, ohne. [54]) Siegel. [55]) nicht erweitern noch kürzen. [56]) Folge haben. [57]) Seit 12 Anmerk. 2. [58]) Heute noch Volksaussprache um Gnandstein = wollten. [59]) bäten. [60]) Burggrafen von Dohna. [61]) Ein Schreibfehler, soll wohl heißen: und weil Unlust vorkommen möchte. [62]) die Niederlage des Vogts zu Görlitz. [63]) Großenhain. [64]) Gerichtstag. [65]) Söldner. [66]) außer Sorge.

---

15. 1523. 13. November.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über die Schneider zu Geithain und einen Zwist mit dem Pfarrer zu Altmörbitz.

Mein willigen dinst zuvor, gestrenger und vhester lieber her und förderer. Ich habe die gezeugenus entpfangen und kan nit wissen, wie wols die expens dorwidder gefertigt werden sollen. Und ich wil, als vil moglich, zur heuptsach eilen, die heubsach steht uf Euer kegenbewaisunge, wie Ir wist. Idoch konnten wir der snaider beweissung vorlegen, also das sie unkrefftig erkandt worde, so dorftet Ir mit der kegenbeweisunge kaine mühe noch unkost hoben. Ich wil ungefähr in acht tagen mit der hulfe gottes die expens fertigen.

Des decems holben ist es gewiß, dos niemant ane vorgehende rechtlich erkenthnus oder ober seine aigene confession und bekenntnus, die hulfe tragen oder dulden dorfe. Wan nue die leute gestendig weren, das sie den zehenden vorm jore zwei, drei gegeben hetten, und olso, wan sie den pforhern die possession und gewerh des ufhebens gestunden, so musten E. G. über sie tanquam confessos helfen lassen, dordurch der pfarrer der posseß, die man ime gestendig, nit entseczt worde. Vormeinten alsdan die leute ursache zu hoben, daß sie den zehenden nit

schuldig oder wolten ursache wissen vom ufheben, worumb ehr den zehenden neheme, das must Ir inen gestatten. Wan ober die leute den pfarhern der gewehre nit gestendig weren und sagten: „Wir gestehen nit, das der pfarrer vorm jare zwei, drei den zehenden entpfangen", alsdan muste der pfarer seine ufhebunge mit rechte erholten[1]), die beweisen oder — — — — — und dorftet ane rechtlich erkenthnus nit helfen, wie offenbor es were, dos der pfarrer in der gewerh und posseß were, Ir woltet dan uf den folh, wan es offentlich were, das der zehende gegeben, auß überkeith ein einsehen habe, dormit sich die bauren nit in vorgeblich mühe und unkost fürten und auch, das die pfharhern nit muthwilliglich in scheden und recht gedrungen.

Hirnach werdet Ir als der hochvorstendige Euch selbst wol wissen zu richten, Euch meins vormogens zu dienen bin ich willig. Dat. Lypz., Freitags nach Martini A. etc. xxiij.

Ludwig Fachs, D.

Es ist nit genug, wan die baurn sagen: „Wir gestehn ime kainer gewerh", und bekennen doch, das sie den zehenden vorm jare gegeben haben.

Deme gestrengen und vhesten Hainriche von Eynsiedel zum Gnanstain, meinem gonstign hern und forderer.

Anmerkung: [1]) Seine Aufhebung mit rechter Huldigung als Recht darlegen.

---

16. 1523. 1. Dezember.

Ludwig Fachs über den Pfarrer zu Altmörbitz und die Schneider zu Geithain.

Mein willigen dinst zuvorn, gestrenger und vhester lieber herre und förderer. Ich habe uf die leute des decems halben gedacht, auch ander leut sonderlich den hern ordinarium[4]) dorumb geratfrogt, und haben sorge, wan die sache zue rechte kompt und der pforer worde beweisen, das ehr den decem in seinem großen scheffel unvorholen offentlich ethliche jor eingenohemen hette, so worden die leute schuldig sein, ime dosselben moßs enthrichtunge des zehenden zu thuen und inen in solcher gewer bleiben zu lassen, bis solange, das sie inen mit rechte dorauß setzen. Dormit, dos sie beweisen, das vor acht jaren der scheffel nach irem mose gereichet sei, alsdan muß sich der pfarrer ires maßes auch holten. So haben die armen leute die rechtliche vormutunge und presumpcion auch vor sich, das alwege bezahelunge gescheen muß mit deme moß, dos gemeinlich leuftig[2]) ist des orts, do man den decimam schuldig

zu geben ist. Wan nue glaich das eichen, so vor acht joren gescheen nit erweiset mochte werden, dennoch, wan der pfharrer in der gewer des großen moß bleiben wolte, so muste ehr beweisen, das über dreissig jar[3]) des großen maß ime und seinen vorfarn der zehende enthrichtet were. Allein muß solch entsetzen mit rechte gescheen. Nue gefelth mir wol, dos die leute deme pfarrer anbieten, dos sie inen außerholben rechts des ufhebens des zehnden nit entsetzen wollen, sein derwegen erbotig, ime den decimam[4]) mit des dorfs gewonlichem maße zu enthrichten. Sie befinden ober, dos sein scheffel etwas grosser sei, ungeachtet, dos er vor acht jaren irem mose gleich geamet[5]). Dorumb sie sich des besweren in erbietunge, mit deme gewonlichen mose den zehenden zu enthrichten, doch vorbehelthlich, das sie mocht hoben irer gelegenheith, von ime, deme pfarrern, titul[6]) und ankunft[7]) zu fordern, woher man ime solchen jerlichen zinß oder zehenden zu reichen schuldig. Wolt sich dan der pfarer an irem gewonlichn mase nit settigen lassen, olsdan mochten sie sich Eures rots holten und den zehenden ufschutten, ols lange[8]), bis der pfarrer claget. Mir gefiele nit übel, das die leut in einer schrift an des pfarrers geistlichen prälaten[9]) hetten erstlich supplirt[10]), wie, das sie deme pfarrer hetten den zehenden angeboten zu geben mit irem mase, nach welchem mose des pfarrers scheffel vor acht jaren gereichet, doch vorbeheltlich, das sie den pfarrer umb ursache angehen wolden, woher doch ime der zehende gepore und ime dormit kaine gerechtkeit, titel ader[11]) ankunft einzureumen. Der pfarrer hette ober das nit wolen annehemen mit deme gewonlichen mose; nachdeme doch vor acht jorn des pfarrers moß geeichet, sondern hette einen grossen scheffel angezaigt, welches die leut pillich beswert gewest und hetten derhalben moß ins gericht schicken lassen, dormit sich der pfarrer der großeren moß in kaine gewer bringen konnte, welchs sie wolten angezeigt hobe. Zue beacht bittend, den pfarrer von seinem ungeporlichen vorhoben abezuweisen.

Diß, ob es geth oder nit, also ungeferlich zu schreiben, stelle ich in Euer bedenken.

Der kegenbeweisunge holben wil ich och die zait nit vorsäumen, aber guth were es, das Jr konntet leute bekommen zue gezeugen, welche in Euern gerichten und in sonderhaith zue Roda nit besessen. Doch must Jr jhe einen ader viere, zue roda seßhaftig, auch gepruachen. Dan die gezeugen müssen schlißlich sagen, das sie wissen, dos dreissig[12]) jor biß doher ein snaider zue Roda geholten sei, also, das die haltunge des snaiders dreissig jor continuirt sei. Doch wil ich Euch negst, so Jr bai

mir botschaft holen werdet, die artikel ungeferlich zuschigcken, wie sie lauten werden. Kont Ir ober jhe kaine andere gezeugen bekommen, dan die in Euern gerichten besessen, so must Irs dabai bleiben lassen, es muste dennoch die warhait dorumb nit underliegen. Item, binnen acht tagen wil ich ein clein kegenseczleien machen uf der snaider replica[13]). Ir hopt dorin ungezwaifelt gelesen am ende, was spitzkeit der schosser zue Colditz gepruchet. Nur wais ich nit anders, dan er hobe Euch vorhin in der sache geroten. Ich weis auch nit anders, dan das Ir das hofgerichte lieber leiden kontet, dan alhir die scheppen, sonderlich, weil die von Leipzig gleichmessige privilegia hoben, dieselben och pflegen zu handthoben, wie itzt die snaider thon hoben. Wan es Euch nue nit zukegen were, wolte ich im sitze anbieten, das die acta an andern enden, die allen tailen leidtlich oder am hofegerichte versprochen werden solten, dormit der muthwillige man etc. nit dorfte mich diser unerbarhait bezichtigen. Des bitte ich bai nechster botschaft Euer bedenken, dornach mich hette zu richten.

Der ordinarius[14]) hat mich gebeten Euch zu schreiben, wie dos er zue Quor'n[15]) acht fensterstaine zu hauen einem bauer[16]) vordingt und gelth doruf geben hobe, ist seine bitte, wan E. G. vorgebliche[17]) botschaft kegen Quor'n hette, dos bai dem baurn umb forderung der arbait anregunge gescheen möchte.

Anmerkungen: [1]) Johann Kochel (Urk. 14). [2]) geläufig. [3]) Nach römischem Rechte die Frist der Verjährung; waren also noch nicht 30 Jahre vergangen, so konnte der Pfarrer seine Neuerung nicht aufrecht erhalten. [4]) Dezem. [5]) nachahmen. [6]) Titel des hierüber geschriebenen Protokolls. [7]) Auskunft. [8]) so lange. [9]) Vorgesetzten. [10]) gebeten. [11]) oder. [12]) Siehe Anm. 3. [13]) Gegenschrift. [14]) Johann Kochel. [15]) Kohren. [16]) Steinmetz. [17]) gelegentliche.

---

17. 1523. 21. Dez.

Herzog Georg erlaubt die Verpfändung des Dorfes Hopfgarten.

Von gots gnaden wir, Georg, herczog zu Sachsen, landtgraf in Doringen und marggraf zu Meisen, bekennen hirmit: Nachdem die erbare unsere liebe besondere Elisabet von Eynsiedel, witwe, hofemeisterin 2c. beneben iren soenen, unsern lieben getrauen, Hainrichen und Abraham von Eynsiedel, gebruedern, den kirchenvetern und vorstehern des gestifts zum Geyer, so die Hanns Hauptin und andere leuthe eczliche tuch, jerlich armen leuthen zu schneiden, gestift, funf gulden reinisch jerlicher zinse auf irem dorf Hopfgarten[1]) sampt desselbigen

einwhonern under Hedelbach[2]) gelegen kegen dem Scharffenberg[3]) in bemelter hofemeisterin leipgut gehörig, von uns zu lehen rurende, widderkeuflicher weise vorkauft und ine die vor hundert gulden hauptguts gegeben, lauts der vorschreibung daruber vollzogen, — das wir zu solchem kaufe und widerkaufe unser gunst und guten willen gegeben haben, bewilligen und lassen den hirmit zu in craft ditzs unsers brives, doch also, das genante hofemeisterin, ire soene aber derselbigen erben, solche jerlich zinse binnen nechstfolgenden dreien jaren von dato ditzs brives für obberurte hauptsumma widerumb zu sich keufen und angezaigt dorf sampt desselbigen einwhoner davon freien sollen. Treulich und ane geferde. Zu urkunde haben wir diesen briv mit unserm zurugkaufgedrucktem secret besiegelt. Geben zu Dresden, montags am tage Thome des heilichen aposteln noch Crists, unsers lieben herren, geburdt tausend fünfhundert und im dreiundzweinczigsten jharen.

Anmerkungen: [1]) bei Scharfenstein. [2]) Heidelbach bei Sayda. [3]) Schreibfehler: Scharfenstein.

---

18. 1523. 28. Dez.

Heinrich von Einsiedel einigt sich mit der Gemeinde Langenleuba über zu leistende Dienste.

Uf heut montagk der Unschuldigen Kinder tagk im xxiii jhar sein die gebrechen, die sich zcwischen den von Einsidel an einem und den von der Langenleuben [1]), irer unterthan, anderstheils, der frone halben gehalten, gutlichen durch ihr selbst voreinigung gehalten und vortragen also, das Heinrich von Einsidel von wegen sein und seins brudern aus guthwilligkeit gedachter gemeine die fröne erleichtert: Nemlich, dieweil vierundfunfzcigk bauern doselbst zusammespannen und 27 pfluge machen, solche pfluge sollen den von Einsidel zcehen tage jherlich folligklich fronen, als nemlich 2 tage mistfuhr, 1 tagk heufuren und 1 tagk getreidefuhren, die andern 6 tage im acker vorbringen, das also 10 tage, wie gemelt, jherlich vorbracht werden. Solche vierundfunfzigk bauern sollen itzlicher in sonderheit 10 tage auch mit der hanth fronen. Die andern vierteiler sollen zcwelf tage alle jhar mit der hant fronen, darunder sie 1 tagk graß und 1 tagk grummath hauen, die andern tage sollen sie vollbringen, wuzu man ihr bedarf in der erndten. Welchs die von der Langen-Leuben also zu thun gewilliget und gutwilligk angenommen mit zusage und vorheischung, das sie solche arbet mit ganczem fleis und getreulich durch sich oder ihr darzu tochtigk geschickt gesindt,

thun und volbringen lassen. So man den pferdtnern an der fröhne keine weide vor ire pferdt zu geben hat, sol man ihn ein zcimlich futter von heu geben, und den handtfröhnern im graß- und grummethauen zu mittage essen geben, wie man ihn vor[2]) gepflegt hat. Aber weil die mistfuhr zu folgenden jhares ackerbau gehörigt, so sall die gesaczte pferdtfröhne den pferdnern uf pfingsten nechstkunftigk angehen, aber die handtfrone sol uf Martini hernachfolgent angehen. Und sollen alsdan die von der Langen-Leuben also obgemelte gesaczte fröne von ange-zceigeter zceit an alweg in jharesfrist volenden. Auch wollen sie die arbet, die noch uf bis jhar zum heu, korn, weiß[3]), gersten, hafer und grummath geschehen sol, helfen volbringen, inmassen sie vor ge-than haben, welchs also die von Einsidel und die gancz gemein zur zur Langen-Leuben mit hanthgebener treu vor sich und ire nachkommen bewilligt, zugesagt und angenommen. Were aber sach, das durch ein Gemeine Landsordenung und die öberhandt[4]) solch und andere fröhne im furstenthumb geringt wurden, wollen die von Einsiedel sich dersel-bigen geringerung auch halten und kegen ihren underthanen unvorweiß-lich[5]) erzeigen. Geschehen zum Gnanstein im jhar und tage wie oben. Dieser schidt ist gezcwifacht und mit unsers Heinrichs und Abrahams von Einsiedel bethschaft besigelt und hat iczlichs theil einen empfangen.

Anmerkungen: [1]) Langenleuba bei Penig. [2]) vorher, früher; demnach ein deutlicher Beweis von Wohlwollen gegen den Bauer. [3]) Weizen. [4]) Obrig-keit. [5]) daß man ihnen keinen Verweis geben können soll.

---

19. 1524. 21. März.

Elisabeth von Einsiedel borgt von Kaspar von Schönberg 200 Gulden.

Ich, Elisabeth von Eynsidel, witbe und hofmeisterin, mit disem brief vor mich und mein erben, bekenne offentlich, das mir der gestrenge und vheste Caspar von Schonbergk zu Bürsenstein[1]), mein liber vetter, zweihundert gulden an Joachimstalern[2]), der einer ein gulden gilt, zu meinem und meiner kinder merglichen nutz vorgestragket und gelihen hat, welche ich darüber gezalt entpfangen habe. Gerede und gelobe hir-mit in kraft dis briefs vor mich und mein erben, gedachten meinem vettern solche czweihundert gulden an Joachimstalern obgemelt uf den künftigen ostermargkt[3]), so man schreiben wirt im funf und zwantzig-sten jahr, an allen sein ader seiner erben schaden gutlichen und zudank zu bezalen. Des zu steter und vhester haltung hab ich mein pitzschir

zu ende diser schrift gedrugkt und meinen son Heinrich von Eynsidel vormocht, auch sein pitzschir, welchs ich, gedachter Heinrich von Eynsidel, das solchs mit meinem wissen gescheen, hirmit bekenne, neben dem meinen ufzudrugken. Gescheen am montage nach dem Palmtage im xxiij jare.

(L. S.)

Anmerkungen: [1]) Pürschenstein bei Sayda im Erzgebirge. [2]) im böhm. Erzgebirge. [3]) Ostermesse zu Leipzig. [4]) ohne.

---

20. 1524. 29. März.

Heinrich von Einsiedel wird zu Verhandlungen mit Bauern nach Altenburg gefordert.

Unser freuntlich dinst zuvor, besunder guter freundt. Unser gnädigster herr, der churfürst zu Sachsen ꝛc. hat einen befehl an Euch und uns uf clag der leut zu Nordit[1]) wider iren erbhern Heinrich vom End zu Ponitz[2]) lassen außgehen, wie Ir hirbei zu vernemen hobt, dorauf wir Heinz vom End in Eurm und unseren namen einen tagk angesetzt uf donnerstagk nach Misericordias Domini schirst hie im ampt, gegen gedachten leuten zu gestehen. Ist unser freuntlich bitt zu gehorsam churf. befehls, Ir wollet uf gemelten donnerstag also bei uns zu rechter tagzeit zu Altenburg ufen gleitshauß erscheinen, nach vermoge churfstl. befehls in der sachen zu handeln, dan wir die cleger zur selben zceit auch beschieden haben.

Auch geben wir Euch zu erkennen, daß hochgedachter unser gst. herr uns beden uf clag der leut zu Merbicz[3]), zwischen Euch und inen auch zu handeln, befehle gegeben, dorauf wir dieselben leut uf gemelten donnerstag nach Misericordias Domini auch zur handlung beschieden. Ist uf hochgedachts unsers gnädigsten hern befelhe und beger, fur uns freuntbittend, Ir wollet desselben tags auch alhier ufen glaitshause von denselben gebrechen uf der leut clage nach inhalt des churfurstlichen befehls zu handeln auch geschickt sein. Haben wir freuntlichr meinung nit verhalden wollen. Gegeben dienstags ostertags xxiiii".

Gunther von Bunau zu Breytenhain[4]), ritter und
Ihan von Wernstorf zu Aldenburgk, amptsverweser.

Dem gestrengen vhesten Heinrich von Einsidl zum Gnantstein, unsrem besundern guten freunde.

[1]) bei Gößnitz, S./A. [2]) bei Gößnitz, S./A. [3]) Altmörbitz bei Kohren. [4]) bei Lucka, S./A.

21. 1524. 3. Mai.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über den Pfarrer zu Altmörbitz.

Mein willigen dinst zuvor, gestrenger und vhester liber herre. Uf eile ist mein bedenken der schrifte halben, die der pfarrer [1]) von Altenmerbytz an Euer frau mutter gethan, das Ir inen swerlich werdet mit zufalh [2]) der rechte mogen dermas, wie Ir vorhopt, einnehemen lassen. Es were dan sache, das er seine sache uf eine flucht ader uf ein austreten gestellet hette oder aber nochmals stellen worde. Wo Ir solchs auß irgrünth [3]) ursachen, die etwa einen schain hetten, vormerken wordet, so mochtet Ir inen wol einnehemen oder auch gefengklich deme bischofe anthworten [4]) lassen. Wo aber Ir kaine ursoche oder anzaigunge spürtet, das er seine soche in andere wege suchen wolte, dann mit rechte, so wuste ich Euch noch ordenunge der rechte nicht zu raten, das Ir inen einnehemen lisset. Dan solch einnehemen ist seiner person halben im rechten, des man sich bisher geprocht und noch kleines ansehen [5]), es geschege dann mit gonst seines oberhern der geistlikeit. Dorumb weil m. g. h. von Merseburg izunder umb Grimme ist und an den enden des chorfursten landes, do sein geistlikeit swebt (?), mochtet Ir seinen genaden mundlich oder schriftlich underrichten des muthwilligen vornehemens und obetrog fordern des pfharrers mit bitte, dieweil die leute, die obetrog bitten, gemainlich ungegrundte sochen hatten, weil auch sonst der pfarrer ein leichtfertig man were, das seine g. wolten inen einnehemen lassen, das er sich wider die frau mutter und Euch gleichs und geporlichs rechtes vor Euerm ordentlichen richtern zubekommen begnugig holten wolte. Dan dieweil die sache vormals [6]) ein mohel gestillet und doch nue von ime obermols angereget worde, sonderlich von wegen frombder leute, seiner sweger, so kontet Ir Euch dorauß nichts anders dann eins bosen vorhabens vermuten, forderlich nochdeme die übergabe, die seine sweger ime, deme pforrer, gethon hoben sollen, im rechten muthwillig gericht und nicht kreftig ist (?). Ane zweifel s. g. worde doruf deme pfarrer wol den knebell einbinden, dan ich weis, das s. g. auf muthwillige pfaffen ergrimmet ist. Worde ober s. g. nichts bai der sache thuen, so hettet Ir olsdan das [7]) zuvoranthworten, so Ir Euer vorhoben vorbrengen woltet. Dieß ist die mainunge des rechten. Aber wan ich an Euer stadt were, so bedechte ich, dos mir ein solch man nicht vil schoden konnte und liese inen siczen, bote ime das recht vor meinem

ordenthlichen richter zugedulden, setzte ine ungeferh zwene monde ohn, dorin solt er Euch oder die mutter vor unsern richter beclogen. Thete ehr dos nicht, schriebe ichs alsdan seinen bischof, bittend, weil ehr Euch und de frau mutter, seine patronen der pfarre, mit schorfen beginnen geuneheret[8]) hette, das s. f. g. Euch vorgonnen wolte, die pfarre jmandts andern und einem dangkporn zuleihen; dormit triebt Jr inen. Dan wolte es der bischof nicht thuen und die pfarre lege under deme chorfürsten, so sezte ich einen andern pfarrer dohin im nohemen gottes und liese den buben laufen. Er kan Euch zwar nicht groß geschoden, doch bedenkt Jr, welcher weg der beste sei .....

Dat. dinstags noch Vocem Jocunditatis Anno xxiij.

Ludwig Fachs.

Dem gestrengen und vhesten Haynrichen vom Aynsidel zum Gnanstein, meinem lieben hern, zu handen.

Anmerkungen: Laurentius Meister. (Siehe S. 23 Anm. 3.) [2]) Mit Beifall. [3]) ergründeten. [4]) antworten. [5]) wohl eine höhnende Anspielung auf sich geltend machende evangelische Rechtsprechung. [6]) Urkunde 15. [7]) besser. [8]) geunehret, in schlechten Ruf gebracht.

---

22. 1524. 15. September.

Das Schneiderhandwerk zu Geithain bittet Heinrich von Einsiedel um Aufschub des Prozesses.

Willige dinste zuvorn bereidt. Gestrenger her, das wir uns mit E. G. in die besriebne[1]) recht begeben haben, das tragen E. G. wol wissen, sintemal dan itzo soliche teure zceit vorhanden und unser mithekompen[2]) eines teils itzt das brot zu erwerben kaum vermogen und dieselben, wo dieser sach ein anstandt ein zceit lang nicht gegeben wirt, zu lanthleuffern[3]) werden müssen und albereit das hanthwergk nicht zu treiben, dieweil in neben den andern zu diesem infall einzulegen, unmöglich ufgeleget, und zu besorgen, mit der zceit etwan ananders hirauß erwachsen möchte. Wiewol aber ethliche, got lob, in vormogen wol sein, dem rechten nochzukommen, so wil doch keiner dem andern ichts vorstrecken. Derhalb ist an E. G. unser vleissig ansinnen und bitt, E. G. wollen solichs beherzigen und diese sache ein jar zurugestellen, und dennoch itzlichen part zu sein rechten unschedlich, und bitten

des bescribne anthwort. Das verdien wir umb E. G. willig. Geben donnerstages nach Crucis Exaltationis anno ꝛc. xxiiii°.

Das Hanthwergk
der sneider zu Geittan.

Dem erenvhesten und gestrengen ehrn Heinrichn von Einsidel ufen Gnanstein, unserm besondern hern und förderer.

Anmerkungen: ¹) beschrieben. ²) Kumpan=Genosse, also: Mitkämpfer. ³) Landstreichern.

---

23. 1524. 16. Sept.

Heinrichs von Einsiedel Antwort auf den vorhergehenden Brief des Schneiderhandwerks zu Geithain.

Mein willigen dinst czuvor. Gute frunde, Eure schrift, meldende, wie etzliche der Euren in den irrigen sachen, darumb mein bruder und ich mit Euch im rechten hangen sollen, forder rechtlich czu vorfahren und dasselbige czu vorlegen der teuren zeit halben nicht vermöchten und czu besorgen were, das mit der czeit etwas anders hirauß erwachsen mochte etc., hab ich mit sampt[1]) Euer angehafften[2]) bitte, dise sach ein jar lang in ruhe zu stellen, und fernern inhalt vorleßen. Und werd sunder zweifel die geschehene rechtliche handlung nicht außweisen, das ich von wegen meins brudern und mein mich mit dem ganzen Eurm handtwerck in recht begeben habe, sondern allein etzliche der euren, die meinem brudern und mir in unsere gerichte zum Roda unangesehen mein zuvor gleichmessigs erbiethen ufn landes=fürsten[3]) und das rechten ein gewaltigen eingriff und nahme gethan haben, mit recht vorgenomen. Und weil meinem brudern und mir solche gewaltsame that von etzlichen den Euren widerfaren, kont Ir selbst gedencken, ob uns ruhmelich were und czustunde, denselbigen itztgedachten frevelthetern czu gestatten, mit den unsern ires gefallens mit gewalt czu fahren. Und weis derwegen von demselbigen angefangen rechten, weil mir sunst kein abtrag[4]) nicht widerfaren mag, nicht abczustehen. Und so gemelte gewaltsame that über mein gleichmessiges czuvor geschehenes erbieten von Eurer ganczen innung hergeflossen were und Ir hiruber alle die Euren arm und reich, wiewol ich nur etzliche der Euren, die die that begunst[5]), angeczogen habe, ins recht sich zu begeben und dasselbige czu vorlegen geczwungen und gedrungen hettet, wie auch wol aus Eurem schreiben erscheindt, so kan sich etzliche der Euren vorterb und Euer besorgen, das mit der zeit etwas anders hirauß erwachsen mochte etc., nirgent anderßwoher, dan von Euch

selbst ursachen. Dan, wie gehort, ich Euch allesampt niemals, sundern alleine obgemelte frevelltheter ins recht gezogen. Und dieweil dem also ist und Eures schreibens berühmen nach etzlich der Euren in guten vormögen sein, werd Jr Euch wol darein czu schicken wissen, domit Euer vorgewante ursachen und besorgnis, die nirgents dan von Euch selbst herflissen, abgelemth werden. Ich kan auch die wort Eurer besorgnis hievorbemelt nirgent anderßwohin, dan draulicher weiß von Euch gesaczt, deuten noch wenden, welchs meinen brudern und mir gancz beschwerlich. Und müssen derowegen darauf gedencken, was uns kegen Euch darumb zu handlen geburen wolle. Solchs hab ich Euch czu antwort nicht bergen wollen. Und so ich Euch in andern sachen zu dinen wuste, bin ich willig. Dat. Gnanstein, freitag nach Crucis Exaltacionis im xxiiij jar.

Heinrich von Einsidel
czum Gnanstein.

Den ersamen und vorsichtigen handtwergksmeistern des schneiderhandtwergks czu Geittan, meinen guten frunden czu handen.

Anmerkungen: [1]) Diese Verbindung kommt im Zeitalter Luthers oft vor; mit Eurer Bitte oder samt Eurer Bitte ist jetzt gebräuchlich. [2]) angeheftete. [3]) Urkunde 9. [4]) Genugthuung. [5]) begonnen haben.

---

24. 1524. 13. Oktober.

Michel von der Straße quittiert Valentin von Einsiedel über Beträge für Teytteleben in Wittenberg.

Ich, Michel von der Straße, zcu Born glaitsman, bekenne mit dieser meiner eigenen handtschrift, das mir der erbar und vheste Valten von Einsideln[1]) uf heute dato siben alde ß. und xv gr. ins ampt nidergeleget und mir geanthwort, welchs dem Theithleben[2]) zu Wittenberg zustendig. So hat ehr fer einem jare auch siben alde ß. eingeleget, machet alles xiiij alde ß. xv gr. Sulchr summa[3]) sagen ich in queit ledig und loß. Zu urkunde und waren bekenthnuß habe ich mein gewonlich petzschaft hirunder[4]) gedrucket. Dat. dunnerstag nach Dionisij im xv^c^ und xxiiij jare.

(L. S.)

Anmerkungen: [1]) auf Prießnitz. [2]) Urkunde 3 und 4. [3]) Summa. [4]) unterdran.

---

25. 1524. 18. Novemb.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über einen entlaufenen Mönch.

Mein willig dinst zuvor. Gestrenger und vhester, gonstiger herre . . .

Des enthlouffen monchs halben, wo derselbig monch gestendig were odr bekennte, das ehr ein monch zu Zelle[1]) were gewest, so wolte ich Euch ols meinem hern treulich roten, das Jr inen deme apte uf des herzogen[2]) schrifte volgen liesete, doch das Euch der apt zusage und schriftliche vorsicherunge thete, ob Euch dodurch durch des monchs freundtschaft[3]) oder ime selbst vhede ader andere ferlkait[4]) entstehn worde, das ehr Euch in deme vortreten, auch Euch und Euern leute schadeloß halten, und ob Euch und Euern leuten schoden entstunde, denselbigen legen(?)[5]) und erstatten wolte. Dan Jr wisset, wie m. g. herzog George uf diese sache gestorret ist, und wu Jr deme apte den monch nit volgen lassen wordet, so mechte Euch ungnade und anders doraus zuwachsen, und wo der gefangen bekenth, das er ein monch zu Zelle ist, so seit Jrs im rechten schuldig[6]). Wo ers oder leukent, so muste der apt inen überweisen, das ehr sein monch were. Wolte Euch oder der apt die obengeschrieben vorsicherunge schriftlich nit thuen, olsdann wolte ich m. g. h. wider schreiben, das Jr uf s. f. g. schreiben den gefangen, so ein monch sein sol, deme apte, so ehr ausfindig machte[7]), das ehr seins closters were oder auch, so es der gefangen bekennen worde, gerne woltet volgen lassen, doch das Euch vom apte schriftliche zusage und vorsicherunge geschege, wie obsteht, und wolte solche vorsicherunge s. f. g. mit anhange, das s. f. g. genediglich zu beachten hetten, dos in disen leuften Jr fahre stehen mustet vor des gefangen freundtschaft oder auch den gefangenen selbst, ob ehr noch ein mohel enthrinnen worde. Dos sie Euch und Eure ormern leute befeheden und beschedigen mochten, dovor Euch zu trachten[8]) itzuzeit nodt were, vorhoftet auch, s. f. g. worde Euch des nit vordenken, sondern den apt anhalten und weisen lassen, das ehr Euch solche vorsicherunge[9]) thuen müste oder gestatten, den gefangen von Euch uf gewonlichen urfriede[10]) kommen zu lassen. Wo oder jhe der apt[11]) solche vorsicherungen zu thune waigern worde, so woltet Jr ime vor s. f. g. des rechten sein und sein s. f. g. rechtlich erkennthnus dulden, ob Jr schuldig weret, so stragk ane solche vorsicherunge den monch auß Euern gerichten nach gelegenhait diser zeit volgen zu lassen, undertheniglich bittend, s. f. g. wolte Euch bei solchem erbieten genediglich handthoben und Euch in disen leuften in fahre und scheden nit dringen lassen, denn

s. f. g. hetten jhe zu bedencken, wan Ir durch recht geweist wordet, den monch von Euch zu lassen, das Ir nit so grosse fare stehn dorftet, als wan Ir stragk ane recht williglich inen ins closter anthwortet. Wolt Ir ober einen gnedigen landtsforsten machen, so mogt Ir ime stragk von Euch geben. Im rechten vorhoffe ich zu erhalten, das Euch der apt die vorsicherunge thuen muß. Item, Ir mochtet deme forsten eine clausel anhengen, das dise sache nit langweilich recht dulden wolte. Dorumb betet Ir, s. f. g. wolte die rechtfertigunge schlaunig[12]) vorfassen lassen, dan wo sichs lange vorzoge, hetten s. f. g. zu bedencken, das Ir den gefangen nit holten dorftet, weil er in Euerm gerichten nichts übels gethan. Das wolte ich Euch ols meinem hern im ollerbesten nit vorholten und bin Euch zu dienen willig. Dat. Leypz, montags nach Kathorine, anno xxiiij. Item, wo ein apt seinen monch findet, do ist mon schuldig[13]), inen deme apte zu antworten ols sinen eigen begeben man, dorumb dorfet Ir Euch nachteil Euer gerichte nit besorgen.

Ludwig Fachs, D.

Anmerkungen: [1]) Altzella bei Freiberg. [2]) S. 26 Anm. 3. [3]) Sie konnte bei evangelischer Gesinnung erzürnt sein, wenn Einsiedel den Mönch in sein Kloster zurückbrachte, wo seiner natürlich harte Strafe wartete. [4]) Gefahr. [5]) erlegen. [6]) Anm. 2. [7]) beweisen würde. [8]) zu trachten. [9]) Hatte Herzog Georg durch eine Verordnung solche Versicherung in Aussicht gestellt oder haben wir hier einen Advokatenkniff vor uns? [10]) „Haugold" S. 87. [11]) Abt Paulus? (Bis 1522 war Abt des Klosters: Martin von Lochau.) Siehe: Beyer, das Cistercienser-Stift und -Kloster Alt-Zella. Dresden 1855.) [12]) schleunig. [13]) S. 26 Anm. 1.

---

26. 1525. 5. Februar.

Der Rat der Stadt Geithain bittet Heinrich von Einsiedel für das dortige Schneider-Handwerk.

Unser freunthwillig dinst zuvor, gestrenger vehster besonder gonstiger guter gonner und nackpar. Die meistere des hantwergks der schneider alhier bei uns zaigen uns an: Nachdeme sie etwo umb ire vormainte gereichtickait eine zeitlangk und also in langwirigem krige und rechten mit Euch gestanden und nuhen letzlichen vor hofgericht derhalben geladen, alledieweil sie dann solche Rechtsörterung auszuwarten nit in vormogend und solche Ire angefangene sache gerne auf den durchlauchten hochgebornen fursten und herren, herrn Georgen, herzogen zu Sachsen ꝛc. v. g. h. gantz und gar mechtigklichen anhaim geben wolten [1]), darumb haben sie uns umb forderungsschrift angelangt. So uns dan, die unsern

ob solchem zu verlassen, nit geburen will, ist demnach unser freuntlich bitt, so es Euch ainchs[2]) wegs thunlichen, Euer Gestreng wollen den armen leuten in itziger geschwinden zeit ire armut, angst und notturftickait in beherzigung nehmen und die sache auch also auf hochgedachten unsern g. h. oder sein f. g. rethen gestalt haben, domit der sach außerhalb schwerer unkost abegeholfen, trostlicher zuversicht sein, f. g. werde hirinnen ein gleichmessiger richter sein und gedachte unsere burgere solcher unser verschrift[3]) gewißlich entpfinden lassen. Das will uns zu vordinen gepuren. Gegeben under unserm stadt ainern[4]) secret suntags Agate Virginis anno ꝛc. xxvto. Bitten des Euer beschriebene antwort.

Der Rath
zu Geithan.

Dem gestrengen vehsten Heinrichen von Eynsideln uf Gnanstain unsern besondern gonstigen guthen gonnern und nachparn.

[1]) Seiner Weiterführung überlassen. [2]) einiges. [3]) Für-Bittschrift. [4]) eigenem (?)

---

27. 1525. 6. Februar.

Heinrich von Einsiedel an den Rat zu Geithain.

Mein willigen dinst czuvor. Ersame weise besundere gute frunde. Euer schreiben uf ansuchung der meister des schneider handtwercks czu Geithan an mich gethan, dorin Ir anzeigt, wie dasselbig handtwergk in sachen, dorin sie sich mit mir ins recht begeben hetten, furder rechtlich czuvorfaren unvormogend weren und solche ire angefangne sach gern uf den durchlauchten fursten und herren, hern Georgen, herczogen zu Sachsen ꝛc., meinen gnedigen hern, mechtig[1]) geben wolten, und bittet, das ich der gleichen dise sach auch mechtig uf hochgedachten m. g. h. aber s. f. gd. rethe stellen solte ꝛc. hab ich mit fernern inhalt allenthalben vorlesen. Fug Euch doruf gutlich czu wissen, das czuvor und jhe etzliche schneider, Eure mitburgere, den frevelichen einfal in meins brudern und meine gerichte gethan, ich mich in den schriften, so ich czu czwei maln dem gestrengen und vhesten Georg von der Pforten amptman czu Rochlicz, czu antwort geschriben[2]), und auch kegen des gedachten handtwergks geschickten mundtlich hab vornehmen lassen, das ich czum selbigen mal uf hochgedachts meins gnedigen hern, seiner furstlichen gnaden rethe aber des rechten erkentnis dulden und leiden konte, ab meine underthane gemeine dorfschaft zum Roda pillichen einen schneider aber[3]) nicht halten mochte. Aber solchs mein erbieten unangesehen haben

etzliche schneider, Euere mitburger, meinem bruder und mir einen gewaldigen eingriff in unser dorf Roda, wie Euch wol wißlich, gethan. Und wiewol ich außtragk diser sachen vor hochgedachten m. g. h., wie ich mich dan erboten, gern gesehen hette, haben sich doch dieselbigen schneider hiran nicht settigen lassen. Und weil sie dan auch der amptman uf mein mermals derhalben schreiben nicht hat weisen konnen, das sie sich mit mir umb solchen frevel vortragen und dem schneider czum Roda sein entwandt gerethe wider zugestellt hetten, bin ich von ihnen gedrungen, das ich doch, wie mir des meine schrift, an den amptman gethan, czeugnis geben, lieber unterlassen, rechtlich czu ihnen czu clagen. Weil dan mir und den meinen von ihnen, wie Ir hiraus czu vornehmen, so groblich unrecht geschehen, habt Ir czu achten, das mir von dem angefangen recht abzustehen nicht geburen wil, kan auch nicht dencken, weil sie uf mein gethanes erbieten uf m. g. h., uf s. f. gd. rethe und ufs rechte geschehen, nicht gesint gewest, die sach bei s. f. gd. ader beim rechten czu suchen, sondern czum selbigen mal s. f. gd. und das recht geflohen und durch eigne gewalt in meins brudern und meinen gerichten gefrevelt haben, das es numals Ir ernst sei, vilberurten handel bei s. f. gd. außczuüben. Es hette auch dises begern, so Ir izt an mich gethan, billich vor ergangen beweisten[4]) hon und frevel geschehen sollen. Solchs hab ich Euch czu underricht des handels, wiewol es Euch villeicht ane[4]) das bewust, nicht verhalten wollen. Und bin Euch in andere wege czu dinen ganz willig und geflissen. Dat. Gnanstein, montags Dorothee im xxvo.

Heinrich von Einsidel.

Den ersamen und weisen burgermeister und rath czu Geythan, meinen besundern guten frunden zcuhanden.

Anmerkungen: [1]) mit Vollmacht(?). [2]) Urkunde 7. [3]) oder. [4]) bewiesenem. [5]) ohne.

---

28. 1525. 20. Febr.

Herzog Georg fordert das Oberhofgericht auf zur Beschleunigung der Rechtsprechung.

Georg von gots gnaden
herczog zu Sachsen 2c.

Gestrengen hochgelerten lieben getrauen und rethe.

Es haben sich irrige gebrechen zwuschen unsern lieben getrauen den von Eynsiedel zum Gnantstein, eins, und den meistern des schneider=

hantwergs zu Geithan, anders teils, von wegen eins schneiders im dorfe zu Rode, welchen bemelte schneider zu Geithan nicht haben leiden wollen, gehalden, dodurch sie beiderseits ins recht gedigen und bemelte von Eynsiedel von gerichten bemelts dorfs Rode von einem urtel als beschwert an Euch appellirt,

Ist darauf unser beger, sovil sichs von rechts wegen leiden wil, das fatal[1]) zu kurzen, auch sunst die sache zu sleunigem austrage kommen lassen, domit unser underthan in unkost und scheden nicht gefurt. Daran thuet Ir uns guts gefallens. Geben zu Dresden, montag noch Juliane Virginis anno ꝛc. xvC xxvo.

Den gestrengen hochgelerten unsern rethen und lieben getreuen hoferichten und beisitzern der hochgebornen fürsten unser lieben vettern und unsers obernhofgerichts.

Sontags Estomichi anno xxv einkommen.

Anmerkungen: [1]) Decendium fatale = prozessualische Frist zur Einwendung von Rechtsmitteln gegen richterliche Urteile und Verfügungen.

---

29. 1525. 22. Aug.

Adam Rößner legt das Amt als Pfarrer zu Gnandstein nieder.

Nachdem her Adam Rösener, pfarrer czum Gnanstein, aus gottis gnediger schickung in krankheit gefallen, darburch er betrachtet, das er dem pfarrlehen alhie czum Gnanstein, welchs ime von her Heinrichen von Einsidel, ritter, seligen frei umbsust[1]) geligen wurden[2]) und aus derselbigen seiner schwachheit dem volck hinfurder nicht vorgesein mochte, ist er bewogen worden und durch underhandlung der wirdigen ern Jacoff Kentman, pfarrer, und Franciscum Brincz czu Khorn, Valten Berger, die czeit hauptman, und seiner frunde Asman Jerlach czum Roda und Blesig Herdingk czum Gnanstein uf heut dinstag nach Assumptionis Marie den gestrengen und vhesten Heinrichen und Abraham von Einsidel solch pfarrlehen mit überantwortung der vorschreibung daruber, von benantem hern Heinrichen gegeben, widerumb freiwillig ufgelassen und czu iren henden gestalt, inmassen wie volget. Zcum ersten und forderlichsten ist er Adam schuldig gewest, den inventarium czuvorlegen[3]) und zu entrichten. So er den inventarium czu voller gnuge nicht entrichtet, sondern an vil stucken gemangelt, wie solchs in den vorczeichungen clar befunden, sol er Adam darkegen den teczem uf schirst michahelis vortaget[4]) der pfarr folgen lassen, welcher vierczigk scheffel

halb korn und halb hafer sein sol. Wue aber des teczems nicht sovil sein wurde, wil er Adam mit getreide ader gelde vorlegen. Item, siben rade beschlagen und czwei gestell, die über dem inventarium vorhanden gewest, sol er Adam auch in der pfarr lassen czu erstattung des inventariums. Item, alles getreide, so vil des dißmals in der scheunen befunden, wie wol er etzlichs, nemlich czehen schock korns und acht schockweiß, außgedroschen und das korn und weiß mehr dan die helft vorkauft, also daß nicht mehr dan czwelfthalb[5]) scheffel korn und funfthalb[6]) scheffel weiß ufm soller[7]) funden, sol er Adam in der pfarr lassen. Darkegen wollen gnante Heinrich und Abraham von Einsiedel ader ire beider erben und erbnehmen vierdhalb[8]) gute schock geldes, so er Adam schuldig worden und das gesinde ires lons des vorgangen halben jars von seinentwegen beczalen und oftbenantem ern Adam Rösener, alledieweil er lebet, dreissigk gulden uf vier weihfasten[9]), uf iczliche achthalb gulden, schirst michahelis anzufahen, aus gnaden, dieweil ime got solche schwachheit seines leibs czugefuget, jerlich geben, reichen und beczalen, getreulich und ungeverlich. Solchs ist alles durch die wirdigen ern Jacoff Kentman, pfarrer, und ern Franciscum Brintz czu Khorn, Valten Berger, Asman Jerlach czum Roda und Blesig Herdingk czum Gnanstein mit beider teil wissen und willen beredt und vorhandelt Des czu mehrern bekentnis haben genante er Jacoff Kentman und Franciscus Brincz ire gewonliche petzschir unden an disen receß oder schrift, welche geczwifacht und jczlichen teil eine gegeben, wissentlich gedruckt, doch ane schaden ihne aber iren erben. Geschehen nach Christi unsers Hern Gottes geburt der wenigern czal im funf und czweinczigsten jare und tage obengemelt.

J. K. F. B.

Anmerkungen: [1]) In den „Visitationsprotokollen" des Jahres 1533 heißt es über den Pfarrer Johann Fridel zu Frohburg: „Wissen auch nicht den beruf, nach durch when er zu uns verordnet sei, wir horen sagen, er hab di pfar erkauft und sein aufgegeben gelt vileicht an uns gedenckt zu bekomen, welches dem beruf fast ungemeß und czu mehrem teil der geitz hirinne vormarckt wirt". (Gesamt-Archiv z. Weimar. J. J. 624) [2]) 504 am 18. November. („Haugold" S. 97.) [3]) vorzulegen. [4]) fällig. [5]) $11^1/_2$. [6]) $4^1/_2$. [7]) Banse. [8]) $3^1/_2$. [9]) Quatember, Vierteljahr.

30. 1525. 22. Aug.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über den Pfarrer zu Gnandstein.

Mein willigen dinst zuvoran gestrenger und vhester lieber herre. Den termin im hovegerichte wil ich besuchen, ollein dos der anwalt die zeit auch erscheine, domit Ir nit ungehorsams holben nahtail laiden dorft. Die von Altenmerbitz sein recht citirt[1]), es ist am richter, fronboten und deme schreiber genug, Ir dorft kein gerichte hegen lassen; legen die von Altenmerbitz etwa ein, das nehemen richter, frohne und schreiber ahn, legen sie nichts ein, so sigeln sie die acta und fodern das orteilgeldt inhalts der citation.

Euer pfarrers holben zum Gnantstein halte ich, das Ir inen Euer selbst zuthuns seins bubschen lebens holben der pfarre nit mogt entseczen, sondern mochtet es seinem prälaten oder desselbigen stadthaltern zu Czeitz clagen mit bitte, inen dorumb nit alleine zu strafen, sondern auch dovon genczlich zu weisen oder die pfarre Euch einem andern zu vorleihen zu gonstigen. Nichtsdestoweniger mogt Ir doruf achtunge geben lassen. So Ir den einsmols in einer buberei ergreifen konntet, das Ir des glaubwürdige menner zue zeugen hettet und lieset ihnen annehmen und uf einen korren seinem prälaten gegen Czeytz schigken und die bulin zum Gnantstein in den thorm werfen. Dos wolte ich Euch als meinen hern nit bergen, deme ich meins vormogens zu dinen berait und willig bin. Dat. Leypcz, mithwoch am abende Bartholomei anno xxv.

Ludwig Fachs, D.

Deme gestrengen und vhesten Hainriche vom Eynsiedel zum Gnantstein, meinem lieben herren.

Anmerkung: [1]) Urkunde 20. Diese Angelegenheit behandle ich in der Arbeit „Wirtschaftsleben auf Gnandstein" des näheren.

---

31. 1525. Sommer.

Heinrich von Einsiedel an Herzog Georg wegen des Schneiders zu Roda.

Durchlauchter hochgeborner furst. E. F. Gd. sein mein underthenige und gehorsame dinste alczeit mit fleis czuvoran bereit. Gnediger her. E. F. Gd. tragen ane czweifel gnediglich wissen[1]), das mein bruder und ich durch unsern anwald in zweien instantien ezliche schneidere zu

Geithan erclagt und erlangt haben von wegen der gewaldigen einfallung, so sie in meins brudern und meinen gerichten zu Roda, die von E. F. Gd. wir underthenigclich zu lehen tragen, gethan haben mit entwendung einem schneider doselbst ezlich gewant und leimat etc. unangesehen, das meins brudern uud meine vater und vorfaren und wir got lang über vorwerte zeit des orts einen schneider geruglich gehalten haben und derwegen in den angegebenen landesreformation und privilegium, daruf sich die schneidere berufen, der orth außgenommen, auch sunderlich ungeachtet, dos mein bruder und ich den schneidern zu Geithan ins amt Rochlitz solche unsere vorwerthe gerechtikeit vorgewendet und angezeigt und uns mehr dan eins deßhalben uf E. F. Gd. aber des rechten erkentnis und weißung erboten, bittende, den geschehenen einfall nachzulassen, welchs alles unhulflich[2]) gewest, dordurch mein bruder und ich dißelbigen schneidere zu Geithan mit rechte vorzunehmen geursacht worden sein. Nachdeme aber di schneidere, wie ich bericht, vorgenommen sollen haben, vom letzten ergangenen urtel an den durchlauchtigsten hochgebornen churfursten zu Sachsen[3]) ꝛc. und an E. F. Gd., meine gnedigsten und gnedige herren, zu appelliren, und doch bisanher zu volfurung solcher vormeinten appellation nichts vorgenommen und alzo von den schneidern di sache in vorzogk und lengere ungedult zufuren, gesucht wirt, und diweil auch di sache an E. F. Gd. hofe zu rechtfertigen gepuhret, ist an E. F. Gd. mein ganz underthenige fleissige bitte, E. F. Gd. wolten diser sach ufs forderlichst genediglich eindenck sein, sich mit hochgedachtem m. gst. h. des rechtlichen vorbeschids voreinigen und beide parthen zu rechtfertigung der appellation genediglichen vorbescheide, uf das der langwerige krieg sein entschaft erreiche. Das wollen umb E. F. Gd. mein bruder und ich mit unserm underthenigen und gehorsamen dinst unsers vormegens in alweg willig und geflissen sein zu vordinen. Dat. Gnanstein ꝛc.

Anmerkungen: [1]) Urkunde 28. [2]) zwecklos. [3]) Johann der Beständige.

---

32. 1525. 21. Sept.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über die Schneider zu Geithain.

Mein ganczwillige dinste zuvorn. Gestrenger und vhester sonderlicher lieber herre. Euer schraiben habe ich alles inhalts verlesen und ist jhe warh, dos der hern urteil wider einander sein, die expens be-

langend. Und wo das erste urteil die expens auch ufgehoben hette, so worden wir vielleicht ein bedencken gehapt hoben, zu appelliren. Ich wolte aber nit gerne dermas im schoppenstule zu Leipzig mit widerwertigen urteilen gespürdt werden in deme falle, do ich nit bessre ursache hette. Wie dem ollen[1]), so habe ich ein bedencken mit der leuterunge[2]), dan wo Ir waiter leutert, so wollen Euch mehr unkosten ufgehn und werden die urteilfassere swerlich ire urtail vorandern. Nue weis got, das doctor Moller[3]) nit mit einem worte meinen leuterungssatz angefochten hette, dodurch die hern ursach hetten nehmen können, die expens zu übergehn, sondern inmasen, wie inen vormals die acta zugeschigckt, so sein sie blieben. Ob Ir aber gleich durch Eure leuterunge die expens wordet erlangen, so forchte ich doch, man worde sie Euch kaum ufn dritten pfennig[4]) toxiren. Vielleicht mochtet Ir wol sovil dorober vorzehren. So weis ich vorwar, das mein her herzog George zu Sachsen uf dise Euere rechtsforderunge grosse ungedult getrogen hot und zu weiter ungnad bewegt worde durch die leuterunge, so Ir uf die gerichtskost bringen woltet. So forchte ich auch, die snaider mochten durch irgents anstiftunge eine appellacion vornehmen, wie mir dan olrorte[5]) von etlichen hievor langst gedrauet[6]) ist. Nue achte ich, ime sei wie ime wolle[7]), so mochtet Ir mehr nohteils durch des fursten ungnad zu forchten hoben, dann Ir frommen[8]) an dem expens kontet erlangen. So hopt Ir dennoch sovil und die herlkeit erholten vor Euch und Euere erben, das Ir wider Gemain Landtsordnunge den snaider zum Roda haben mogt, und dos Euch die snaider dennoch die smeheliche buese geben mussen und dos genommen gut widereinstellen oder bezohelen[9]). Wes rums Ir auch deme hauptmanne zu Rochlitz zugefugt durch Euer erlangt recht, konnt Ir selbst wol ermessen. So sein die armen leute, die snaider, dennoch durch vorteilunge der buse anruchtig worden, infamia forti[10]). Dorumb, lieber herre, ließe ichs bleiben. So wil ich wol uf waitere wege denken, domit deme urteil volge geschicht, ich wil ober dennoch diß olles in Euer bedenken gestelth haben; was Ir vor gut ansehet, dos lost mich vor in rechter zeit wissen, an mir sol kein mangel sein. Ir dorft auch nit besorgen, das die snaider ols ein collegium Euch durch eine leuterunge vor(?)in ein malh xxx sch. vorteilt werden, doweil Ir nit in gemein das ganze collegium ader alle snaider beclagt hobt, sondern olleine die, so Euch den einfall gethon. Ir dorft mir nit danken, dan wos ich gethon hobe, dos bin ich schuldig gewest, und Ir hopt mir das unser abred noch vorlont. —

Und bin Euch meins vormogens fleissig zu dienen bereit und willig Dat. zu Aldenborg, dornstags Mathei Apostoli xxv.

Ludwig Fachs, D.

Deme gestrengen und vesten Hainriche von Einsiedel zum Gnantstein, meinem lieben herren.

Anmerkungen: 1) S. 35 Abs 2.. 2) Erläuterung. 3) Wer war es? 4) bezeichnet wohl im allgemeinen einen geringen Wert. 5) aller Orte. 6) gedrohet. 7) Floskel. 8) Nutzen. 9) Urkunde 41. 10) stark plamiert.

---

33. 1525. 26. Sept.

Bericht über die ehelichen Verhältnisse des Pfarrers zu Gnaudstein.

Adam Roßner hat sich am vorgangen dornstag vor Michaelis mit Gerdruden, seiner kochin, in kegenwertigkeit czweier personen czum ehelichen stande vorpunden nach laut inligender bekentnisschrift, so die eine person, Franz Brincz, von sich geben hat. Dieselbig schrift haben Adam Roßner und Gerdrud dem pfarrer czum Gnanstein geantwort und seind beide in kegenwertigkeit des volks vor den pfarrer am folgenden tage Michaelis komen und gebeten, sie nach ordnung der kirchen czusammen czu geben. Aber es ist eine, Anastasia genant, alda gewest, die hat solchs nicht gestatten wollen, sondern gesagt, Adam hett ir es vor[1]) gelobt, darumb sie der pfarrer[2]) czu außtrag geweist. Aber über das ist Adam czugefaren und hat im[2b]) dieselbig Anastasia czur ehe geben lassen an einem andern orte und hat sich mit ir also in ehelichen stand gesatzt. Gerdrud wolt nuhmals ir offentlich vorlobnis gern verhalten haben, anczeigende, das er sie czuvor czu schanden bracht und sie geschwengert hette, und hett ir nuh entlich ein offentlich ehe, wie obgemelt, czugesagt. Darwider sagt Adam, das er nicht gestendig, das er sie erstlich czu schanden bracht ader aber geschwengert habe, sondern des offentlichen gelobnis, wie obverczeichnet, und, das er sie auch erkant hette, ist er gestendig. Und sagt weiter, desgleichen auch Anastasia, das sie sich beide mit einander langst vor erst gehortem gelobnis vorehelichet hetten, wie sie dan solchs etzlichen leuten angeczeigt hetten, aber beim vorlobnis were nimande gewest und hat 4 personen angeben, dieselbigen sagen auch uf ire gewissen, das sie von Adam und Anastasia gehort hetten, also, sie hetten es einander gelobt, aber bei solchem vorlobnis wären sie nicht gewest. Gerdrud wolt nuhmals ire vorsprochene ehe gern vorhalten haben. So wolt Adam lieber mit Anastasia in beschehener vormeinter

ehe vorbleiben. Und haben beide gebeten, disen bericht czu stellen und czu erforschen, welche weibsperson gedachten Adam mit gutem gewissen czur ehe gehaben mochte.

Her pfarrer, besunder guter frundt. Es ist her Adam czu mir komen und seine Gerdrud und beide eintrechtiglichen mit hand und munde eine ehe einander gelobet und beschlossen; hat mich gebeten, ihm des an Euch kuntschaft czu geben Derwegen thue ich Euch solchs mit dieser schrift offentlich kunth, das ich auch Valten Hilmans[3]) weib ire gelubde und vortrauen gesehen und gehort habe. Bit Euch derwegen fruntlich, als seinen pastor, Ir wollet ime seine Gerdrud czur ehe geben nach dem bevehl gottes und gewohnheit der kirchen, Euch des nicht wegern. Wil ich meinsteil umb Euch gern vordinen, welchs er sich nach seinem vormegen czu thun gutlich erbeutet. Eilent mein handschrift dornstag nach Mauricii im xxv.

Franciscus Brincz, etwan
pfarrer czu Khorn.

Dem manne ist eine traue person not seinem anligent nach. Ir werdet die person, treu dem manne czu leisten, ane czweifel wissen czu weisen und czu unterrichten. Thut Eurn fleiß.

Anmerkungen: [1]) vorher. [2]) Wer war es? [2b]) sich. [3]) Ihre Beziehungen sind unbekannt.

---

34. 1525. 16. Oktober.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über die Schneider zu Geithain.

Mein willig dinst zuvorn. Gestrenger und vester lieber herre. Ich zaige Euch ohn, das die snaider zu Gayten geleutert haben, wie Ir inliegende zu vornehemen. Bit, mir dieselbig ufn tagk kegen Thorgau[1]) mitzubrengen. Und dieweil deme also, so kont Ir deme amptmann zu Rochlitz kain anthwort geben, sondern Ir must der leuterunge erwarten, wie ich Euch zu Thorgau sogen will. In summa, sie gehn domit umb, das sie die soche an m. g. h. herzogen Georgen zu Sachsen hof appelliren wollen. Ober ich hofe, der fromm furste werde Euch nit unrecht thuen lassen. Der von Altenmerbitz[2]) holben hobe ich Euer schreiben ser gerne gehordt und dorf kains bitten, ich wil den tag mit Euch gerne bestehen[3]). Und achte, es von unnoten sei, dos Ir vil Euer freundt diser solchen holben mühet. Ich bedanke mich des wiltprets, dos Ir mir bei einem geringen boten zugeschigkt. Und bin Euch zu

dienen willig, die 15 fl. hobe ich vorsiglet entpfangen. Dat. Leipz., sonnabents nach Dionysii Anno xxv. Ludwig Fachs, D.

Deme gestrengen und vesten Hainriche von Eynsiedel zum Gnantstein, meinem lieben herren.

Anmerkungen: [1]) Hierher war Einsiedel der Altmörbitzer Bauern halben gefordert worden (Urk. 30). [2]) Siehe Anm. 1. [3]) gewinnen (nämlich im Rechtsstreite).

---

35. 1525. 28. Nov.

Adam Rößner gelobt, Gertrud zu heiraten u. s. w.

Ich, Adam Roeßener, nachdem ich mich mit einer, Gerdrud genant, am nest vorgangen dornstagk vor Michaelis dises jares offentlich verlobet und hernach doch mir eine andere, Anastasia genant, zur ehe geben habe lassen, in welchem ich dan nach gelegenheit und umbstande der sachen mißgehandelt habe, unde dieweil dann auch nach gelegenheit und umbstende itzt gemelter meiner vorhandelunge befunden wurden, daß ich die erstgenannte Gerdrud billig zu der ehe haben solle[1]), gerede und gelobe hirmite offentlich in craft dieser meiner vorschreibunge, daß ich mich demselbigen erkentniß und befindung nach halten unde mit der gnanten Gerdrud die ehe, wie billich unde christlich ist, inwendigk 4 ader 5 tagen nach dato volziehen will, wie ich dan sulchs dem gestrengen und vhesten Heinrich und Abraham von Einßidel zu vorbrengen und zu thuen zugesagt habe. Ich gerede und gelobe auch, daß ich daß gefenkniß, darinne ich eine zeitlangh umb berurte meine mißhandelunge gehalden wurden, widder[2]) die vom Einsidel, obgenant, nach ire unterthane, so mich zu gefenkniß bracht hoben, nach aber auch dieser sache in keinem argen mit worten noch mit werken nicht gedenken noch rechen will, widder[3]) durch mich adder durch andere, sundern dasselbige gefenkniß, zudem daß ich hinfurder der von Einsidel obgemelter über-[4]) unde nidergerichte meiden unde mich dorein an ir wissen und willen nicht begeben sal und will, zu meiner straf meiner vorhandelunge annehemen unde angenommen haben will. Were es aber sache, daß ich in den benanten stucken einen ader mehr brechen unde nicht halten wurde, gerede und gelobe ich, obbestimpter Adam Roeßener, doß ich meines jaergeldes, als nemlich der 30 fl., so mir die vilbenanten von Einßidel jerlichen zu geben vorschrieben haben, vorlustigk sein und dieselbigen in keinem wege forderen will. Unde sollen alsdann auch die von Einßidel, mit scherfe deß rechten, wie sie itzund hetten thuen mogen, darinne sie mir gunst unde linderunge,

wie obgemelt, erzeigt, widder mich zu furfaren, mocht hoben. Bei sulcher meiner vorwilligunge sein gewest Merten Jenichen, richter, Peter Frommolt, Veit Storm, Heintze Hoffeman, Anthonius Philipp und Jacoff Teuermeister, scheppen zum Gnanstein unde Dolßenhain, Aßman Gerlach, Merten Gerlach, Burckert Voit und Peter Greiffenhain zum Roda, meine frunde. Sulchs alleß getreuelich, stete undt vheste zu halden unde zu bekentniß hobe ich diesen brief mit eigener hant geschrieben, mein pitschaft hirunden uf gedrucket unde den wirdigen herren Frantz Teych, pfarher zu Froburgk, vermocht, sein petschaft auch neben dem meinem doch ihme und seinen erben unschedelich ufzudrucken, welchs ich gemelter Frantz Teych[5]), pfarher zu Froburgh, also gethan. Geschehen zum Gnanstein dinstags nach Catarine im xxv° jhare.

F. T. A. R.

Anmerkungen: [1]) S. 84. [2]) wider. [3]) weder. [4]) Ober- und Niedergerichte. [5]) Franz Teich war der erste evangelische Pfarrer zu Frohburg, Johann Fridel und Johann Kreß hießen die letzten katholischen; auf ein friedliches Beisammensein lassen die Worte in den „Visitationsprotokollen" schließen: „derselbige (J. Fr.) ist sein leben lang alle seine tage ubir tzwei malh nihe in unser kirche komen, vilweniger, etwas darinne gethan" u. s. w. Kreyßig („Album") kennt Teich nicht.

---

36. 1526. 2. Jan.

Herzog Georg verbietet dem Oberhofgerichte die Fortführung des Prozesses.

Wir Georg, von gots gnaden herzog zu Sachsen, landtgraf in Doringen und marggraf zu Meisen, thun des hochgepornen fursten, herrn Johansen[1]), herzogen zu Sachsen, churfursten 2c., unsers lieben vedtern, und unsers obernhofgerichts hofrichtern und beisitzern, unsern lieben getrauen, hirmit wissen, daß sich Steffan Bruckner und Marcus Dobler vor sich und in anwaldtschaft der andern meister des schneiderhandtwergs zu Geythan von einem urteil, so von Euch wider sie und vor den anwaldt der von Eynsidel zum Gnantsteyn gesprochen und ergangen als beswert an uns berufen und appellirt haben, inhalts einer instrumentirten[2]) appellation uns darum furbracht, in mainung, die rechtlich zu prosequeren[3]) und derhalben uns umb annehmunge derselben und rechtliche inhibition[4]) underthenigklich angelangt. Wann wir dan aus furstlicher oberkeit berurte appellation angenohmen, so bevehlen wir Euch mit diesem briev begehrende, daß Jr Euch der sachen ganz äussert und entslaht und furder darinne nichts handelt, furnehmet, vorneuet[5]) aber

procediret, sunder die vor uns iren außtragk nehmen lasset. Wurde aber hirüber ichts[6]) weithers von Euch hirinne gehandelt, furgenohmen, vorneuet oder procedirt, so wollen wir, das solchs unbundigk, craftlos und gnanten appellanten an irem rechten unnachtailigk und unschedlich sein sall. Wollet inen auch uf ir ersuchen aller acta und acticata[7]), so vor Euch im recht inbracht und ergangen, glaubhaftige abschrift wol vorwart und vorsiegelt volgen lassen, uns zuzupringen und zu rechtfertigung angeczeigter appellation zu gepranchen und das nit anders halten. Darane beschiedt unsere genzliche mainunge. Zu urkunde mit unserm zuruckufgedrucktem secret besiegelt und geben czu Leypzk dinstags nach Circumcisionis Domini anno ꝛc. xxvi.

Anmerkungen: [1]) Das Oberhofgericht war Gemeingut beider wettinischer Linien. [2]) dazu hergestellten. [3]) prosequor. [4]) Hinderung. [5]) erneuet. [6]) irgends. [7]) Diminutiv von Akt.

---

37. 1526. 5. April.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über die Schneider zu Geithain.

Mein willigen dinst zuvorn gestrenger und vhester lieber herre. Ich zaige Euch ahn, das ich kegen Dresden nit zihn dorf, dan der handel ist uf der von Kempnitz anregen, umb das sie mich, er Hansen von Weyßbachs[1]), ritters, geschefte holben nit hoben gepranchen mogen, erstreckt. Aber m. g. h. herzog Georg wirdet heit[2]) olhir einkommen und etliche toge vorharren. Wiewol ich nue besorge, das Euer anregen bei m. g. h. in der snaider sachen vorgeblich und den appellanten ihre johrfrist swerlich abgeschnitten, doch habe ich olhir eine schrifte an s. f. gd. begriffen, die mogt Ir vorlesen und anher schigken, sie helfe, was sie mag. An den chorfursten ist nit anzusuchen, Ir hopt denn erstlich von m. g. h. herzogen Georgen anthwort. So worde auch s. f. gd. vordrieß dorob haben, so der chorfurst irgents Eurnt holben anregunge thuen worde. Und in suma steht es in herzog Georgen wilkor, was kegen Dresden im winter appellirt noch s. f. gd. gefallen vorzubeschaiden, dorein ime der chorfurst nit redet, und widerumb, was kegen Thorgau oppellirt im sommer, heldt sichs olso. Ich hoffe ober, herzog George solle Euch in der anthwort an den chorfursten weisen, bei s. chorf. gd. umb zuschigkunge der rete anzuregen. So konte man bas[3]) zur sache komen.

Das Ir Euch meinetholben bekommert und besorgnus tragt, dos ich nit in ungnaden mochte vormargkt werden, Euer soche holben, des

erboren bedenckens dancke ich Euch mit fleiß. Ob ich meinen weg zum Gnantstein nit suchen worde, sonder anderßwohe, bitte ich, wolt nit umwillen tragen. So ichs ober ichts schoffen kan, will ich erscheinen und Euch meins vormogens zu dienen willig sein. Dat. Leipzig, dornstogs in ostern anno xxvi. Ludwig Fachs, D.

Anmerkungen: [1]) Einsiedels Schwager (Siehe S. 7). [2]) heute. [3]) besser.

---

38. 1526. 3. Nov.

Heinrich von Einsiedel bittet Herzog Georg um Beschleunigung der Entscheidung.

Durchlauchter hochgeborner furst. E. F. Gd. sein mein undertheniq gehorsame willige dinste mit allem fleiß czuvoran bereit. Gnediger herr, E. F. Gd. habe ich vormals[1]) undertheniglich angeczeigt, das ich von wegen meins brudern und mein durch unsern anwalden in czweien instancien etzliche schneider czu Geythan erclagt und erlangt habe von wegen eins gewaldigen eingriffs, den sie in unsern gerichten czum Roda, die wir von E. F. Gd. mit gerichten obersten und nidersten und allen gerechtigkeiten undertheniglich czu lehen tragen, mit entwendung einem schneider doselbst etzliche leimat und gewant ꝛc., begangen haben, unangesehen, das ich czuvor dem amptman czu Rochlitz der arme leute czum Roda gerechtigkeit angeczeigt und mich derwegen uf E. F. Gd. aber des rechten erkentnis erboten habe. Und so dan dieselben schneider, als ich bericht[2]), von dem letzten urteil im hofgerichte vorsprochen, an den durchlauchtigsten hochgebornen churfursten czu Sachsen ꝛc. und an E. F. Gd., meinen gnedigsten und gnedigen hern, sich berufen und appellirt und die sache an E. F. Gd. hofe numals gerechtfertigt werden solte, habe ich durch mein vorigs schreiben E. F. Gd. undertheniglich gebeten, daß E. F. Gd. sich mit hochgedachtem meinem gnedigsten hern rechtlichs vorbeschitds voreinigen und beiden parthen czu rechtfertigunge der appellation gnediglich vorbescheiden wolten ꝛc. Wan ich aber befinde, das die schneidere ire vormeinte appellation czu rechtfertigen nachmals keinen fleis ankeren und nur in diser sache vorczog und domit ufenthalt suchen, ist an E. F. Gd. mein underthenige fleissig bitte, E. F. G. wolten den bemelten schneidern solchen vorczog lenger nicht gestatten, sondern den parthen am obernhofgerichte furder, wie recht, vorfaren, aber sich nachmals czum furderlichsten mit hochgedachtem meinen gnedigsten hern voreinigen und vorbeschiden lassen czu rechtfertigung irer vormeinten appellation, darwider ich mir

doch irer vorseumlickeit halben meins brudern und mein nottorft vorbehalden will. E. F. G. wollen sich hirin kegen mir gnediglich erczeigen. Das will ich umb E. F. Gd. undertheniglich und in gehorsam meines vormogens mit fleis willig vordinen. Dat. Gnanstein, sonnabent nach Omnium Sanctorum im xxvi jar.

E. F. Gd.

underthaniger und gehorsamer
Heinrich von Einsidel.

Anmerkungen: [1]) Urkunde 31. [2]) Urkunde 36.

---

39. 1526. 2. Dez.

Herzog Georg fordert Heinrich von Einsiedel und seine Gegner nach Dresden.

George von gots gnaden
hertzog zu Sachsen 2c.

Lieber getreuer. Wir haben Dein schreiben, die appellation der schneider zu Geithen belangende, angehort. Und nachdem es uns bisher nit gelegen gewesen, zu diser und anderer appellation rechtfertigung vorzubescheiden, so hat es sich auch domit verzogen. Demnach haischen[1]) und laden wir Dich sampt Deinen kriegsverwanten auf nechstkunftigen montag nach Conversionis Pauli peremptorie[2]) und endtlich zu rechter tagzeit zu erscheinen, zu sehen und zu horen, wie und welcher gestalt bemelte schneider ir vorgenome appellation werden rechtfertigen und Dein notturft darauf vom munde in die feder einzupringen bis zu beschließ eins urtels, dasselbig auch alsdann anzuhoren und sonst alles zu thun und zu handlen, was sich von rechtswegen noch art solcher rechtfertigung aigent und gepürt. Und ob Du durch Dich oder Deinen gnugsamen anwalt nit erscheinen, wirdet nichts dester weniger ergehen und geschehen, was recht ist. Darnach Dich habest zu richten. Dat. Dreßden, sonntags noch Andre anno 2c. xxvi.

Unserm lieben getreuen Hainrichen von Einsiedel.

Anmerkungen: [1]) fordern. [2]) endgültig.

40. 1526. 6. Dez.

Ludwig Fachs an Heinrich v. Einsiedel über die Schneider zu Geithain.

Mein willig dinst zuvorn gestrenger vhester lieber herre ....

Der snaider sache ist in m. h. breve[1]), an Euch geschrieben, olso vorwardt, das Ir Euch mit der snaider negligenz, als ob dodurch die appellacion defect und vorloschen, nit behelfen konnt, dan der furst nimpt dos olles uf sich. Dos s. f. gd. gelegenheit bishero nit gewest, dorin vorzubescheiden, dorumb wirdet man im termino zur sachen greifen mussen. Und ich holt, Ir werdet swerlich etwas anders thuen konnen, dan das Ir die acta erster instancz repetirt. Bitte, doruf zu erkennen, das wol gesprochen und übell appellirt sei. Die snaider worden Euch dan ursoche geben, zu etwas neuem. Mir will ober nit geporen, mich forder in die sachen zu lassen, sonder gefelt mir wol, dos Ir den stadtschraiber zu Dreßden geprocht. Weil ich den heut noch Dreßden reiten werde, will ich inen bestellen und inen der sachen etwas underrichten. Bit, wolt mich dißmols mit der sochen vorschonen. Die acta beim oberhofgerichtsschreiber will ich Euch bestellen. Und bin Euch zu dienen ganz willig. Dat. Leipzig an Sant Niclastoge anno xxvi. Ludwig Fachs, D.

Anmerkungen: [1]) Briefe.

---

41. 1527. 28. Jan.

Herzoglicher „Abschied des langwierigen rechtlichen prozesses der statt Geitten wegen des Schneidern zu Roda“.

Wir Georg, von gots gnaden hertzog zu Sachsen, landtgraf in Doringen und marggraf zu Meißen, thun kund und bekennen: Nachdem und als zwischen unsern lieben getreuen, den von Einsidel zum Gnandtstein, an einem, und den schneidern zum Geithan, anders teil, in des hochgepornen fursten, unsers lieben vettern, herren Johannsen, herzogen zu Sachsen, churfursten ꝛc. und unserm oberhofgericht etzliche urteil ergangen, belangend den schneider zu Roda, von welchen urteilen sich die schneider zu Geithan an uns berufen und beide teil zu rechtfertigung derselbigen appellacion vor uns erschinen und aber aus solcher rechtfertigung weiterung hette mogen ervolgen, so haben wir im beisein unsers lieben vettern rethen und geschickten dieselbigen geprechen mit beiderteil wissen und vorwilligung also hingelegt und vortragen:

1) Nemlich, das die schneider zu Geithan die von Einsidel des schneiders halben zu Roda aber auch den schneider selbst weiter nicht sollen anlangen, sonder denselbigen schneider sein hantwerg doselbst zu Roda ungeirret treiben lassen.

2) Nachdem aber dem schneider zu Roda zwounddreißig ellen leimat, zwen kittel und ein hosentuch in der pfandung entwandt, so sollen sie ihme wider zugestellet ader, was do nicht vorhanden, erstattet werden.

3) Ob sie sich aber deshalben nicht können vorgleichen, so sol jder tail zwene dartzu verordenen, die do macht haben sollen, sie umb solch wiederung[1]) zu vorgleichen.

4) So sollen auch die schneider zu Geithan die unkost, so im gerichte zu Roda diser sachen halben bescheen, zum halben teil, als dreißig groschen, erstatten und den von Roda die zehen gulden, so sie bei unserm amptman zu Rochlitz hinderlegt, volgen.

5) Ob aber weiter etwas in dieser sachen bescheen solle, das haben beide teil bei uns gestalt und damit sollen alle proceß und urteil, in diser sachen ergangen, genzlichen aufgehoben und sie entlichen gegen einander vortragen sein und pleiben.

Treulich und ane geverde zu urkhundt mit unserm zurugkufgedrucktem secret besigelt und geben zu Dreßden montags nach Conversionis Pauli nach Cristi, unsers lieben herren, gepurt tausendt funfhundert und im siebenundzwanzigsten jaren.

Anmerkungen: [1]) Weiterung.

---

42. 1527. 18. Juli.

Herzog Georg bestätigt Heinrich von Einsiedel die Tilgung einer Schuld.

Wir Georg, von gots gnaden herzog zu Sachsen, landtgraf in Doringen und marggraf zu Meissen, thuen kundt und bekennen vor uns und unsere erben: Nachdem und als unsere lieben getrauen Heinrich und Abraham von Einsidel, gepruedere zum Gnantstein und Scharffenstein, nach absterben irer muttern seligen uns siebenhundert gulden zu bezalen schuldig gewest, das sie uns derselbigen zu guthem dancke entricht und bezalt haben. Sagen sie derhalben vor uns und unsere erben queith, ledig und loß. Zu urkunde haben wir ihn diese Quitantz mit unserm zuruckaufgedrucktem secret zustellen lassen und geben auf Sandt Annaperge dornstags nach Alexi der gepurt Christi tausent funfhundert und

im sieben und zcweinzigisten jharen. (Eigenhändig): Jorg herzog zcu Sachssenn 2c.

43. 1527. 24. Juni.

Pfarrer Gassenvogt zu Geithain quittiert über Prießnitzer Beträge.

Ich, Johann Gaßßnvoidt, pfarrer zcu Geitthen, beckenne mit diser meiner eigen handtschrift — Nachdem mir der erbar und vheste Valten vom Einsidel zcu Brisnitz vier jhr [1]) allewege in einen jar auf zcwen zinstage alß Walpurgis und Michaelis 24 alt schc. ist schuldig gewest, lauts siegel und brife, so doruber gegeben, — daß mir gedachter Valten vom Einsidel dorauf achtundvierzig alte schc. vorricht und gegeben habe, und, so er mir an forder muhe [2]) und unkost nach xxiiii alt schc. zcwischen hir und Bartholomei vorricht, wil ich auß gutwillikeidt ihn der acht vorsessenen zcinßtage halben alßdan gancz und gar loßzcelen [3]), doch der vorschreibunge, so hiruber aufgericht, mir auch und meinen nachkom unbegeben. Solger achtundvirzcig alt schc. sage ich gedachten Valten von Einßidel gancz queidt ledig und loß in kraft diser quietanz doch der gestalt, so gedachter Valten vom Einsidel hinfurder nicht *wurde halten, alß ich mich doch nicht vorsehe, daß ich auß der vorschreibung, so hiruber gegeben, nicht gehen nach gegangen haben wil. Zcu mehr urkundt habe ich meinen gewonlichen pitzschir hirunden wissenlichen aufdrugken [4]) lassen. Geschehen und gegeben am tage Johannis Baptiste im xxvii jar der weniger zcal nach unsers liben herren geburt.

S. S.

Anmerkungen: [1]) Jahre. [2]) Mühe. [3]) zahlen, lassen. [4]) aufdrücken.

44. 1527. 14. Sept.

Der Pfarrer Laurentius Meister zu Altmörbitz wird auf das evangelische Bekenntnis verpflichtet.

Handschrift: Ernest. Gesamt-Archiv zu Weimar Ji 656.

Ich, Laurentius Meister, pfarrer zu Aldenmerbitz, in craft dis briefs und mit dieser meiner handschrift bekenne und thue kundt und offenbar jedermenglich: Nachdem die gestrengen und vhesten Heinrich und Abraham von Einsidel, gebrudere, ufen Gnanstein, meine lehenherren, eczlicher ursach halben mich meiner pfarren zu entnemhen und die mit einem andern zu besetzen willenß gewest und doch durch etzliche meiner guten frunde mit fleissiger bit vormocht sein, wuhe ich hinforder den

leuthen, meiner pfarren zu Aldenmerbitz underworfen, das heilige wort gottes anhe zusatz, lauther, rein predigen und von unordentlichem wesen ablassen und mein wandel und leben zu gutem exempel und beispil richten und furen wurde, daß sie mich bei derselbigen meiner pfarren, so lange ich mit gottes hulfe bei dem wort gottes bleiben und gut exempel mit meinem leben geben wurde, wollen bleiben lassen. Das ich dokegen obgedachten meinen lehenhern, domit sie obgedachter irer aneforderunge zu disem mal abgestanden, zugesagt und vorhaischen habe, wuhe ich bei der reinen evangelischen lere nicht pleiben, sundern falsch ader zusatz darunder mengen und mein leben hinfurder zu gut exempel nit keren wurde, das ich berürter meiner pfarren, wuhe ich in deme einen ader mehr stucken tadelhaftigk befunden, freiwillig abtreten und obberurten meinen lehenherren frei umbsunst, wie sie mir auch gelihen wurde, zu ihren handen stellen und auflassen sol und wil. Gerede und gelobe derhalben bei meinen waren worthen, trauen und gut glauben, wuhe ich hinfurder mit unrechter lere ꝛc. Gescheen sonnabents Exaltationis Crucis im sibenundzwanzigsten jar der weniger zale.

---

45. 1527. 28. Oktober.

Ludwig Fachs an Heinrich von Einsiedel über die Schneider zu Geithain.

Mein ganczwillig dinst zuvorn, gestrenger und vhester lieber herre . . . Nue hopt Ir durch die zwei urteil mit den von Geiten und Zschopau solche gerechtkait durch gericht und recht erholten. Und so Ir die gezeugnus bei Euch fleissig vorwahret und die urteil, bei m. g. h. herzoge George und vorste[1]) vorsprochen, vorsiegelt erlangt und bei die gezeugnus legt, so finden Eure kinder ein ewig beweißtitel und ankunst irer gerechtkait. Ir sehet vor augen, das man in dieser zait olle dingk genau sucht und mehr vornimpt, dan bei unsern eltern gescheehn. Doher und eben auß deme einfluß des himels und (vil mehr) vorhengknus gottes kompt es, dos Ir iczt mehr in sollichen dingen angefochten werdet, dan vorhin gescheen. Das must Ir gotte befehlen und gedult tragen. Ir hopt mich, Euren diener, olle-wege zu beistande meines geringen vorstands willig, es belange die von Kempnitz oder, wen es wolle . . . . Dat. Leipzig, montags Simonis et Jude anno ꝛc. xxvii. Ludwig Fachs, D.

Anmerkungen: [1]) Fürste.

46.

„Was Heinrichen von Einsidell uf die gerichtskost in sachen den gewaldigen eingriff, den die schneider von Geitten zum Roda gethan, anlangende, gegangen, volgt hirnach".

Zu den gerichtskosten
zum ersten gericht.

viij gr.: dem richter czu Geitten und den statknechten von der ersten citation, den sechs beclagten schneidern sonnabents nach Dorothee im xxiii [1]) insinuirt, außgegeben.

viij ₰.: dem boten, der solche citation kegen Geithen getragen.

xij gr.: richter und schopfen czum Roda ire gebure vom ersten gericht, welchs montags nach Letare im xxiij [2]) jar gehalten wurde.

x gr.: dem redner czum selbigen gerichte.

$2^1/_2$ gr.: der anwalde zum selbigen gericht vorczerth.

Zum andern gericht.

viij gr.: dem richter czu Geitten und den statknechten von der andern citation, den sechs beclagten schneidern freitag nach Judica im xxiij° jar [3]) insinuirt, ausgegeben.

viij ₰.: dem boten, der solche citation kegen Geithan getragen.

xij gr.: richter und schoppen czum Roda ire gebure vom andern gerichte, welchs montag nach Quasimodogeniti im xxiij° [4]) gehalten wurden.

ij fl.: dem redner von Born, hat $1^1/_2$ meil kegen Roda czum selbigen gerichte.

v gr.: hat der anwalt sampt dem redner und sein beistandt czu solchen gericht vorzerth.

Zum dritten gericht.

viij gr.: ladegelt von der dritten citatation, welche den sechs beclagten schneidern montag nach Misericordia Domini [5]) im xxiij jar insinuirt wurde, gegeben.

viij ₰.: dem boten, der die citation kegen Geittan getragen.

xij gr.: richter und schoppen czum Roda ire gebure von dritten gericht, welchs montag nach Jubilate im xxiij [6]) gehalten wurde.

ij fl.: dem redner von Born czum selbigen gerichte.

iij gr.: Anwalt vorczert, als seine clag und der schneider antwort in irer beider kegenwertikeit ubersehen und czuvorsprechen uberschickt wurde.

ix gr.: czu einem urteil.

$2^1/_2$ gr.: botenlon, das urteil czu holen.

viij gr.: dem richter und knechten zu Geitten von der citation, dorin die 6 scheider czu Geithan czu anhorung des ersten urteils geladen wurden und' inen dißelbig citation dinstag nach Vocem Jocunditatis im xxiij[7]) insinuirt außgeben.

viij ₰: botenlon, dieselbig citation gegen Geithen czu tragen.

v gr.: Anwalde in eroffnung des ersten und heupturteils vorczerth, welchs sonnabent nach Vocem Jocunditatis[8]) eroffent wurde.

Summa: ix fl. $7^1/_2$ gr. ij ₰.

Zu den ersten leuterungsacten kosten.

viij ₰: botenlon von einer missiva, die der richter czum Roda an die schneider czu Geithen gethan und ihn darin angeczeigt, das anwalt der von Einsidel ein leuterungsschrift montags in pfingstheiligtagen[9]) einbracht, welcher sie abschrift nehmen mochten.

viij ₰: abermals botenlon, als der richter czum Roda den schneidern des anwalden andern leuterungssatz, welchen er freitag nach Visitationis Marie im xxiij[10]) einbracht, vorkundigt.

viij ₰: botenlon abermals von des anwalden dritten leuterungssacz, welchen er dornstages nach Jacobi im xxiij[11]) einbracht, den schneidern czu vorkundigen.

ij gr.: anwalde vorzerth, als die leuterungsgesecze in beider parth beisein ubersehen und nach einem urtel geschickt wurde.

ix gr.: czum leuterungsurtelgelt.

$2^1/_2$ gr.: halb botenlon kegen Leipzk nach demselbigen leuterungsurtel.

viij ₰: botenlon kegen Geithen, als die beclagten schneider durch ein missive das leuterungsurteil anczuhoren gefordert wurden.

$5^1/_2$ gr.: anwalt vorczert, als das vilgedachte leuterungsurteil mitwoch nach Nativitatis[12]) Marie eroffent wurden.

Summa: j fl. viij ₰.

Zu den uberleuterungsacten.

viij ₰: botenlon den schneidern czu entboten[13]), das anwalt der von Einsidel eine uberleuterung freitag nach Nativitatis[14]) Marie einbracht.

viij ₰: botenlon, die schneider durch ein brief erfordert, die oberleuterungsgesetze czu uberschicken 2c. anczuhoren.

ix gr.: czum uberleuterungsurteil.

$2^1/_2$ gr.: botenlon nach demselbigen urteil gegen Leipzk.

viij ₰: botenlon, die schneider czu eroffung des oberleuterungsurtel erfordert.

iiij gr.: Anwalt vorczert, als dasselbige oberleuterungsurteil dinstag nach Francisci[15]) im xxiii eroffnet wurde.

Summa: 17½ gr.

Als die schneider ire privilegien erweisen wollen, kosten 2c.

vj gr.: Anwalt vorczert, als die schneider montag nach Leonhardi im xxiij[16]) ire privilegien czu beweisen vorgenommen.

viij ₰.: Botenlon, als den schneidern angeczeigt, das anwalt ein exception wider ire privilegien freitag nach Elisabet im xxiii[17]) einbracht.

xvj ₰: noch ii botenlon, als den schneidern angeczeigt, das anwalt noch czweie exceptionschrift einbracht, die ein freitags nach Conceptionis[18]) Marie im xxiii, die andere sonnabent nach Agnetis im xxiiii[19]) jar.

ix gr.: czu einem urteil, sich uf solche angemaste privilegien exception kegen und wider gesecz czu erholen.

2½ gr.: botenlon darczu.

viij ₰.: als die schneider czu eroffung solchs urteils erfordert.

v gr.: Anwalt vorczert, als solchs urteil freitag nach Invocavit im xxiiii jar[20]) eroffent.

Summa: j fl iiij gr. ij ₰.

Kost uf die kegenbeweisung gewant.

viij gr.: Ladegelt, als die schneider durch ein citation, welche ihnen dornstag nach Oculi im xxiiii[21]) jar insinuirt, czur kegenbeweisung geladen wurden.

viij ₰.: botenlon, die citation kegen Geithen geschickt.

vj gr.: die gezeugen, welcher czwelf ist, czu laden, heischgelt und botenlon.

37½ gr.: der notarius, anwald der von Einsidel, auch die geczeugen in der vorhorung der geczeugen vorczerth dornstag nach Judica[22]) im xxiiii.

vj fl.: dem notarien, die geczeugen czu vorhoren, vor sein gebure.

1½ gr.: ein boten, der das geczeugnis von notarien dem richter czum Roda czubracht und uberantwort.

vij gr.: Anwalt in eroffunge des geczeugnis vorczert.

viij ₰.: den schneidern des anwalden kegensacz uf ire exception, welche er freitag nach Petri und Pauli[23]) einbracht, durch eine missive angeczeigt.

v gr.: vorczert, als das geczeugnis czu vorsprechen uberschickt.

ix gr.: czum urteil uber solch geczeugnis, exception und widerrede 2c.

2½ gr.: botenlon czu solchem urteil.

v gr.: vorczert, als ein missive anstat eins urteils von Leipczk kam, freitag nach Bartholomei[24]) eroffent.

2½ gr.: botenlon czum andern mal nach dem urteil kegen Leipczk geschickt.

2½ gr.: vorczert in eroffung des urteils dinstags nach Bartholomei[25]).

Summa: x fl. 9½ gr.

Zur leuterung uf solch urteil.

viij ₰.: als den schneidern des anwalden leuterung angeczeigt und ermant, sein abschrift derselbigen czu nehmen und ire nottorft darkegen vorczuwenden; als sie sich aber darczu nicht haben wollen bringen lassen, hat man sie rechtlich darczu citiren müssen ꝛc.

xiij gr.: ladegelt, als man die schneider rechtlich mussen citiren sonnabent post Undecim. Virginum im xxiiii°[26]).

viij ₰.: Erhart Lamp, der die citation kegen Geithan getragen.

xviii gr.: urtelgelt, als man den leuterungssacz uberschickt; die schneider haben kein gelt darczu geben wollen.

vj gr.: botenlon kegen Leipczk nach dem urteil; der bot hat mussen ein tag still ligen.

ij gr. iiij ₰.: vorczert in uberschickung des urteils montag nach Leonhardi im xxiiii[27]).

3½ gr.: vorczert, als das urteil sonnabend am tag Elisabet[28]) eroffent wurde.

Summa: j fl. xviij gr. ij ₰.

Kosten der appellation.

iij gr.: vorczert anwalt, als er appellirt sonnabent nach Katherine[29]).

j fl.: dem notarien vor das instrument.

ij fl.: vor die inhibition, vom hofgericht außbracht.

j fl.: vor die citation an die schneider vom hofrichter.

v gr.: botenlon kegen Geithan, die citation czubringen.

ij fl.: uf jungst vorsprochen urtel, gegeben ins hofgericht.

j fl.: dem redner.

j fl.: vor die andere citation an die schneider.

v gr.: botenlon daczu.

xiiij gr.: dem hofgerichtsschreiber uf itzigen hofgerichte zu Aldenburg. Crucis exaltationis[30]); sagt, er hab's außgeben mussen.

j fl.: dem redner.

11 gr.: vor die abschrift des itzigen urtels.

Summa: x fl. xvij gr.

Summa: xxxv fl. 11½ gr. ij ₰.

Anmerkungen: [1]) 1523, 7. Febr. [2]) 1523, 16. Mz. [3]) 1523, 27. Mz [4]) 1523, 13. Apr. [5]) 1523, 20. April. [6]) 1523, 27. April. [7]) 1523, 12. Mai. [8]) 1523, 16. Mai. [9]) 1523, 25. Mai. [10]) 1523, 3. Juli. [11]) 1523, 30. Juli. [12]) 1523, 9. September. [13]) entbieten, d. h. melden. [14]) 1523, 11. September. [15]) 1523, 6. Oktober. [16]) 1523, 9. November. [17]) 1523, 20. November. [18]) 1523, 11. Dezember. [19]) 1524, 30. Januar. [20]) 1524, 19. Febr. [21]) 1524, 3. März. [22]) 1524, 17. März. [23]) 1524, 1. Juli. [24]) 1524, 26. Aug. [25]) 1524, 30. Aug. [26]) 1524, 22. Okt. [27]) 1524, 7. November. [28]) 1524, 19. November. [29]) 1524, 26. November. [30]) 1524, 14. September.

47. 1527.

Heinrich Scherll, Kaufmann zu Leipzig, an Heinrich von Einsiedel.

Heinrich Hilprant vom Eynsidel Rechenschaft.

80 fl. 18 gr. ist mir Sein G. schuldig worden im michelßmorgkt des xxvii jors, des hat Sein G. ein zettl entpfangen.

1 ort fur 1 ℔. ingber.
12 gr. fur 1 ℔. pfeffer.
20 gr. fur 1 ℔. negel.
3 fl. fur 1 ℔. zimmetsofft.
1 fl. fur 1 firtl. ℔. mußgattplumen.
$^{1}/_{2}$ fl. fur 1 firtl. ℔. zimetrinden.
1 fl. fur hut-zucker.
5 gr. fur 3 ℔. cleine rossin.
$2^{1}/_{2}$ gr. fur $2^{1}/_{2}$ ℔. groß Rossin.
8 gr. fur 5 ℔. mandel.
5 gr. fur $4^{1}/_{2}$ h. reiß, geschickt sontag Galli im xxvii jar.
1 fl. fur 25 ℔. groß rossin.
2 fl. fur 1 st. geschnitzt Auspurger parchent, geschickt donnerstag noch Simon et Jude im xxvii.

Summa: 52 fl. 2 gr. 3 ₰.; zil ufs neujar des xxviii.

Heinrich Scherll.

1 fl. 7 gr. fur 4 eln schwarzen zwilch zu 7 gr.
2 fl. fur 1 eln 3 firtl. ungeferbten ingber, uf Martini genommen.
1 fl. 10 gr. fur 1 ℔. fennigel.
1 fl. fur 11 ℔. mandel.
$^{1}/_{2}$ fl. fur 6 ℔. clein rossin.
$^{1}/_{2}$ fl. fur 4 ℔. ziweben[1]).
$^{1}/_{2}$ fl. fur 9 ℔. laupfeigen; nam die frau von Clewurgk[2]) im nauenjarßmargkt im xxviii jar.

Summa: acht und neuntzig gulden $17^{1}/_{2}$ gr.

2 fl. 7 gr. noch mer fur 1 st. geschnitzt Auspurger parchent, genommen im ostermargkt im xxvii jar, ist Abraham vom Einsidel zugeschrieben gewest.

Dem gestrengen und vhesten Heinrich vom Eynsidel uf Gnanstein rc., meinem gar gunstigen lieben herren.

(Hinzugefügt ist auf der Rückseite):

Solliche hundert und ein gulden hab ich bezalt empfangen im ostermargkt im acht und zweinzigcksten jor.

Hainrich Scherll, mein handtschrift.

Anmerkungen: [1]) Zwiebeln. [2]) Markkleeberg bei Leipzig.

---

48. 1523 (?).

Die Reformatoren an den Kurfürsten von Sachsen, ob der Kaiser von den Evangelischen mit Krieg überzogen werden dürfe.

„Ein ratschlag, ob sich der churfurst von Sachsen von wegen des evangeliums auch widder den kaiser einlassen mit kriege solte".

Gnad und fried in Christo. Durchlauchtigster Churfurst und Herre. Euer Churf. Gd. begeren des falles halben, ob man sich muge wehrn kegen kais. Mat., wo sie mit gewalt jemands ubertzihen wolte umb evangelions willen, habe ich mit meinen guten herrn und freund doctor Jonas, Johan Pommern und Mir Philippo befraget und befunden, das villeicht nach kaiserlichen oder weltlichen rechten etliche mugen schließen, das man in solchem fall widder kais. Mat. sich mochte in gegenwehr setzen, sonder weil kais. Mat. sich verpflichtet und vereidet haben, niemands mit gewalt anzugreifen, sondern bei aller vorigen freiheit zu lassen, wie dan das die juristen handlen wie von den repressalien und diffinition, aber nach der schrift will sichs in keinem wege ziemen, das sich jemands der ein christen sein will, widder seine oberkeit setzen. Gott gebe, sie thue recht oder unrecht, sondern ein christ sol gewalt und unrecht leiden von seiner oberkeit. Dan obgleich kais. Mat. unrecht thut, ist domit seiner kais. Mat. oberckeit und seiner unterthanen gehorsam nicht aufgehoben, weil das reich und churfursten inen vor einen

kaiser halten und nicht absetzen; das absetzen fallet dahin, weil sie nicht einig sein. Thut doch wol ein kaiser oder furst widder alle gottes gebot und bleibt dennoch kaiser oder furste und seindt gott viel hoher verpflichtet und vereidet denn den menschen. Solte es nu genug sein, das man sich widder kais. Mat. setzet, so sie unrecht thut, so mocht man in allen stucken, so oft ehr widder got thut, sich widder ihn setzen. So bliebe mit dieser weiße wol kein oberkeit oder gehorsam in der welt, weil ein itzlicher underthan könde die ursach vorwenden, seine oberkeit hett uurecht und widder gott gethan.

Die weltliche, geistliche oder bebstliche recht sehen sich hirinnen nicht an, das oberkeit ein gottliche ordnung ist, darvon sie villeicht der pflichte und eide so hoch achten, das sie die oberkeit in solchem falle solten aufhalten und wehren. Aber alledieweil kaiser kaiser, furst furst bleibe, wann er alle gottes geboth ubertrete, ja, wo er gleich ein heide were, so sol er es auch sein, ob er gleich seinen eidt und pflicht nicht helt, biß das er abgesetzet und nimer kaiser sei und sol der spruch Christi vheste stehen: „Gebt dem kaiser, was dem kaiser gehort", und Petri am andern cap.: „Ehret den konigk, dan wir nicht allein den guten und frommen, sondern auch den bosen und unschlichtigen herren sollen mit aller furcht underthan sein." Und in Summa: Sunde hebet oberkeit und gehorsam nicht auf, aber strafe hebet sie auf. Das ist, wan das reich und churfursten den kaiser eintrechtiglich abesetzten, das er nimer kaiser were, sunsten wil er ungestraft und kaiser bleiben. Sol ihme auch niemand gehorsam entzihen adder widder ihn streben. Dan das ist verreterei, aufrhur und zwitracht anfahen. Darumb dieser rechtspruch: „Vim vi repellere licet". Man muge gewalt mit gewalt wehren, hilft hizu nichts, ja sie tugen auch nichts darwidder, gleich wo es noth were oder schutz fordere der andere von den underthanen. Dagegen stehen auch andere rechtsprüche. Niemand soll sein eigen richter sein.

*) Dises schleusst nicht, denn es ist unterschied zwischen privat=sund' und offentlicher gewalt. Es ist auch unterschid zwischen gewalt in zweifelhaften sachen und in offentlichen sachen.

ist war in sachen, die nicht offentlich sind. Aber wider offentlich unrecht gewalt mag sich einer schutzen, also so ein furst einem unterthan sein weib nehmen wolt.

*) Eigenhändige Anmerkungen Melanchthons!

Item wer widder schlecht[1]) der ist unrecht. So seindt alle fursten ja des kaisers underthanen. Es wer denn der furste. Und schicket sich nicht, das jemandes mit gewalt des kaisers underthanen widder den kaiser ihrem herrn wolde schützen, gleichwie sichs nicht ziemet, das der burgermeister zu Torgau wolde die burger widder den fursten zu Sachsen mit gewalt schützen, so lange er furst zu Sachsen ist. Und ob man das furwenden mochte, das der kaiser die appellation nicht annehmen, noch die sache verhören, noch ordentlicher weiße handlen wolle, dan ich setze gleich, das kais. Mat. die apellation annehme und liesse die sache ordentlicher weise verhoren. Wan wir alsdan gleichwol durch ein unrecht urteil verdampt wurden, als gewislich gescheen wird, so were doch alsdan solcher behelf dahin. Man wolte dan widderumb und ewiglich appelliren. Dan der kaiser weis wol, so wissen wir auch wol, wan die sache zu verhör kumpt, das wir gewislich verdampt werden, darumb helt er uns schon als die verdampten. Wie solt man ihm thun, also solt man ihm thun[2]). Dieweil kais. Mat. widder uns, das uns kein herr noch furst widder ihn schützen, sondern laß dem kaiser land und leute offen stehen als die seinen und befele die sache gott. Und das sol nuch niemand anders von seinem fursten und herren begeren, sonder ein itzlicher alsdanne vor sich selber stehen und seinen glauben erhalten muß mit darstreckung seines leibs und lebens und nicht die fursten mit in die sache zihen aber mit schutz sich sein beschweren, sunder den kaiser lassen schaffen mit den seinen, wie ehr will, so lange ehr kaiser ist. Wil aber der kaiser uber das, so ihme land und leute offen stehen, auch die fursten zwingen dohin, das sie solten ihre underthanen umbs evangelions willen angreifen, fahen, tödten und verjagen, und die fursten glaubens und wissens, das der kaiser unrecht und widder gott thut, alsdan gehet es auch den glauben an. Da sollen sie dem kaiser nicht gehorchen, auch das sie nicht darein verwilligen, nicht helfen und solcher missethat sich teilhaftig machen, sondern es ist genug, das sie land und leute ungeschützet und den kaiser ungehindert lassen, und sollen sagen: Wil der kaiser unser underthane als auch die seinen plagen,

das mag ehr thun uf sein gewissen, wir konnen ihme nicht wehren, aber wollen nicht dazu helfen noch dazu verwilligen; dan man muß got mehr gehorchen, denn den menschen. Indeme wollen wir uns also schicken und die sache gotte befhelen, mit gantzem vertrauen bitten und umb seinentwillen uns in solche fahre wagen, wird er auch wohl mittel finden, uns zu helfen und sein wort zu erhalten, wie er von anfang der christenheit und sonderlich zur zeit Christi und der apostel gethan hat. Darumb achte ichs von dem garne gefischet, so man umb der vertheidinger willen des evangeliums sich widder die oberkeit legen. Und das ein rechter misbrauch ist, der gott nicht vertrauet, das er uns ane unser witze und macht wol wisse und mehr weiß zu schutzen. Gott behutet den konig Jeromias, da er sich auf gottes wort gabe, auch durch seinen feindt, den konig zu Babilonia, desgleichen auch den propheten Jeremias 22, dann seiner weisheit und macht ist weder ziel noch ende, welchs er uns durch solche fahr wil lernen und erfaren lassen. Wie er dan bißher ofte hat sehen und erfahren lassen. Darumb spricht Esaias am 30.: „Wan ir stille bleibet, so wird euch geholfen, durch stilsein und hoffen werdet ir starke sein. Aber ir woldet nicht, sondern irem troß wollen wir entfliehen!“ So ist auch das zu bedenken, wenn es schon recht were, widder den kaiser zu setzen und ginge an, so musten wir fursten und kaiser verjagen und selber kaiser werden, dan der kaiser wird sich wehren und wird da kein aufharren sein, bis ein teil liege. Und ist doch dorthe der große hauf, und wan wir es gleich gewönnen, so musten wir abermals die schlahen, die ime geholfen hetten. Dan es solte uns wol nimand zum kaiser haben wollen, und in solchem wuesten gethummel jederman kaiser sein wolte. Wie ein unsprechlicher jammer und morden da werden solte, das ein furst lieber drei furstenthumb verlieren, den solches jamers ein ursach sein aber dazu helfen und verwilligen. Dan wie konnte es sein gewissen ertragen. Der teufel hette solch spiel gerne, aber gott sol uns dafur behuten und genediglich helfen. Amen.

Dieß alles geben wir Euer Churf. Gd. zu antwort, und stellen es undertheniglich in E. Churf. Gd. bedencken.

Christus unser herre, der gebe E. Churf. Gd. stercke und weißheit, zu thun, was ihm wolgefellet. Amen.

Anmerkungen: [1]) schlägt. [2]) ? — Dieses Schriftstück erwähnt J. E. Kapp, „Kleine Nachlese" I, 205; daß es schon gedruckt worden, habe ich nicht erfahren können.

Lebenslauf.

Ich, Johannes Kurt Rudolf Krebs, evangelischen Bekenntnisses, wurde am 7. September 1860 zu Pegau in Sachsen geboren und verlebte meine Jugend in Borna bei Leipzig. Hier besuchte ich die Volksschule, das Realgymnasium und das Kgl. Schullehrerseminar. Meinen Lehrern, Herrn Prof. Dr. Klotzsch (†), Herrn Hofrat Dr. Wernecke (jetzt in Weimar) und den Herren Seminardirektoren Rietschel (in Nossen) und Schulrat Biel (in Pirna) werde ich immer freundliche Erinnerungen bewahren. Zu Ostern 1879 wurde ich Lehrer in Cradefeld bei Taucha, und 1882 erhielt ich Anstellung in Eutritzsch bei Leipzig. Zwei Jahre später heiratete ich die älteste Tochter des Herrn Kantors R. Zehrfeld in Rüdigsdorf bei Kohren.

Vom Jahre 1883 an beschäftigte ich mich mit der Erforschung der Vergangenheit von Eutritzsch und wurde darin freundlich gefördert durch die Herren Beamten des Ratsarchives zu Leipzig und des Kgl. Hauptstaatsarchives zu Dresden. Aufrichtiger Dank sei an dieser Stelle Herrn Prof. F. Geß in Dresden ausgesprochen, der mir mit größter Bereitwilligkeit mehrere Jahre hindurch Rat ertheilte. So unterstützt, konnte ich im Jahre 1890 in der Roßberg'schen Buchhandlung zu Leipzig eine erste historische Arbeit erscheinen lassen unter dem Titel: „Aus der Vergangenheit von Eutritzsch". Die Aufnahme dieser Schrift veranlaßte mich, eigene Ansichten über den Geschichtsunterricht in der Volksschule der Kritik meiner Amtsgenossen zu unterbreiten; es geschah im Herbste des nächsten Jahres durch: „Beiträge zum Geschichtsunterricht in der Volksschule des Königreichs Sachsen". Die Absicht, die Erforschung der vaterländischen Geschichte zu fördern, ließ mich während der Pfingstferien 1891 auf Schloß Gnandstein bei Kohren Nachfrage halten nach dem Vorhandensein eines Archivs. Auf

das Gütigste ist mir seitdem das Vertrauen des Herrn Kammerherrn Ernst von Einsiedel entgegengekommen, und der Befund einer Fülle an alten Akten übertraf alle meine Erwartungen. So oft ich Ferien hatte, ging ich von meinen Schwiegereltern aus herüber nach Gnandstein und ordnete das vorhandene Material nach streng chronologischer Folge. Daheim nahm ich Einsicht in die Urkunden und Briefe aus Luthers Tagen und suchte zur Vervollständigung meiner Forschungen über „Haugold von Einsiedel, den ersten Lutheraner seines Geschlechts" die Archive zu Dresden, Frohburg, Hopfgarten, Naumburg und Weimar auf. Ich bin dann darangegangen, meine auf autodidaktischem Wege erworbene Bildung durch Besuch der Universität Leipzig zu prüfen und zu vertiefen. Ich hörte die Vorlesungen der Herren Professoren Lamprecht, Marcks, Ratzel, Volkelt und Wülker und war 2 Semester Mitglied des Kgl. Historischen Seminars in den Abteilungen der Prof. Wilhelm Arndt (†), Dr. Geffken und Prof. Marcks. Ihnen allen, besonders aber Herrn Professor E. Marcks, der mir bei Anfertigung dieser Arbeit mit seinem Rate gütigst zur Seite stand, werde ich immer dankbar sein.

Krebs, Kurt,

Die Beziehungen Heinrichs von Einsiedel auf Gnandstein zu Herzog Georg dem Bärtigen von Sachsen vor dem Jahre 1528

1896